

## MODUL 3

# ZWISCHEN GEWALT, SACHZWANG UND ALLTÄGLICHER PRAXIS: ZUR GESCHICHTE VON MIGRATION UND FLUCHT IN BZW. AUS AFRIKA



**Olaf Bernau**

# Inhalt

Soweit im Text nicht bereits angegeben, liegen die Nutzungsrechte der verwendeten Abbildungen bei Afrique-Europe-Interact (aei).

*Das Foto auf der Titelseite zeigt eine Demonstration von Afrique-Europe-Interact in Gogui an der malisch-mauretischen Grenze 2011. Foto: Leona Goldstein*

## 1. Einleitung 135

- 1.1 Geschichte einer Eskalation: EU-Außengrenzen zwischen 1995 und 2016 135
- 1.2 Mythen rund um Migration und Flucht in bzw. aus Afrika 137
- 1.3 Zur Zielsetzung des Moduls 139
- 1.4 Geographische Schwerpunkte 140
- 1.5 Materialien für die Bildungsarbeit (Vorschau auf Kapitel 15) 140

## 2. Frühe Mobilitäten: Warum die Stammesgeschichte der Menschheit als antirassistisches Gegengift taugt 141

## 3. Vom Transsahara-Handel zur Kultur der Mobilität (8. bis 20. Jahrhundert) 143

- 3.1 Wie der Transsahara-Handel West- und Nordafrika verbunden hat 144
- 3.2 Zwischen den Zeiten: Von den Kamelkarawanen zur Wüstenpassage auf überladenen Pickups 146

## 4. Mobilität und Gewalt: Wie die Geschichte der Sklaverei Afrika bis heute prägt 148

- 4.1 Drei Formen der Sklaverei: Die wichtigsten historischen Eckdaten 149
  - Arabischer Sklavenhandel 149
  - Innerafrikanischer Sklavenhandel 150
  - Transatlantischer Sklavenhandel 152
- 4.2 Langfristige Auswirkungen des (Transatlantischen) Sklavenhandels 153
- 4.3 Transatlantischer Sklavenhandel und die Entstehung des modernen Rassismus 155
- 4.4 Weltgeschichtliche Zäsur: Der erfolgreiche Sklavenaufstand von Saint-Domingue (1791–1804) 156
- 4.5 Zirkulation der Welten: Was der Sklavenhandel mit Panafricanismus und der Unabhängigkeit der afrikanischen Staaten zu tun hat 158

## 5. Kolonialismus: Migration durch Zwangsarbeit, erzwungene Wanderarbeit und militärische Mobilmachung 160

- 5.1 Zwangsrekrutierungen für große Infrastrukturprojekte 160
- 5.2 Erzwungene Pendelmigration 161
- 5.3 Migration durch militärische (Zwangs-)Mobilisierung: Zur Beteiligung von Kolonialsoldaten an den beiden Weltkriegen 162

## 6. Zuwanderung von außen: Weiße Siedler\_innen, Ex-Sklaven\_innen, Abgeschobene und viele mehr ... 165

## 7. Zwischenbilanz & Übergang: Wie historische Erfahrungen die aktuellen Flucht- und Migrationsbewegungen prägen 166

## 8. Zur begrifflichen Unterscheidung von Migrant\_innen und Geflüchteten 168

- 8.1 Wer zur Gruppe der Geflüchteten gehört (gemäß UNHCR) 168
- 8.2 Migrant\_innen – eine erste begriffliche Annäherung 170
- 8.3 Grenzen und Widersprüche in der Unterscheidung zwischen Migrant\_innen und Geflüchteten 170

## 9. Zahlen & Fakten zu Migration und Flucht in bzw. aus Afrika 173

- 9.1 Weltweite Flucht- und Migrationsbewegungen – die wichtigsten Zahlen 173
- 9.2 Zahlen zu Migration – mit Fokus auf Afrika 174
- 9.3 Zahlen zu Flucht – mit Fokus auf Afrika 178
- 9.4 Schlussfolgerungen zum Verhältnis zwischen Flucht und Migration 178

## 10. Vielfältige Migrationswelten 180

- 10.1 Zur Zirkularität der Migration 180
- 10.2 Diversifizierung der Einkommensquellen in ländlichen Haushalten 180
- 10.3 Warum überhaupt Migration 182
  - Ökonomische Motive 182
  - Nicht-ökonomische Motive 183
  - Interessen der afrikanischen Regierungen an Migration 184
- 10.4 Entscheidung zur Migration 185
- 10.5 Wider den Mythos des ländlichen Kontinents: Urbanisierung in Afrika 185
- 10.6 Nomadismus – ein besondere Form der zirkulären Mobilität 186
- 10.7 Klimaflucht: Zwischen diskursivem Hype und realem Horrorszenario 188
- 10.8 Migration und Geschlecht 189

## 11. Zur Situation auf den Routen: Migrations- und Fluchtbewegungen vs. Europäisches Grenzregime 191

## 12. Situation von Geflüchteten und Migrant\_innen in Deutschland (inklusive Widerstand) 193

## 13. Kurzer Blick zurück: Geschichte der Einwanderung aus Afrika nach Deutschland 196

## 14. Migration anders denken 197

- 14.1 EU-Migrationspolitik contra Kultur der Mobilität 197
- 14.2 Migrant\_innen als Akteure selbstbestimmter Entwicklung 199
- 14.3 Fluchtursachen bekämpfen: Die EU als Feuerwehr oder Brandstifter? 200
- 14.4 Der ewige Zirkel: Migration macht Entwicklung, Entwicklung Migration 201
- 14.5 Bleiben oder gehen? Ein nicht auflösbares Dilemma... 203

## 15. Unterrichtsmaterialien 204

### Olaf Bernau:

(geb. 1969) ist seit Mitte der 1980er Jahre in sozialen Bewegungen aktiv. In diesem Zusammenhang hält er regelmäßig Vorträge und ist auch journalistisch tätig, u. a. für analyse & kritik, IZ3W, LUXEMBURG und Südlink. 2002 bis 2007 hat er das antirassistische NoLager-Netzwerk mit aufgebaut, seit 2009 ist er einer der europäischen Koordinator\_innen des transnationalen Netzwerks Afrique-Europe-Interact. In diesem Kontext hält er sich regelmäßig in Westafrika aus, insbesondere in Mali. Olaf Bernau ist Diplomsoziologe, lebt seit 1998 in der Stadtkommune Alla Hopp in Bremen und arbeitet derzeit – als Beschäftigter von Arbeit und Leben Bremen e.V. – bei der gewerkschaftlichen Antidiskriminierungsstelle ADA im Bremer DGB-Haus.



# 1. Einleitung

## 1.1 Geschichte einer Eskalation: EU-Außengrenzen zwischen 1995 und 2016

Bereits 1982 formulierte Lothar Späth – damals Ministerpräsident Baden-Württembergs – seinen berühmt-berüchtigte Satz, mit dem er sich auch bundesweit als asylpolitischer Hardliner profilieren sollte: »Die Buschtrommeln werden in Afrika signalisieren: Kommt nicht nach Baden-Württemberg, dort müsst ihr ins Lager.«<sup>1</sup> Gleichwohl entfaltete die insbesondere auf afrikanische Migrant\_innen und Geflüchtete gemünzte »Das-Boot-ist-voll«-Rhetorik erst ab Mitte der 1990er Jahre ihre ganze, mitunter rassistische Wucht.<sup>2</sup>

Es war die Zeit nach dem Mauerfall, als Europa im Rahmen des Schengenprozesses seine Binnengrenzen schrittweise abbaute<sup>3</sup>, dafür jedoch die Außengrenzen immer stärker militarisierte. Zu den Hotspots des EU-Grenzregimes gehörten in jener Zeit nicht nur die Oder-Neiße-Grenze zwischen Deutschland und Polen, sondern auch die Straße von Gibraltar, also jene gerade mal 15 Kilometer breite Meerenge zwischen Marokko und Spanien, über die damals insbesondere afrikanische Einwander\_innen in kleinen Booten



Migrant\_innen in Tanger in Marokko, 2005, Foto: Leona Goldstein

<sup>1</sup> Schwäbisches Tagblatt, 5. 5. 1982. Anlass für Späths Aussage war die Einrichtung von großen Gemeinschaftsunterkünften in Baden-Württemberg, noch lange bevor dies durch das 1993 beschlossene Asylbewerberleistungsgesetz zur gesetzlichen (Kann-)Vorschrift wurde.

<sup>2</sup> Zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen Geflüchteten und Migrant\_innen vgl. Kapitel 8.

<sup>3</sup> Die meisten EU-Staaten sowie einige weitere Länder haben sich dem Schengener Übereinkommen angeschlossen. Zwischen ihnen gibt es keine Grenzkontrollen mehr – aber eine abgestimmte Visapolitik und gemeinsame Standards bei der Sicherung der Außengrenzen.

\* Filmempfehlung:  
**Moving Border Project**, 2:54 min, 2015

Europa erreichten. An beiden Orten – aber nicht nur hier – verloren immer wieder Menschen ihr Leben. Zudem sahen sich Migrant\_innen und Geflüchtete zunehmend massiver Gewalt durch Polizei und Grenzschutz ausgesetzt, was die Öffentlichkeit allerdings nur punktuell durch Journalist\_innen, Wissenschaftler\_innen und Aktivist\_innen erfuhr.<sup>4</sup>

Im Herbst 2005 eskalierte die Situation erstmalig unter den Augen der europäischen und afrikanischen Öffentlichkeit: Mindestens 14 Migrant\_innen und Geflüchtete starben bei dem Versuch, die Grenzzäune der auf marokkanischem Territorium gelegenen spanischen Städte Ceuta und Melilla zu überwinden<sup>5</sup>, unter anderem durch Schussverletzungen seitens der marokkanischen Polizei. Als Reaktion auf die immer dichtere Grenzüberwachung zwischen Marokko und Spanien wichen in den Jahren 2004 bis 2007 zehntausende Migrant\_innen und Geflüchtete auf die hochgradig gefährliche Bootspassage von West- bzw. Nordafrika zu den Kanarischen Inseln aus. Genaue Opferzahlen liegen nicht vor, aber es wird vermutet, dass in jener Zeit jährlich rund 6.000 Menschen auf der Atlantikroute ums Leben gekommen sind – also deutlich mehr als in den vergangenen Jahren im gesamten Mittelmeerraum. Eine abermalige Zuspitzung erfuhr die Situation am 3. Oktober 2013: Damals kamen bei einem einzigen Bootsunglück vor der italienischen Insel Lampedusa mindestens 390 Menschen ums Leben, die meisten aus Eritrea. Angesichts Hunderter aufgebahrter Särge löste die Katastrophe einen Schrei des Entsetzens quer durch Europa aus. Italien sah sich gezwungen, das staatliche Seenotrettungsprogramm Mare Nostrum einzurichten: Binnen 12 Monaten konnten so 150.000 Menschen aus Seenot gerettet

<sup>4</sup> 1998 bis 2000 führte die Kampagne *kein mensch ist illegal* drei »Antirassistische Grenzcamp« im deutsch-polnisch-tschechischen Grenzgebiet durch. Im journalistischen Bereich erregte unter anderem der Fotobereich »Irreguläre Grenzen in Europa« von Sacha Hartgers (1998) breite Aufmerksamkeit, nicht zuletzt, weil er die mitunter äußerst brutale Gewalt von Polizeibeamt\_innen gegenüber Migrant\_innen und Geflüchteten fotografieren konnte. 2003 erschien der ebenfalls berühmt gewordene Bildband »GoNoGo« von Ad van Denderen, der in den Jahren 1999 bis 2002 die Situation unter anderem an der spanischen und griechischen EU-Außengrenze dokumentiert hat.

<sup>5</sup> Ceuta und Melilla sind Überbleibsel des europäischen Kolonialismus in Nordafrika: »Ceuta war seit dem 15. Jahrhundert zunächst in portugiesischem und später in spanischem Besitz; auch nach der Unabhängigkeit Marokkos 1956 blieben Ceuta und das ebenfalls in Nordafrika gelegene Melilla spanisch. Von marokkanischer Seite wird der Gebietsanspruch auf die beiden Städte grundsätzlich betont, konkrete Schritte zu dessen Durchsetzung werden aber nicht unternommen.« Quelle: Wikipedia, zuletzt abgerufen: 28.1.2018.

werden, während das Sterben im Zentralen Mittelmeer (gemessen an den tatsächlichen Überfahrten) einen historischen Tiefstand erreichte. Doch spätestens in den Jahren 2015 und 2016 kippte die öffentliche Stimmung im Zuge der so genannten Flüchtlingskrise<sup>6</sup> erneut. Nun wurde allenthalben eine Verschärfung des EU-Grenzregimes gefordert, auch mit Blick auf die Wahlerfolge rechtspopulistischer Parteien in zahlreichen europäischen Ländern.\*

All dies sind freilich nur die äußeren Eckdaten. Denn im Wechselspiel mit den hier skizzierten Prozessen haben sich rund um den Themenkomplex »Migration und Flucht in bzw. aus Afrika« zahlreiche, häufig rassistisch verzerrte Mythen herausgebildet, die nicht nur den Blick auf die enorme Vielfältigkeit afrikanischer Wirklichkeiten verstellen, sondern auch eine politische Debatte über realitätstaugliche Lösungsstrategien enorm erschweren. Was hinter diesen Mythen steckt, wäre eine eigene Untersuchung wert – daher nur so viel: Zum einen dürften bei ihrer Entstehung einige der von Rahime Diallo und Manfred Weule in Modul 2 analysierten Vorurteilmuster eine wichtige Rolle gespielt haben. Zum anderen sollten auch handfeste Interessenkonflikte zwischen Nord und Süd in den Blick genommen werden: Die Leute brechen in aller Regel auf, weil ihnen Lebensperspektiven fehlen. Und das wiederum hat nicht zuletzt mit jenen Prozessen ökonomischer Dominanz und Ausbeutung zu tun, die Boniface Mobanza Bambu in Modul 1 untersucht. Oder ungeschminkt: Migrant\_innen und Geflüchtete sind immer auch Bot\_innen einer ungerechten Welt(wirtschafts)-ordnung. Das wissen oder ahnen die Menschen in Europa, weshalb Einwander\_innen aus afrikanischen Ländern häufig irrationale Ängste und Abwehrreflexe auslösen – und das um so mehr, als die öffentliche Debatte viel zu häufig von sachlich falschen Informationen und alarmistischer Rhetorik bestimmt wird. Aber wie gesagt, diese Fragen stellen eigentlich einen ganz eigenen Problemkomplex dar. Angeregt sei daher ausdrücklich, in die Bildungsarbeit zum Thema Migration auch einen Unterrichtsbaustein zu integrieren, der die hier nur andeutungsweise skizzierten sozialpsychologischen Fragestellungen näher beleuchtet, sinnvollerweise unter Hinzuziehung der Module 1 und 2.

<sup>6</sup> Ob es sich tatsächlich um eine »Krise« gehandelt hat oder um einen »langen Sommer der Migration«, wie Menschenrechtler\_innen sagen, ist eine Frage des politischen Standpunktes. Entsprechend sollte diese Frage in der Bildungsarbeit ausdrücklich diskutiert werden. Verwiesen sei daher auch auf den empfohlenen Video-clip »Moving Europe Project«, in dem viele der hiermit verknüpften Fragen konkret angesprochen werden.



Grenzzaun der spanischen Enklave Melilla in Marokko, Foto: Wikipedia

## 1.2 Mythen rund um Migration und Flucht in bzw. aus Afrika

Mythos Nummer 1 ist die Grundlage für alle weiteren Mythen, er lautet, dass halb Afrika auf gepackten Koffern sitze und lieber heute als morgen nach Europa kommen wolle. Beispielsweise heißt es in einem Video auf der Webseite der Tageszeitung *Die Welt* im August 2017 allen Ernstes (und das ist nur eines von unzähligen Beispielen), dass »mindestens 50 Millionen Menschen in Afrika und Asien auf ihren Bündeln« sitzen und womöglich nach Europa kommen würden – jedenfalls dann, wenn sich die EU nicht auf einen gemeinsamen Umgang mit Migrant\_innen und Geflüchteten verständigen könnte. Das so heraufbeschworene Bild einer drohenden Völkerwanderung korrespondiert mit Mythos Nummer 2, wonach »die« Afrikaner\_innen doch ursprünglich sesshafte Bauern und Bäuerinnen gewesen seien (von einigen nomadischen »Völkern« mal abgesehen) und dass daher der derzeitige Zustand »entwurzelter«, in die Mega-Cities oder nach Europa »strömender Massen« eine Krise der eigentlichen (bäuerlichen) Sesshaftigkeitsnormalität darstellen würde. Mythos Nummer 3 erscheint – jedenfalls auf den ersten Blick – am vernünftigsten, also ganz und gar

nicht mythenhaft. Er ist erst in den letzten Jahren entstanden, inspiriert durch politische Programme zur Fluchtursachenbekämpfung – wie etwa die vom Ministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) vorgelegten »Eckpunkte für einen Marshallplan mit Afrika« oder der vom Bundesfinanzministerium anlässlich des G20-Gipfels 2017 in Hamburg vorgelegte »Compact with Africa«. Beide Programme zielen darauf, Privatinvestitionen aus reichen Industrie- und Schwellenländern in Afrika zu fördern. Nur so könnten die allgemeinen Lebensbedingungen verbessert und somit verhindert werden, dass immer mehr junge Menschen auf der Suche nach einem besseren Leben Richtung Europa aufbrechen würden.<sup>7</sup>

Sämtliche dieser Annahmen sind sachlich falsch. Das ist der Grund, weshalb hier keineswegs leichtfertig von Mythen die Rede ist: Erstens bleiben die allermeisten Migrant\_innen und

<sup>7</sup> Vgl. hierzu: Olaf Bernau, *Anlageplatz Afrika: Das Ende der Entwicklungshilfe?*, in: *Blätter für Deutsche und Internationale Politik*, September 2017.

Geflüchteten auf dem afrikanischen Kontinent. So leben gerade mal 1,8 Prozent der Bevölkerung Westafrikas (woher weiterhin die meisten afrikanischen Migrant\_innen in Europa stammen) außerhalb ihres Geburtslandes.<sup>8</sup> Und von diesen 1,8 Prozent wiederum sind rund 70 Prozent innerhalb Westafrikas selbst unterwegs. Zudem verkennt der Sesshaftigkeitsmythos, dass zirkuläre, häufig an die Rhythmen der Regenzeit angelehnte Mobilität bzw. Migration bereits seit Jahrhunderten die Geschichte des afrikanischen Kontinents prägt. Hierzu gehören auch weitere Phänomene wie Urbanisierung (denn mittlerweile leben über 40 Prozent der afrikanischen Bevölkerung in Städten) sowie (halb-)nomadische Lebensweisen, sei es von mobilen Fischer-Communities oder Viehhirt\_innen im gesamten Sahelraum. Drittens übersehen die Programme zur Fluchtursachenbekämpfung den in der Forschung bereits seit den 1970er Jahren bestens bekannten Effekt, wonach Entwicklung internationale Fernmigration zunächst einmal nicht zurückgehen, sondern anwachsen lässt. Denn je besser die Bildungs- und Einkommensmöglichkeiten, desto mehr Menschen haben überhaupt eine Chance, Fernmigration als Option ins Auge zu fassen oder real umzusetzen. Entsprechend kommt die Mehrheit der internationalen Migrant\_innen aus so genannten Middle-Income-Ländern wie Indien, Mexiko oder Russland, nicht jedoch aus den ökonomisch ärmsten Weltregionen. Viertens ist die öffentliche Debatte um Migration und Flucht aus Afrika zutiefst geschichtsvergessen: Migration und Flucht schnurren meist auf die letzten 30 Jahre zusammen – also auf jenen Zeitraum, der auch in den einleitenden Absätzen dieses Moduls zum Aufhänger genommen wurde. Ausgeblendet oder verkannt bleiben hingegen nicht nur ältere Migrationsprozesse, sondern auch andere Formen von Mobilität. Beispielhaft erwähnt sei etwa die lange und vielfältige Geschichte des Atlantischen Sklavenhandels, die nicht nur zur Entstehung schwarzer Communities in Nord- und Südamerika sowie der gesamten Karibik geführt hat, sondern auch den entscheidenden Grundstein zum modernen, bis heute unter anderem in Europa wirksamen Rassismus gelegt hat.

Kurzum: Wenn es um Migrant\_innen und Geflüchtete aus afrikanischen Ländern geht, hat sich der öffentliche Diskurs in Europa in vielerlei Hinsicht von der Realität buchstäblich entkoppelt, selbst grundlegende wissenschaftliche Erkenntnisse haben Schwierigkeiten, ernsthaft

<sup>8</sup> Für Afrika insgesamt betrug dieser Wert im Jahr 2017 2,0 Prozent. Für weitere Zahlen und Literaturangaben vgl. Kapitel 9.

Gehör zu finden. Genau auf dieses Manko weist auch Achille Mbembe immer wieder hin, ein in Kamerun geborener Historiker, der heute zu den wichtigsten postkolonialen Theoretiker\_innen weltweit gehört<sup>9</sup>. Es passt daher, eine längere Passage aus einem in der *Le Monde diplomatique* erschienenen Text vom Achille Mbembe zu zitieren, im Übrigen auch deshalb, weil dort nahezu alle Themen und Motive adressiert werden, um die es im vorliegenden Modul gehen soll<sup>10</sup>:

»Afrika war nicht nur lange Zeit das Ziel vieler Bevölkerungsbewegungen und Kulturströme, der Kontinent ist seit Jahrhunderten auch Aufbruchsort; von hier aus zog man in verschiedenste Gegenden der Welt. Dieser Prozess der mehrere Jahrhunderte währenden ›Streuung‹ (dispersion) hat im Laufe der Neuzeit drei Routen benutzt: die Sahara, den Atlantik und den Indischen Ozean. Ein Ergebnis dieser Streuung etwa war die Entstehung der schwarzafrikanischen Diaspora in der Neuen Welt, und ein wichtiger Beitrag in diesem Prozess der Streuung war die Sklaverei, die Afrikaner nicht nur in die westliche, sondern auch in die arabisch-asiatische Welt brachte. Aufgrund dieser ›Zirkulation von Welten‹ sind heutzutage an fast jedem Fleck der kapitalistischen und islamischen Welt Spuren Afrikas aufzufinden. Auf die Zwangsverschleppungen früherer Zeiten folgten wesentlich durch die Kolonisierung bedingte Migrationsbewegungen. [...] [B]ereits die präkolonialen afrikanischen Gesellschaften [waren] von Anfang an dadurch gekennzeichnet, dass die Menschen innerhalb des gesamten Kontinents permanent in Bewegung waren. Die Geschichte Afrikas ist eine Geschichte von aufeinander prallenden Kulturen, geprägt vom Mahlstrom der Kriege, von Invasionen, Migrationen, Mischehen, von Glaubenslehren, die man sich zu Eigen macht, von Techniken, die man austauscht, von Waren, mit denen man Handel treibt. Die Kulturgeschichte des Kontinents ist ohne das Paradigma des Umherziehens, der Mobilität und der Ortsveränderung kaum zu verstehen. [...] Das andere Gesicht der ›Zirkulation von Welten‹ ist [...] das Eintauchen [immersion]. Hier geht es um Minderheiten, die, von weit her kommend, in unterschiedlichem Ausmaß auf

<sup>9</sup> Seine wichtigsten Schriften liegen inzwischen auch auf Deutsch vor: Kritik der schwarzen Vernunft; Ausgang aus der langen Nacht: Versuch über ein entkolonisiertes Afrika; Politik der Feindschaft (alle Suhrkamp).

<sup>10</sup> Achille Mbembe, Afrika – die Verfung des Hier mit dem Anderswo, in: *Le Monde diplomatique* vom 12.5.2006.

dem Kontinent Fuß fassten. Mit der Zeit hatten sich ihre Beziehungen zu den jeweiligen (europäischen oder asiatischen) Ursprungsländern unerhört verkompliziert, und unter dem Einfluss geografischer, klimatischer und menschlicher Bedingungen wurden sie zu kulturellen ›Hybriden‹, egal wie lautstark gerade die Euroafrikaner – ›Kolonisation verpflichtet‹ – unablässig auf ihre rassistisch begründete Überlegenheit pochten und ihre Andersartigkeit, ja ihre Verachtung alles ›Afrikanischen‹ und ›Eingeborenen‹ zum Ausdruck brachten. [...] Es ist also nicht nur so, dass sich heute ein Teil der afrikanischen Geschichte anderswo, außerhalb von Afrika, befindet, sondern es ist auch so, dass es eine Geschichte der übrigen Welt gibt, die wir zwangsläufig mitgestalten und die sich hier auf unserem Kontinent abspielt. Alles in allem hat unsere Art des In-der-Welt-Seins, des Selbst-Welt-Seins sowie unsere Art, die Welt zu bewohnen, immer unter dem Zeichen, wenn nicht der kulturellen ›Hybridisierung‹, so doch zumindest einer ›Verfugung‹ der verschiedenen Welten gestanden, in einem langsamen, manchmal inkohärenten Tanz, dessen Ausformungen wir zwar nicht selbst haben frei wählen können, die wir jedoch mehr recht als schlecht in den Griff bekommen und uns dienstbar gemacht haben. [...] Das Wissen um diese Verfugung des Hier mit dem Anderswo, das Wissen um die Gegenwart des Anderswo im Hier – und umgekehrt –, diese Relativierung der ursprünglichen Wurzeln und Zugehörigkeiten, diese Art, absichtsvoll das Fremde, den Fremden und das Ferne anzunehmen, diese Fähigkeit, sein eigenes Gesicht in dem des Fremden wiederzuerkennen, die Spuren des Fernen in der nächsten Umgebung zu würdigen, sich Unvertrautes zu eigen zu machen und mit dem zu arbeiten, was gemeinhin als Gegensatz erscheint – eine derartige kulturelle, historische und ästhetische Empfindsamkeit ist gemeint, wenn man den Begriff ›Afropolitanismus‹ gebraucht.«<sup>11</sup> \*

<sup>11</sup> Zum Afropolitanismus heißt es im gleichen Text: »Das Zentrum des Afropolitanismus par excellence ist heutzutage das südafrikanische Johannesburg. In dieser auf den Schleifstein einer gewalttätigen Geschichte gedrückten Stadt entsteht derzeit eine völlig unbekannte, neuartige afrikanische Moderne, die mit dem bis dato Gesehenen kaum etwas gemein hat. Sie speist sich aus einer Vielfalt der Rassen und ihres kulturellen Erbes, einer energiegelanten Wirtschaft und einer liberalen Demokratie; der Konsum, dem hier gefrönt wird, ist direkt Teil des globalen Warenflusses. Was hier entsteht, ist eine Ethik der Toleranz, die das Zeug haben könnte, die kulturelle Kreativität in Afrika auf ähnliche Weise neu zu beleben, wie es seinerzeit Harlem oder New Orleans in den USA getan haben.«

### 1.3 Zur Zielsetzung des Moduls

Das vorliegende Modul verfolgt eine doppelte Zielsetzung: Zum einen geht es darum, die eingangs dargestellten Mythen zu dekonstruieren und somit – im Rahmen der Bildungsarbeit – einen Beitrag zur Versachlichung der allgemeinen politischen Debatte zu leisten. Dafür wird es nicht nur erforderlich sein, Migration und Flucht in bzw. aus (West-)Afrika in ihrer ganzen Bandbreite darzustellen, so wie das bereits in dem historischen Kaleidoskop von Achille Mbembe angeklungen ist. Vielmehr gilt es, auch die diversen Querverbindungen (zumindest skizzenhaft) herauszuarbeiten, die die Geschichte des Kontinents maßgeblich geprägt haben – also jene Dynamiken, die Achille Mbembe im Auge hat, wenn er von einer »Verfugung der verschiedenen Welten« spricht. Dies meint bspw. den Umstand, dass die frühe Unabhängigkeitsbewegung (die zwischen 1956 und 1975 in die staatliche Unabhängigkeit der meisten afrikanischen Länder einmündete) anfangs nicht zuletzt von panafrikanistischen Intellektuellen getragen wurde, die als Nachfahren von Sklav\_innen aus der afrikanischen, nicht zuletzt der karibischen und nordamerikanischen Diaspora stammten.

Zum anderen sollen diese Überlegungen bzw. Rekonstruktionen stets auch im Horizont der Frage erfolgen, was Migration aus afrikanischer Perspektive überhaupt bedeutet. Das heißt, inwiefern Mobilität und Sesshaftigkeit keine krisenbedingten Gegensätze darstellen, sondern komplementär zusammengehörige Aspekte des Lebens – so wie das Alassane Dicko aus Mali mit Blick auf zirkuläre Migrationsverläufe zwischen Binnen- und Küstenländern oder zwischen Westafrika und Frankreich (letzteres insbesondere in den 1950er und 1960er Jahren) in einem Interview Anfang 2016 pointiert formuliert hat:

»Die zirkuläre Migration ist kein Konzept aus einer, sagen wir, westlichen Sprache. Sie ist auch mehr als ein Konzept, sie ist ein Paradigma, unser Paradigma – unser Beitrag zur Weiterentwicklung der Menschheit. Es ist ein menschliches Prinzip, die Energien zirkulieren zu lassen. Es geht um Migration, um Bewegung, um Geben und Nehmen. Das sollte Europa fördern, nicht blockieren. Denn sobald man diese Bewegung behindert, gibt es Desorientierung. Und das führt unvermeidlich zu Dramen. Und wenn immer härtere Maßnahmen ergriffen werden, vergrößert und verstärkt das nur diese Dramen. Wir sind schon lange von einer zyklischen Bewegung zu einem Zyklus der tödlichen Bewegung übergegangen. Entmenschlichen wir also nicht die Menschheit – um nicht weniger als dies geht es!«<sup>12</sup> \*\*

---

\* Textempfehlung:  
**Achille Mbembe, Afrika – die Verfugung des Hier mit dem Anderswo, 2006**

---

\*\* Textempfehlung:  
**Alassane Dicko, Es geht um Geben und Nehmen, 2016**

#### 1.4 Geographische Schwerpunkte

»Afrika gibt es nicht«, so lautet der Titel des Handbuchs, in dessen Rahmen das vorliegende Modul entstanden ist. Und das gilt natürlich auch für den Themenkomplex Migration und Flucht. Denn auch hier sind die jeweiligen sozialen und politischen Dynamiken sehr unterschiedlich – je nach dem, ob nord-, west-, ost-, zentral- oder südafrikanische Länder im Fokus stehen. In diesem Sinne sei ausdrücklich darauf hingewiesen, dass in diesem Modul nicht alle Regionen Afrikas gleichermaßen vorkommen. Vielmehr liegt der Schwerpunkt – vor allem in den gegenwartsbezogenen Kapiteln – auf West- und Nordafrika, was zum einen mit schlichten Kapazitäts- und Platzgründen zu tun hat, zum anderen damit, dass West- und Nordafrika jene Regionen auf dem afrikanischen Kontinent sind, in denen Migration bis heute die vergleichsweise wichtigste Rolle spielt (im Übrigen auch in Bezug auf Migrationsprozesse in Richtung Europa). Gleichwohl kommen auch andere Regionen zum Tragen. Um vorschnelle Generalisierungen zu vermeiden, wird allerdings bei den jeweiligen Themen eine genaue geographische Einordnung vorgenommen. Zudem wird auf fehlende Aspekte hingewiesen, sodass insgesamt nachvollziehbar werden dürfte, an welchen Punkten und in welche geographischen Richtungen das vorliegende Modul in einem nächsten Schritt ergänzt und weiterentwickelt werden müsste.

#### 1.5 Materialien für die Bildungsarbeit (Vorschau auf Kapitel 15)

Konzeptuell geht das Modul ganz bewusst in die Breite, einfach um der mythendurchtränkten und somit kontraproduktiven migrationspolitischen Debatte in Deutschland bzw. Europa aus möglichst vielen Blickwinkeln Paroli zu bieten. Praktisch bedeutet dies, dass der hier zur Sprache kommende Stoff unmöglich an einem Tag oder Wochenende abgehandelt werden kann. Sinnvoller erscheint es vielmehr, einzelne Aspekte auszuwählen, dabei jedoch die übrigen Themen und Zusammenhänge stets mitlaufen zu lassen (es sei denn, es handelt sich um einen 5-tägigen Bildungsurlaub mit hinreichend viel Zeit). Zudem ist zu berücksichtigen, dass in erster Linie Orientierungspunkte gegeben, nicht aber die jeweiligen Inhalte erschöpfend dargestellt werden können. Stattdessen finden sich am Ende im Literatur- und Materialienverzeichnis für jedes Kapitel nicht nur Hintergrundinformationen zur vertiefenden Beschäftigung, sondern auch konkrete Hinweise auf kürzere Texte, Buchkapitel und Videos, die für die praktische Seminarvorbereitung bzw. -durchführung geeignet sind.

---

<sup>12</sup> »Es geht um Geben und Nehmen«. Zirkuläre Migration als Entwicklungsmodell in Westafrika und die fatalen Folgen der repressiven Einwanderungspolitik der Europäischen Union. Ein Gespräch mit Alassane Dicko, in: *Südlink* 175, März 2016 (Interview: Olaf Bernau).

## 2. Frühe Mobilitäten: Warum die Stammesgeschichte der Menschheit als antirassistisches Gegengift taugt

Mobilität prägt die Geschichte Afrikas bereits seit langem, das ist – wie schon ausgeführt – eine der Kernaussagen dieses Moduls. Es bleibt freilich die Frage des Anfangspunktes. Achille Mbembe beginnt seine Ausführungen in dem weiter oben zitierten Aufsatz mit der Sklaverei im 16. Jahrhundert. Das ist durchaus plausibel, aber nur eine von mehreren Optionen. Denn der Kontinent ist bereits ungleich früher in Bewegung geraten, auch weit vor dem 8. Jahrhundert, als der Transsahara-Handel und somit die Ausbreitung des Islams in Subsahara-Afrika ihren Anfang genommen hat. Kurzum: Es gibt kein wirklich zwingendes Datum, an dem die Mobilitätsgeschichte Afrikas einsetzen müsste.

Deshalb soll hier – quasi chronologisch – mit einer der ältesten Bewegungen begonnen werden – einer Bewegung, die zwar keine (historische) Verbindung mit den aktuellen Dynamiken von Migration und Flucht aufweist, die aber für die politische Auseinandersetzung in der Gegenwart eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt.

Afrika gilt gemeinhin als Wiege der Menschheit: Gemeint ist hiermit, dass sich in Afrika die Trennung der menschlichen Entwicklungslinie vom Affen vollzogen hat. Ob das wirklich so ist, darüber streiten die Paläontolog\_innen – erst jüngst wieder, nachdem ein Forscherteam Kiefer und Zähne einer gerade mal 40 Kilo schweren



Out of Africa: Zur Verbreitung der Menschheit. Quelle: Genographic Project

Vormenschenart in Griechenland und Bulgarien gefunden hat. Denn mit 7,24 Millionen Jahren sind diese Überreste definitiv älter als der bisher älteste aus Afrika bekannte Vormensch »Sahelanthropus«, jener mit einem Alter von sechs bis sieben Millionen Jahren.<sup>13</sup> Doch dieser Aspekt ist gar nicht so wichtig. Denn es gibt noch eine zweite Bedeutung, wenn von Afrika als der Wiege der Menschheit die Rede ist. Und die hat mit der Out-of-Africa-Theorie zu tun, wonach der Homo sapiens sapiens – also der heutige Mensch – Afrika auf zwei Routen vor ca. 60.000 bis 100.000 Jahren verlassen und von dort aus schrittweise den gesamten Planeten besiedelt hat (inklusive Australien und Amerika, die damals wegen niedrigerer Wasserstände noch beide weitgehend zu Fuß erreichbar waren). Diese Theorie gilt in der Forschung mittlerweile als unangefochten, zumal sie durch DNA-Analysen gut untermauert ist.<sup>14</sup>

Spätestens vor diesem Hintergrund dürfte nachvollziehbar werden, inwiefern die Auseinandersetzung mit der Geschichte des menschlichen Stammbaums in der praktischen Bildungsarbeit als antirassistisches Gegengift fungieren kann. Denn Rassist\_innen behaupten – ob mit pseudokulturellen oder pseudogenetischen Argumenten –, dass die Menschheit in grundlegend unterschiedliche Gruppen aufgeteilt sei. Erwähnt sei etwa die jugendlich-hipp auftretende »Identitäre Bewegung«, die genau dies unter dem Stichwort des »Ethnopluralismus« propagiert. Oder Björn Höcke, der rechtsextreme Chef der AfD in Thüringen, der bei einer Tagung im November 2015 die bevölkerungspolitische These aufgestellt hat, wonach die Evolution Afrika und Europa »zwei unterschiedliche Reproduktionsstrategien beschert« habe.<sup>15\*</sup>

Um den rassistischen Gehalt dieser und ähnlicher Behauptungen freizulegen, kann unter anderem auf ein – auch als TV-Dokumentation

verfügbares – Forschungsexperiment des »Genographic Project« zurückgegriffen werden, an dem mittlerweile über 834.000 Menschen in mehr als 140 Ländern teilgenommen haben.<sup>16</sup> In besagtem Experiment wurde an einem einzigen Tag in Queens – einem der heterogensten Stadtteile New Yorks und somit des Globus überhaupt – einigen hundert zufällig ausgesuchten Passant\_innen eine DNA-Probe entnommen. Die anschließende Analyse dieser DNA-Proben hat gezeigt, dass alle Menschen auf just jene vor ca. 60.000 bis 100.000 Jahren aus Afrika ausgewanderten Menschen zurückverfolgt werden können – und das über durchaus weite Umwege: So ist der in Europa lebende Homo sapiens sapiens aus einer Abzweigung zwischen europäischen und amerikanischen Menschen hervorgegangen, die sich vor 40.000 Jahren in Zentralasien ereignet hat (der europäische Homo sapiens sapiens ist also nicht direkt von Afrika nach Europa gekommen, sondern erst über einen zentralasiatischen Umweg).

Und doch: Zur Geschichte des »Genographic Project« gehört auch, dass einige autochthone bzw. indigene Communities das Projekt boykottiert haben. Denn sie sehen in der DNA-Sammlung eine neue Form des Kolonialismus: Indigene Völker hätten bereits eine lange, von den Ahnen übermittelte Geschichte ihrer Herkunft: »Wir brauchen keine wissenschaftlichen Beweise für unsere Herkunft«, begründete Paul Reynolds vom Maori-Forschungszentrum an der neuseeländischen Auckland-Universität seine grundlegende Ablehnung des Projekts – samt Aufruf an alle Maoris, die Herausgabe der Blutproben zu verweigern.<sup>17</sup> So nachvollziehbar diese Kritik angesichts der gewaltvollen Geschichte des Kolonialismus ist, der wissenschaftliche und politische, mithin antirassistische Erkenntniswert des Genographic Project scheint dadurch aber nicht wirklich geschmälert zu sein. Allerdings sollte die Kritik sehr ernst genommen und in einer etwaigen Unterrichtseinheit systematisch aufbereitet werden. Denn da ja DNA-Untersuchungen in der Kombination mit der Patentierung von Wissen in den letzten Jahrzehnten zu katastrophalen Konsequenzen insbesondere im landwirtschaftlichen sowie naturheilkundlichen Bereich geführt haben (Stichwort: patentiertes Saatgut), sollte sich eine kritische bzw. differenzierte Betrachtung solcher biokolonialer Verfahren von selbst verstehen.

<sup>16</sup> Unter dem Titel »The human story« rekonstruiert das Genographic Project mit DNA-Analysen die Besiedelung des Planeten: <https://genographic.nationalgeographic.com>.

<sup>17</sup> Wolfgang Löhr, Verschlungene Wanderwege, in: taz, 29. 4. 2005: [www.taz.de/!616104](http://www.taz.de/!616104).

<sup>13</sup> Quelle: Spiegel-Online, 22. 5. 2017.

<sup>14</sup> »Vertreter der Hypothese vom multiregionalen Ursprung des modernen Menschen vertreten hingegen die Ansicht, dass sich lokale Populationen des *Homo erectus*, die viel früher aus Afrika auswanderten, mehrfach unabhängig voneinander in verschiedenen Regionen der Welt zum modernen Menschen entwickelten. Genetische Analysen des Y-Chromosoms und der Mitochondrien des Menschen stützen inzwischen die *Out-of-Africa-Theorie*«. Quelle: Wikipedia, Eintrag zu »Stammesgeschichte des Menschen«, zuletzt abgerufen: 6. 1. 2017.

<sup>15</sup> In Afrika herrsche, so Höcke, die »R-Strategie« vor, die auf eine möglichst hohe Wachstumsrate abziele, dort dominiere der sogenannte Ausbreitungstyp. Dem stehe die europäische »K-Strategie« gegenüber, »die die Kapazität des Lebensraums optimal ausnutzen möchte«. Quelle: Süddeutsche Zeitung, 12. 12. 2015.

---

\* Filmempfehlung:  
**Der Stammbaum  
der Menschheit**,  
44 min, 2013

### 3. Vom Transsahara-Handel zur Kultur der Mobilität (8. bis 20. Jahrhundert)



Dromedare als Lasttiere im Transsahara-Handel. Foto: Wikipedia.



Djenné war früher ein wichtiger Umschlagplatz für Waren, heute ist die Große Moschee von Djenné Weltkulturerbe. Foto: Andy Gilham (Wikipedia)

Haupttrouten im Transsahara-Handel. Quelle: Wikipedia

Es mag auf den ersten Blick etwas weit hergeholt erscheinen, aber wer die aktuellen Migrationsprozesse in (West-)Afrika wirklich verstehen möchte, muss die Wurzeln jenes Phänomens näher betrachten, das Alassane Dicko als »zirkuläre Migration« bezeichnet hat. In diesem Sinne soll es in diesem Kapitel um den Transsahara-Handel gehen<sup>18</sup>, der sich auf der Basis der islamische Expansion in Nordafrika – besser

bekannt als arabische Eroberung – seit dem 8. Jahrhundert im Rahmen eines bemerkenswerten ökonomisch-religiösen Crossovers entwickelt hat:

»Das Zusammenspiel zwischen wirtschaftlicher Aktivität und nichtaggressiver islamischer Religionsausübung, das für die Ibaditen wie für die marokkanischen Sufriten typisch war, schuf auch ein Vorbild für die friedliche Verbindung der mediterranen Zivilisation mit der sudanischen Welt.<sup>19</sup> Damit

<sup>18</sup> Die Darstellung orientiert sich im Wesentlichen an Ralph A. Austen, Sahara. Tausend Jahre Austausch von Ideen und Waren, Wagenbach, Berlin 2012 (engl. Originalausgabe: 2010), und Adam Jones, Afrika bis 1850, Neue Fischer Weltgeschichte, Frankfurt 2016.

<sup>19</sup> Zur »sudanischen Welt« gehörten historisch jene Gebiete, die im Sahelgürtel und in der Savannenzone liegen – darunter die heutigen Länder Mauretanien,



Vor allem die vorkolonialen Reiche in Westafrika waren eng mit dem Transsahara-Handel verbunden. Quelle: Wikipedia

aber begann eine neue Ära der Sahara: Was zuvor Wüstenbarriere gewesen war, wurde fortan zur globalen Verkehrsader.«<sup>20</sup>

### 3.1 Wie der Transsahara-Handel West- und Nordafrika verbunden hat

Mobil waren in diesem Prozess nicht nur die Händler\_innen, vielmehr sind aus dem Norden auch Religionsgelehrte bzw. religiöse Gemein-

schaften gekommen – und somit der Islam insgesamt. Umgekehrt wurde die Sahara von Pilger\_innen Richtung Mekka bevölkert, unter anderem von dem legendären malischen König Mansa Musa, der die Sahara 1324/1325 mit einem 1000-köpfigen Gefolge durchquerte.<sup>21</sup> Andere Quellen sprechen sogar von mehreren zehntausenden Mitreisenden, ganz zu schweigen davon, dass Mansa Musa riesige Mengen Gold mit sich führte. Diese Zahlenangaben sind zwar nicht verifizierbar, sie machen aber

Senegal, Guinea, Mali, Côte d'Ivoire, Burkina Faso, Niger, Togo, Benin und Gambia. Denn ursprünglich stellt Sudan eine Abkürzung der mittelalterlichen arabischen Bezeichnung *Bilād as-Sūdān*, »Land der Schwarzen«, dar.

<sup>20</sup> Ralph A. Austen, Sahara. Tausend Jahre Austausch von Ideen und Waren, Wagenbach, Berlin 2012, S. 49.

<sup>21</sup> Da Mansa Musa als reichster Mensch aller Zeiten gilt (mit einem – inflationsbereinigten – Vermögen von 400 Milliarden Dollar), lassen sich im Internet diverse Einträge finden, viele allerdings mit sensationsheischendem Unterton.

deutlich, dass die Sahara nicht nur für heutige Migrant\_innen, sondern bereits damals eine ganz normale Reiseroute war. Und das gilt auch für die große Schattenseite des Transsahara-Handels. Denn von Anfang an wurden auch Sklaven durch die Wüste transportiert, insgesamt sollen es zwischen den Jahren 800 und 1900 neun Millionen Menschen gewesen sein (und dieser Handel ist nicht, wie in Kapitel 4 gezeigt wird, mit dem Transatlantischen oder innerafrikanischen Sklavenhandel zu verwechseln). Hinzu kommt, dass der Transsahara-Handel tiefe Spuren im gesellschaftlichen Gefüge hinterlassen hat: Zum einen, indem er ca. seit dem 9. Jahrhundert als eine Art Katalysator bei der Herausbildung der großen Reiche in Westafrika (siehe unten) fungiert hat, insbesondere darüber, dass die neuen Herrscher auf unterschiedliche Weise vom Handel profitiert haben. Zum anderen, indem er das Wirtschaftsleben in den Gebieten südlich der Sahara erheblich stimuliert hat, was seinerseits wiederum – vergleichbar einem Dominoeffekt – mit zusätzlichem Handel und somit verstärkten Mobilitäts- bzw. Migrationsprozessen in der gesamten Region einhergegangen ist.

Konkreter: Zu Beginn war der Handel vor allem auf den äußersten Westen des Kontinents konzentriert, in etwa auf das Gebiet des heutigen Senegals. Von dort weitete sich der Handel bis zum 16. Jahrhundert – zusammen mit den großen Reichen Ghana, Mali und Songhai<sup>22</sup> – schrittweise Richtung Osten aus (dabei geht es, das sollte nicht aus dem Blick geraten, um Distanzen von mehreren tausend Kilometern). In den Städten Gao und Timbuktu eröffneten Hausa-Händler\_innen sodann neue Handels- (und somit Mobilitäts-)routen, die zu den weiter östlich gelegenen Städten und Agrargebieten der Hausa im heutigen südlichen Niger bzw. nördlichen Nigeria führten. Auf dieser Grundlage bauten die Händler\_innen riesige Handelsnetzwerke auf, so dass die Hausa-sprechende Diaspora heute (d.h. im 21. Jahrhundert) als die größte in ganz Afrika gilt. Ähnlich die Expansion der Mande-Sprecher\_innen, die zur äußerst

---

<sup>22</sup> Zur Geschichte der Westafrikanischen Reiche (Ghana, Mali und Songhai) lohnen sich für eine erste Orientierung die diesbezüglichen Einträge bei Wikipedia. Zudem liegen mittlerweile zahlreiche Darstellungen vor, häufig im Rahmen von Gesamtdarstellungen zur afrikanischen Geschichte. Stellvertretend verwiesen sei auf folgende Texte: Ralph A. Austen, Sahara. Tausend Jahre Austausch von Ideen und Waren, Wagenbach, Berlin 2012 (engl. Originalausgabe: 2010); Rudolf Fischer: Gold, Salz und Sklaven. Die Geschichte der großen Sudanreiche Gana, Mali und Son Ghau. Edition Piscator, Feldbrunnen 2013; Arno Sonderegger, Kurze Geschichte des Alten Afrika. Von den Anfängen bis 1600, marix-verlag, 2017; Adam Jones, Afrika bis 1850, Neue Fischer Weltgeschichte, Frankfurt 2016.

heterogenen, aus rund 60 Sprachen bestehenden Mande-Sprachfamilie gehören.<sup>23</sup> Ihr Kernland war das geographische Zentrum des Ghana- und Mali-Reiches, welches – grob gesprochen – im heutigen Südwesten Malis lag. Von dort aus schwirrten Mande-Sprecher\_innen im Rahmen des Fernhandels buchstäblich in alle Himmelsrichtungen aus – mit der Konsequenz, dass die ebenfalls zur Mande-Sprachfamilie gehörenden Soninke-Händler\_innen am sogenannten Nigerbogen (dem Abschnitt des Nigers-Stromes zwischen Mopti und Gao) eine führende Position im Salzhandel erringen konnten. Die Mande-Händler\_innen dominierten so gut wie nie ein Territorium, sie bildeten vielmehr Diaspora-Gruppen, die sich einerseits anpassten, andererseits ihre jeweiligen Sprachen aufrechterhielten und ansonsten eine wichtige Rolle bei der Verbreitung des Islam spielten.

Apropos Islam: Dessen Wahlverwandtschaft mit dem Transsahara-Handel hatte mehrere Ursachen, eine davon war rein pragmatischer Natur: Durch die Islamisierung erlernten immer mehr Menschen die arabische Schrift (weil der Koran auf arabisch verfasst war), sodass auch der Handel im weitgehend nicht-schriftlichen Westafrika mit schriftlichen Dokumenten operieren konnte. Außerdem war nunmehr in Gestalt des islamischen Rechts ein von ganz verschiedenen Händler\_innen akzeptierter Mechanismus zur Behandlung von Streitigkeiten verfügbar, wobei in aller Regel islamische Gelehrte als Richter bzw. Vermittler herangezogen wurden.

Zurück zum Transsahara-Handel: Gehandelt wurde – um nur die wichtigsten Produkte zu nennen – mit Salz, Kupfer und Datteln aus der Sahara. Aus den Gebieten südlich der Sahara wurden Getreide, Fisch, Kolanüsse und Ziegenleder geliefert, vor allem aber Gold und Sklav\_innen, welche den größten Teil des Handels ausmachten. Wegen der Hitze fanden Karawanen nur in den Wintermonaten Oktober bis Dezember statt, gelaufen wurden täglich 25 bis 30 Kilometer, so dass eine Durchquerung vom Nord- bis zum Südrand der Sahara ca. 70 Tage dauerte. Neben hunderten Menschen, viele davon Sklaven, waren ungefähr 1.000 bis 5.000 Kamele als Lasttiere beteiligt. Bis zum 19. Jahrhundert war die Sahara eine der wichtigsten Handelsrouten der Weltwirtschaft, auch wenn bestimmte Güter seit dem 15. Jahrhundert zunehmend mit Schiffen Richtung Europa abtransportiert wurden – darunter

---

<sup>23</sup> Mande-Sprachen werden heute vor allem in Westafrika von ca. 19 Millionen Menschen als Muttersprache gesprochen, unter anderem in Mali, Liberia, Elfenbeinküste, Guinea-Bissau, Sierra Leone, Guinea, Senegal, Gambia, Burkina Faso, Benin und im Westen Nigerias.

auch Gold, weshalb das heutige Ghana von den Europäer\_innen nicht zufällig als »Goldküste« bezeichnet wurde. Das Ende des Transsahara-Handels wurde unterdessen durch den Bau von Eisenbahnen im Zuge der kolonialen Herrschaft eingeläutet. Denn von jetzt an war es billiger, die Waren bis zur Küste zu transportieren und auf Schiffe zu verladen (oder umgekehrt). Ausgenommen waren lediglich jene Produkte, die direkt aus der Wüste kamen (nicht zuletzt Salz) oder in die Wüste gingen, darunter auch Tiertransporte vom Sudan nach Ägypten (vgl. die Filmempfehlung »Die letzten Kamelkarawanen der Sahara«).

### 3.2 Zwischen den Zeiten: Von den Kamelkarawanen zur Wüsten- passage auf überladenen Pickups

Wie bereits gesagt: Im Rahmen des vorliegenden Moduls kommt es weniger auf die historischen Fakten des Transsahara-Handels an. Relevant ist vielmehr, dass es im Zuge des Transsahara-Handels nicht nur zu tiefgreifenden gesamtgesellschaftlichen Veränderungen gekommen ist, sondern auch zur Herausbildung einer – in den folgenden Jahrhunderten noch vertieften – Kultur der Mobilität bzw. der zirkulären Migration. Denn erst so dürften zwei Dinge wirklich nachvollziehbar werden – gerade auch als Antwort auf den in der Einleitung erwähnten Sesshaftigkeitsmythos (vgl. 1.2): Einerseits, dass Migration in (West-)Afrika in erster Linie positiv wahrgenommen wird, das heißt als eine Basis für Aufbruch und Entwicklung, nicht aber als Krisenreaktionsmechanismus, wie das in der europäischen Debatte zu Fluchtursachen gemeinhin der Fall ist. Andererseits, dass es für junge Menschen in Westafrika nicht etwas völlig Außergewöhnliches darstellt, aufzubrechen und dabei auch die Strapazen und Risiken bspw. einer Wüstendurchquerung auf sich zu nehmen.\*

Zugespitzter: Wenn in Europa die entbehrungsreichen und zum Teil lebensgefährlichen Verhältnisse auf den Migrationsrouten Richtung Norden diskutiert werden, dann findet das meist vor dem Hintergrund dessen statt, dass Sesshaftigkeit für die meisten Menschen normal ist und dass auch sicheres und komfortables Reisen als gleichsam unhintergehbare Selbstverständlichkeit gilt (es sei denn, es handelt sich um so genannte Abenteuer\_innen, aber selbst diese sichern ihre Reisen meist mit Kranken- und Rücktransport-Versicherung ab). Ganz anders in (West-)Afrika: Dort ist die Erinnerung an den Transsahara-Handel und die damit korrespondierende Kultur der Mobilität noch sehr lebendig – und das aus mindestens drei Gründen:

Erstens existiert der vor allem von Nomaden getragene (Trans-)Sahara-Handel in einem bestimmten Ausmaß weiterhin, insbesondere im Rahmen der Salz- und Kamelkarawanen, aber auch bei Schmuggelgeschäften und Transportdienstleistungen für Migrant\_innen. Zweitens ist mobiler Handel weiterhin eine von unzähligen Händler\_innen praktizierte Erwerbsquelle. Denn in Ländern wie Mali oder Niger, wo weiterhin 70 Prozent der Bevölkerung auf dem Land leben, gibt es keine Supermärkte oder Geschäfte, sondern zentrale Märkte, die unter anderem von mobilen Händler\_innen bedient werden. Drittens sind mobile Lebensformen wie Pendelmigration, Nomadismus oder Pastoralismus (Wanderviehwirtschaft) in (West-)Afrika weiterhin gang und gäbe (wie noch gezeigt werden wird), sodass auch von hier aus die im Zuge des Transsahara-Handels entstandene Kultur der Mobilität wach gehalten wird. Das aber bedeutet: Wenn junge Leute in (West-)Afrika angesichts hochgradig prekärer Lebensverhältnisse und damit korrespondierender Perspektivlosigkeit aufbrechen, dann ist das ein Verhalten, das kulturell als »plausibel« bzw. »sinnvoll« codiert ist. Es gibt Hunderte von Sprichwörtern, Liedern und Geschichten, die den Gang in die Migration mit einer jahrhundertealten Geschichte verknüpfen und somit rechtfertigen. Wer also verstehen möchte, weshalb sich junge Leute tagelang auf eine völlig überfüllte Ladefläche eines Pickups setzen und bei sengender Hitze durch die Wüste fahren, sollte nicht nur die katastrophalen Lebensverhältnisse in (West-)Afrika im Blick haben, wie sie Boniface Mabanza Bambu in Modul 1 beschreibt. Vielmehr sollten diese riskanten Fahrten auch zu Filmen wie »Die letzten Kamelkarawanen« in Bezug gesetzt werden, wo geschildert wird, wie noch im 21. Jahrhundert Kamelhändler mit Hunderten Tieren die extremen Strapazen einer 40-tägigen Wüstendurchquerung auf sich nehmen. Denn de facto fungiert diese tief in der Geschichte verankerte Mobilitätspraxis wie ein historischer Echoraum für die »moderne« Migration Richtung Norden.

Spätestens vor diesem Hintergrund dürfte zudem deutlich werden, wie wirklichkeitsfremd es ist, wenn die EU an den Südrändern der Sahara Schilder aufstellen lässt, die vor den Risiken der so genannten irregulären Migration warnen. Denn dies verkennt nicht nur, dass viele Migrant\_innen gar nicht französisch oder englisch lesen können. Nein, es lässt vor allem außer Acht, dass die jungen Leute eine mehr als tausendjährige Geschichte im Gepäck haben, das heißt eine kulturelle Ressource, die ungleich stärker wirkt als jede EU-Abschreckungsbotschaft.

---

\* Filmempfehlung:  
**Die letzten Kamelkarawanen der Sahara**,  
52 min, 2015

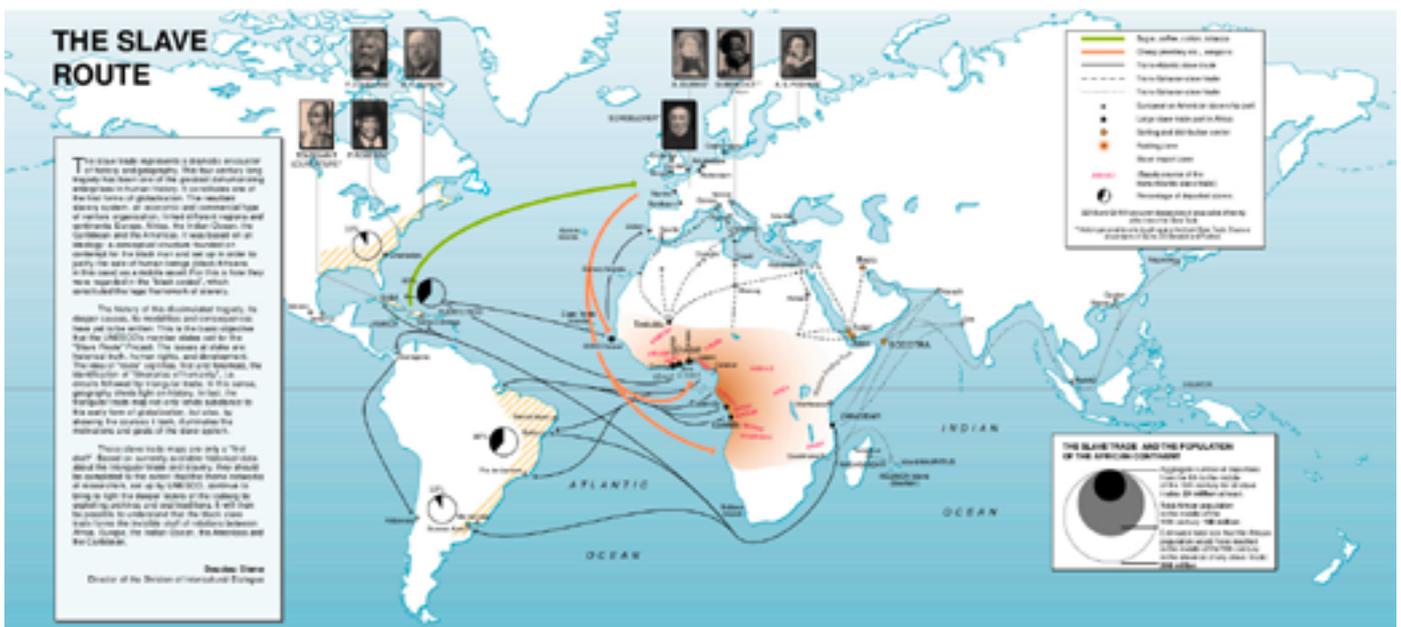


Die EU warnt am Südrand der Sahara vor den Gefahren der irregulären Migration.  
Protestaktion von *Afrique-Europe-Interact* in Gogui an der malisch-mauretanischen Grenze, 2011.  
Foto: Leona Goldstein

## 4. Mobilität und Gewalt: Wie Sklaverei Afrika bis heute prägt

Die Geschichte der Mobilität in Afrika hat viele, ja widersprüchliche Gesichter, eines der prägendsten ist das der Sklaverei. Denn diese war – in ihren jeweils unterschiedlichen Varianten – nicht nur ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, an das zu erinnern allein deshalb wichtig ist, um den Millionen Opfern wenigstens heute ihre Würde zurückzugeben. Nein, auch die Konsequenzen der Sklaverei waren dramatisch, zumal viele bis heute zu spüren sind – nicht zuletzt der im Kontext der Sklaverei entstandene

moderne Rassismus sowie die ungleichen Lebensverhältnisse zwischen Afrika und nördlicher Hemisphäre, deren Grundlagen ebenfalls damals gelegt wurden. Und doch: Gerade weil die Geschichte der Sklaverei derart komplex und folgenreich gewesen ist, können hier nur einige Aspekte angerissen werden – gleichsam als Einladung, sich mit der Thematik näher zu beschäftigen, unter besonderer Berücksichtigung der Frage, wie Sklaverei und aktuelle Dynamiken von Flucht und Migration zusammenhängen.



Transatlantischer Sklavenhandel. Quelle: UNESCO Wikipedia

#### 4.1 Drei Formen der Sklaverei: Die wichtigsten historischen Eckdaten

Wenn hierzulande von Sklaverei die Rede ist, dann ist damit normalerweise der »Atlantische Dreieckshandel«<sup>24</sup> gemeint, also der Kauf von Sklav\_innen in Afrika durch europäische Händler (wobei die Europäer vor allem mit Feuerwaffen, Schnaps, Tuch, Glasperlen oder Manufakturwaren bezahlten), der anschließende Transport der Sklav\_innen über den Atlantik in die beiden Amerika und die Karibik – samt ihres Verkaufs auf Sklavenmärkten, schließlich der Kauf von landwirtschaftlichen, d.h. auf den Sklavenplantagen produzierten Produkten wie Rohrzucker, Melasse oder Baumwolle und deren Transport nach Europa (je nach Route dauerte eine solche Dreiecksfahrt ca. 500 Tage). Aus europäischer Sicht ist diese Fokussierung auf den Atlantischen Sklavenhandel nicht falsch, denn für diesen trägt ja tatsächlich Europa die maßgebliche Verantwortung. Dennoch handelt es sich um einen verengten Blick, weshalb hier auch der innerafrikanische und der arabische Sklavenhandel angesprochen werden sollen, zumal letzterer für das Verständnis einiger der aktuellen Migrationsdynamiken zwischen Afrika und Europa relevant ist. \*

##### Arabischer Sklavenhandel

Zum Arabischen Sklavenhandel<sup>25</sup> gehörte einerseits der weiter oben bereits angesprochene Sklavenhandel durch die Wüste, andererseits der

Transport über den Pazifischen Ozean und das Rote Meer. Ziel waren die großen Sklavenmärkte in Kairo, Bagdad oder Istanbul, verschiedene Inseln im Indischen Ozean, China, Brasilien und die heute zu Tansania gehörende Insel Sansibar vor der ostafrikanischen Küste. Dieser Handel hat von 650 bis zur Mitte des 20. Jahrhundert angedauert<sup>26</sup>, insgesamt sollen auf diesen Routen 17 Millionen Menschen versklavt worden sein (9 Millionen im Transsahara-Handel, 8 Millionen über den Indischen Ozean und das Rote Meer)<sup>27</sup>. Hinzu kommen jene Toten in Afrika, die bei den Sklavenjagden ums Leben gekommen sind – in der Forschung wird diesbezüglich davon ausgegangen, dass auf eine im Kampf versklavte Person eine getötete gekommen ist.<sup>28</sup> Die im Arabischen Sklavenhandel versklavten Menschen wurden zwar auch in der Landwirtschaft eingesetzt (etwa auf den Nelkenplantagen von Sansibar), teils sogar als Soldaten, doch die meisten Sklav\_innen mussten als Hausangestellte arbeiten, weshalb hier – anders als im transatlantischen Sklavenhandel – Frauen die Mehrheit unter den Sklav\_innen ausmachten. Gleichwohl konnte sich in der arabischen Welt aus zwei Gründen keine eigene afrikanisch geprägte Diaspora herausbilden – so wie das in den beiden Amerika und der Karibik der Fall gewesen ist: Zum einen, weil nach muslimischen Recht die Söhne und ihre Mütter freigelassen werden mussten, die aus Verbindungen zwischen Sklavinnen und ihren Herren stammten. Zum anderen, weil alle (sic) Männer kastriert wurden, eine extrem brutale und schmerzhafteste Prozedur, bei der viele Sklaven ihr Leben verloren.

Der Arabische Sklavenhandel wurde zwar 2001 bei der UN-Antirassismus-Konferenz in Durban zusammen mit allen anderen Formen der

---

<sup>24</sup> Die Bezeichnung der Sklaverei als »Handel« hat sich allenthalben durchgesetzt, dennoch sollte nicht aus dem Blick geraten, dass dieser Begriff eigentlich irreführend ist. Denn unter Handel wird gemeinhin, so Nadja Ofuatey-Alazard in dem Nachschlagewerk »(K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutscher Sprache«, der Kauf und Verkauf von Waren verstanden und ein Gewerbetreiben auf Augenhöhe im Sinne einer Handelspartnerschaft impliziert. Demgegenüber sei die »Deportation und Kommodifizierung von Menschen zum Zweck der Aneignung ihrer Ressourcen« als besonders destruktive Form des Kolonialismus zu begreifen (in: Susan Arndt und Nadja Ofuatey-Alazard, (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutscher Sprache, Unrast-Verlag, Münster 2011, S. 106). Da allerdings auch Nadja Ofuatey-Alazard keine wirkliche begriffliche Alternative vorschlägt, arbeitet dieses Modul unter anderem mit dem »Handels«-Begriff – mit der ausdrücklichen Bitte, diesen Aspekt bei der Behandlung des Sklavenhandels stets mitzudenken bzw. mit-zuthematisieren.

<sup>25</sup> Zum Arabischen Sklavenhandel vgl. – neben Wikipedia und dem empfohlenen Film – folgende Texte: Ralph A. Austen, Sahara. Tausend Jahre Austausch von Ideen und Waren, Wagenbach, Berlin 2012; Leonard Harding, Geschichte Afrikas im 19. und 20. Jahrhundert, Oldenbourg, München 2013; Charlotte Wiedemann, Bilals Frömmigkeit. Islam, arabische Kultur und Sklavenhandel in Afrika, in: *Le Monde diplomatique* vom 13. 1. 2012.

---

<sup>26</sup> Zur Beendigung des Sklavenhandels in der arabischen Welt schreibt Wikipedia: »In Saudi-Arabien gab es bis in die 1930er Jahre öffentliche Sklavenmärkte. [...] 1924 wurde die Sklaverei im Irak offiziell abgeschafft, 1937 in Bahrain, 1949 in Kuwait und 1952 in Katar. Im Jemen wurde die Sklaverei nach dem Sturz der Monarchie 1962 abgeschafft. Im selben Jahr erfolgte die Abschaffung [...] in Saudi-Arabien, wo aber von den 100.000 bis 200.000 größtenteils afrikanischen Sklaven nur einige Tausend sogleich freigelassen wurden. In Oman schaffte Sultan Qabus ibn Said die Sklaverei im Zuge einer allgemeinen Modernisierung des Landes ab.« Zuletzt abgerufen: 11. 1. 2018.

<sup>27</sup> Die Zahlen geben den derzeitigen Forschungsstand wieder, sie stammen aus: Leonard Harding, Geschichte Afrikas im 19. und 20. Jahrhundert, Oldenbourg, München 2013, S. 184.

<sup>28</sup> Nicht alle Sklav\_innen wurden in Kämpfen gefangenommen. Teils wurden Sklav\_innen auch von ihren Familien verkauft oder als Bestrafung seitens der regionalen Gerichtsbarkeit ausgeliefert.

---

\* Filmempfehlung:  
**Sklaven für den Orient**, 42 min., 2008  
(bitte Hinweise bei der Filmbeschreibung beachten.)

Sklaverei verurteilt<sup>29</sup>, doch nicht nur im kollektiven afrikanischen Gedächtnis, sondern auch in der arabischen Geschichtsschreibung wird er bis heute vom Transatlantischen Sklavenhandel überlagert. Hintergrund ist, dass Europa in Afrika in erster Linie als Sklavenjäger und Kolonialmacht aufgetreten ist, während die Rolle der arabisch-muslimischen Welt immer schon ambivalenter war, allein deshalb, weil ja aus ihr der Islam stammte. Hinzu kommt, dass beide Weltregionen Opfer europäischer Expansionspolitik waren, was ebenfalls eine Art Verschwisterungseffekt nach sich gezogen hat.

Wie gesagt: Aus europäischer Sicht ist die Fokussierung auf europäische Verbrechen nicht zu kritisieren, insofern sind auch etwaige Relativierungen zurückzuweisen, wie sie gerade mit Blick auf den Arabischen Sklavenhandel immer wieder zu hören sind, nicht selten unter antimuslimisch-rassistischen Vorzeichen. Dennoch trägt die Ausblendung des Arabischen Sklavenhandels zu einer verkürzten Sichtweise bei, gerade heutzutage, wo Migrant\_innen und Geflüchtete aus Subsahara-Afrika in den nordafrikanischen Ländern massivem Rassismus ausgesetzt sind, derzeit insbesondere in Libyen (Stand: 2018). In diesem Kontext ein Blick zurück, nämlich darauf, dass es die Sklaverei in der arabisch-muslimischen Welt allein aus religiösen Gründen nicht hätte geben dürfen: Einerseits, weil der Koran die Freilassung von Sklav\_innen empfiehlt (nicht aber zwingend vorschreibt). Andererseits, weil die in Afrika versklavten Menschen häufig selber muslimischen Glaubens und somit Glaubensbrüder und -schwestern waren. Dass es dennoch zur Versklavung gekommen ist, hat mit jener Variante des Rassismus zu tun, die sich in der arabischen Welt erst im Zuge des Arabischen Sklavenhandels ausgebreitet hat – und zwar unabhängig vom europäischen Rassendiskurs.

»Nicht Rassismus hat im islamischen Kulturraum die Sklaverei stimuliert, eher war es umgekehrt: Aus dem Einsatz bestimmter Ethnien für bestimmte Tätigkeiten wurden im Laufe der Zeit Zuschreibungen. Arbeiten, die als niedrig galten, wurden von schwarzen Sklaven verrichtet. Irgendwann war ›abd‹ (Arabisch für Sklave, Diener) ein Synonym für schwarz. Und die Gesellschaften der islamischen Kernländer begannen einen Unterschied zu kultivieren zwischen hellhäutigen

<sup>29</sup> In diesem Zusammenhang sollte beachtet werden, dass die UN-Antirassismus-Konferenz in Durban von starken Auseinandersetzungen um den Israel-Palästina-Konflikt überlagert worden ist und vor allem über diese Frage Eingang in die Geschichtsbücher gefunden hat. Vgl. hierzu: [www.dw.com/de/streit-um-die-anti-rassismus-konferenz-von-durban-bis-genf/a-4191621](http://www.dw.com/de/streit-um-die-anti-rassismus-konferenz-von-durban-bis-genf/a-4191621).

Gläubigen, also Arabern, Türken, Persern, und dunkelhäutigen Gläubigen afrikanischer Herkunft.«<sup>30</sup>

Indem also weder in Afrika noch in der Arabischen Welt je eine ernsthafte bzw. kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte des Arabischen Sklavenhandels stattgefunden hat, ist auch der damit korrespondierende Rassismus gegenüber Schwarzen bis heute allenfalls punktuell Gegenstand öffentlicher Reflexion geworden. Umso einfacher war es möglich, dass sich der durch die EU auf die nordafrikanischen Länder ausgeübte Abschottungsdruck mit jenem aus dem Sklavenhandel stammenden Erbe kurzgeschlossen und damit auch in der Gegenwart zu rassistischer Gewalt geführt hat, bis hin zu Sklavenauktionen in Libyen, die Ende 2017 – ausgelöst durch ein schockierendes CNN-Video – stürmische Proteste unter anderem in mehreren afrikanischen Ländern ausgelöst haben.<sup>31 \*</sup>

### **Innerafrikanischer Sklavenhandel**

Eine zweite Form der Sklaverei war die innerhalb des afrikanischen Kontinents selbst. Ihre Anfänge liegen teilweise vor der Ankunft der arabischen und europäischen Sklavenhändler. So verdanken viele der großen afrikanischen Reiche in West- und Zentralafrika ihren Aufstieg der Arbeitskraft von Sklav\_innen – ob in der Landwirtschaft, beim Bau von Gebäuden oder im Bergbau. Der Erwerb von Sklav\_innen erfolgte teils durch Raubzüge, teils handelte es sich um Tributzahlungen, die untergeordnete Staaten oder Dörfer an stärkere Staaten leisten mussten. Entsprechend weist Ralph A. Austen darauf hin, dass der Schutz vor Versklavung für viele Dörfer oder Gruppen der einzige Grund war, weshalb sie sich überhaupt regionalen Herrschern unterworfen und diesen zum Beispiel Lebensmittel geliefert haben – wären sie doch ansonsten selber Gefahr gelaufen, versklavt zu werden. Wie viele Menschen Opfer des bis ins 20. Jahrhundert hineinreichenden innerafrikanischen Sklavenhandels geworden sind<sup>32</sup>, ist schwer zu sagen, zumal die Versklavung oftmals auch lokal, also ohne die Überbrückung riesiger Distanzen wie im Transatlantischen oder Arabischen Sklavenhandel

<sup>30</sup> Charlotte Wiedemann, Bilals Frömmigkeit. Islam, arabische Kultur und Sklavenhandel in Afrika, in: *Le Monde diplomatique* vom 13. 1. 2012.

<sup>31</sup> Zum Zusammenhang zwischen Sklavenhandel und den Reaktionen auf das CNN-Video vgl. auch Kapitel 7.

<sup>32</sup> Heute existieren sklavereiähnliche Verhältnisse in größerem Stil noch in Mauretanien, zudem kommt es in Ländern wie Mali oder Niger immer wieder zu Benachteiligungen gegenüber den Nachfahren von Sklav\_innen, etwa durch das in manchen Dörfern praktizierte Verbot, Boden zu kaufen.



Transatlantischer und innerafrikanischer Sklavenhandel waren eng verschränkt. Quelle: Wikipedia

erfolgt ist. Leonard Harding berichtet, dass die innerafrikanische Sklaverei in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Zuge des Transatlantischen Sklavenhandels stark angewachsen ist: So sind in dieser Zeit in Westafrika 100.000 bis 120.000 Menschen jährlich (sic) als Sklav\_innen umgesiedelt worden, was – gemessen an der damaligen Gesamteinwohner\_innenzahl – riesigen Bevölkerungsverschiebungen gleichkam. Erwähnt sei bspw., dass im Kalifat Sokoto (im Norden des heutigen Nigerias und Kameruns) rund ein Drittel der Bevölkerung Sklav\_innen waren, also rund 2,5 Millionen Menschen.

Die Existenz eines innerafrikanischen Sklavenhandels ist von europäischer Seite immer wieder zum Anlass genommen worden, explizit oder implizit den Transatlantischen Sklavenhandel zu entschuldigen oder zu relativieren. Das Argument lautet dabei, dass die Europäer\_innen sich einzig die Arbeit der afrikanischen Sklavenhändler zunutze gemacht hätten. Denn ohne deren Kollaboration wäre es den Europäer\_innen nicht möglich gewesen, überhaupt irgendwelche Sklaven einzufangen. Demgegenüber betonen kritische Historiker\_innen – unter ihnen auch viele afrikanische Wissenschaftler\_innen – zweierlei: Zum einen, dass es – wie schon erwähnt – erst der Transatlantische Sklavenhandel gewesen ist, der den internen Sklavenhandel massiv forciert hat, und das mit dem Effekt, dass die sozialen und ökonomischen Strukturen gleich doppelt in Mitleidenschaft gezogen wurden. Zum anderen, dass es unstatthaft ist, den extrem gewaltvollen, auf einer rassistischen Abwertungsideologie basierenden Transatlan-

tischen Sklavenhandel mit innerafrikanischer Sklaverei gleichzusetzen. Denn bei aller Gewalt und Abhängigkeit, wozu auch Zwangsumsiedlungen gehört haben, dürfe nicht vergessen werden, dass »die als Sklaven Bezeichneten nie Eigentum ihrer Herren geworden [sind], sie [sind] in erster Linie als Erweiterung des jeweiligen Haushaltes und der Gefolgschaft angesehen worden und [hatten] in der Regel die Möglichkeit einer schrittweisen Integration in die neue Gesellschaft und damit einer neuen Existenzgründung gehabt.«<sup>33</sup>

Nicht minder perfide – dies nur der Vollständigkeit halber – dürfte der Umstand gewesen sein, dass die Kolonialmächte die koloniale Eroberung Afrikas unter anderem damit in der europäischen Öffentlichkeit gerechtfertigt haben, gegen den innerafrikanischen Sklavenhandel vorgehen zu wollen. Denn diese Begründung war nicht nur im Lichte der realen Geschichte ein buchstäblich heuchlerischer Akt, sondern auch mit Blick darauf, dass die Kolonialmächte im weiteren Verlauf die innerafrikanische Sklaverei geduldet, ja sich ihrer auch gezielt bedient haben. So hat die französische Kolonialmacht zu Beginn des 20. Jahrhundert im Westen ihres Kolonialreichs (also im Bereich des heutigen Mali und Senegal) so genannte Freiheitsdörfer für entlaufene Sklaven eingerichtet, ohne allerdings davor zurückzuschrecken, diese Ex-Sklav\_innen als Zwangsarbeiter\_innen unter anderem für den Bau der Eisenbahnlinie Dakar-Bamako ein-

<sup>33</sup> Leonard Harding, *Geschichte Afrikas im 19. und 20. Jahrhundert*, Oldenbourg, München 2013, S. 189.

zusetzen – und das unter zum Teil dramatischen Bedingungen:

»Von Kita aus mussten sämtliche Güter für die neuen Militärstützpunkte am Niger auf notdürftig geschlagenen, nach jeder Regenzeit von neuem zerstörten Pisten, quer durch eine keineswegs »befriedete«<sup>34</sup> Region glutheißer, trockener Wälder und schwarzer Felsformationen transportiert werden. Das tonnenschwere Material war auf Planwagen geladen, die [...] ständig auseinanderbrachen, doch erstaunlich selten geplündert wurden. Pferde, Maultiere und Esel verendeten am Weg, und so blieben als Transportmittel nur die »Eingeborenen« übrig, die in Kolonnen zu Hundertschaften aneinandergefesselt und von Armeeeinheiten begleitet wurden, um sie am Davonlaufen zu hindern.«<sup>35</sup>

### Transatlantischer Sklavenhandel

Im Jahr 1441 hat Portugal begonnen, auf der Atlantikinsel San Tomé (gelegen im Golf von Guinea – ca. 350 Kilometer vor der Küste des heutigen Gabun) Zuckerrohr anzubauen, dafür wurden erstmalig Sklav\_innen aus Afrika auf den Plantagen eingesetzt. Ende des 16. Jahrhunderts sollte Brasilien Sao Tomé und andere atlantische Inseln als Hauptanbauggebiete von Zucker ersetzen, entsprechend erfolgten Sklavenexporte nun auch nach Südamerika. Später stiegen auch Spanien, England, Frankreich, Holland und Deutschland in den Handel mit ein, während Sklav\_innen auch zunehmend in die Karibik – auf die so genannten westindischen Inseln – und nach Nordamerika verbracht wurden. In Zahlen: Um 1680 betrug die Zahl der auf dem afrikanischen Kontinent für den Transatlantischen Sklavenhandel verbrachten Menschen 10.000 pro Jahr, um 1720 50.000 und in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts 70.000 bis 80.000 pro Jahr. Insgesamt wurden 12,5 Millionen Menschen über den Atlantik versklavt, wobei rund 15 Prozent an den fürchterlichen Strapazen während der Überfahrt gestorben sind. Hinzu kommen alle jene Menschen, die während der Sklavenjagden ums Leben gekommen sind – mitunter eine getötete auf eine gewaltvoll gefangen genommene Person.

12,5 Millionen Menschen im Transatlantischen Sklavenhandel gegenüber 17 Millionen im Arabischen Sklavenhandel, auch dieses Zahlenverhältnis wird in Europa immer wieder herangezogen,

<sup>34</sup> Das Wort ist in Anführungszeichen gesetzt, weil ja »Befriedung« und ähnliche Begriffe aus der Perspektive der Kolonialherren formuliert sind.

<sup>35</sup> Doris Byer (mit Fotos von Abdoulaye Sima), Mali. Eine Spurensuche, Droschl, Wien 2014, S. 157.

um den von europäischer Seite verantworteten Transatlantischen Sklavenhandel zu relativieren. Umso dringlicher ist der Hinweis, dass die Mehrheit der 12,5 Millionen Menschen in gerade mal 200 Jahren versklavt wurden (nämlich in den Jahren 1650 bis 1850), während der Arabische Sklavenhandel rund 1300 Jahre angedauert hat. Gleichzeitig sollte stets herausgearbeitet werden – gerade in der Bildungsarbeit –, dass Leiden in keine Richtung relativiert werden darf, wie auch der nigerianische Literaturnobelpreisträger Wole Soyinka unmissverständlich betont hat (als Reaktion auf die weiter oben bereits erwähnte Tendenz zur Nicht-Beschäftigung mit dem Arabischen Sklavenhandel in Afrika):

»Die kulturelle und spirituelle Verrohung des Kontinentes, darauf müssen wir mit allem Nachdruck hinweisen, wurde nicht allein durch die christlich-europäische Achse vorgenommen. Die arabisch-islamische Dimension ging ihr voraus, und die war in all ihren Ausformungen gleichermaßen verheerend: Es ist dies eine Tatsache, die einige Wissenschaftler aus einem eher wirren Gefühl für kontinentale Solidarität dazu verleitet, diesen Teil der Geschichte zu schönen, und dies auf Kosten von Wahrheit und Realität. Wir müssen nun einige Zeit darauf verwenden, diesen revisionistischen Trend deutlich zu machen und ihn dann zum Schweigen zu bringen.«<sup>36</sup>

Schließlich: Geographisch ist die gesamte westafrikanische Küste vom heutigen Senegal bis zum heutigen Angola vom Transatlantischen Sklavenhandel betroffen gewesen, am stärksten allerdings die Bucht von Biafra (zu der die Küsten der heutigen Ländern Nigeria, Kamerun, Äquatorialguinea und Gabun gehören).<sup>37</sup> \*

<sup>36</sup> Wole Soyinka, Die Last des Erinnerns. Was Europa Afrika schuldet – und was Afrika sich selbst schuldet, Patmos, Düsseldorf 2001, S. 55.

<sup>37</sup> Heute heißt dieser Küstenabschnitt »Bucht von Bonny«. Anlass für die von der nigerianischen Regierung veranlasste Umbenennung der Bucht waren die Abspaltungsbestrebungen der südöstlichen Provinzen Nigerias unter dem Namen Biafra zwischen 1967 und 1970. Nach dem Biafra-Krieg wollte die siegreiche Zentralregierung den Begriff Biafra endgültig von den Landkarten tilgen. Seit 1972 ist daher die Stadt Bonny im Nigerdelta Namensgeber der Bucht. Im Nigerdelta liegen die meisten Ölquellen Nigerias. Sie werden seit Jahrzehnten durch Internationale Ölkonzerne unter zerstörerischen ökologischen Bedingungen ausgebeutet, ohne dass die lokale Bevölkerung von den Gewinnen profitieren würde. Vgl. hierzu den im Modul 1 empfohlenen Film: »Nigeria: Und ewig währt die Ölpest« (arte, 2011, 22 Min.): [www.youtube.com/watch?Y=YoIGPYKN8Uw](http://www.youtube.com/watch?Y=YoIGPYKN8Uw).

\* Filmempfehlung:

**12 Years a Slave**,  
129 min, 2013

\* Textempfehlung:

**Wole Soyinka, Die Last des Erinnerns. Was Europa Afrika schuldet – und was Afrika sich selbst schuldet**, 2001

## 4.2 Langfristige Auswirkungen des (Transatlantischen) Sklavenhandels

Es gibt zwar Historiker\_innen, die die gravierenden ökonomischen, politischen, sozialen und psychischen Auswirkungen des Transatlantischen Sklavenhandels mehr oder weniger offen in Frage stellen, aber das ist nur eine Minderheit.<sup>38</sup>

Denn grundsätzlich gilt es als gesichert, dass die Sklaverei auf unterschiedlichen Ebenen eine katastrophale Dimension der afrikanischen Geschichte darstellt: Ökonomisch hat (insbesondere) der Transatlantische Sklavenhandel nicht nur lokale Ökonomien zerstört und die Entwicklung der Warenproduktion in (West-)Afrika blockiert, sondern auch die beginnende Industrialisierung in Nordamerika und Europa erheblich stimuliert, ja forciert und somit eine der Grundlagen für die bis heute immer größer werdende Kluft zwischen den involvierten Kontinenten gelegt. Unmissverständlich betont dies auch der kenianische Schriftsteller Ngugi wa Thiong'o:

»[...] Versklavungshandel und Plantagen-Sklaverei spielten bei der Erschaffung der modernen Welt eine immens wichtige Rolle. Was der Welt, insbesondere dem Westen, daraus als Gewinn erwuchs, bedeutete für Afrika Verlust. Damit meine ich nicht einfach den Verlust von Menschenleben, Macht, Ressourcen, den ökonomischen Verlust für Afrika, an dem die Welt verdiente: Versklavungshandel und Sklaverei sind vielmehr ein historisches Trauma, dessen Auswirkungen auf die afrikanische Psyche nie gründlich erforscht wurden.«<sup>39</sup>

Hinzu kommt, dass – wie schon erwähnt – die innerafrikanische Sklaverei im Zuge des Transatlantischen Sklavenhandels stark zugenommen hat, was seinerseits wiederum, so Leonard Harding Fazit, »zu einer Deformation von politischer

### Transatlantischer Dreieckshandel 17. - 19. Jahrhundert

Koloniale Herrschaftsgebiete um 1750



Der Dreieckshandel zwischen Europa, Afrika und Amerika.

Quelle: Bundeszentrale für politische Bildung.

<sup>38</sup> Prominentes Beispiel dürfte hierzulande das erst im Jahr 2016 in der Neuen Fischer Weltgeschichte erschienene Buch »Afrika bis 1850« des britischen Historikers Adam Jones sein, der bis 2016 eine Professur für Geschichte und Kultur Afrikas an der Universität Leipzig innehatte. Bemerkenswert hieran ist, dass besagtes Buch in vielerlei Hinsicht äußerst lesenswert ist – nicht zuletzt, was seine Ausführungen zur Sprach- und Kulturentwicklung in Afrika betrifft. Doch beim Thema Sklaverei bzw. genauer: bei der Bewertung der Sklaverei weist Adam Jones so gut wie jede längerfristige negative Auswirkung des Transatlantischen Sklavenhandels zurück – eine geradezu verstörende Fehlleistung!

<sup>39</sup> Ngugi wa Thiong'o, Lehren der Sklaverei. Das Vermächtnis des Versklavungshandels in der modernen Ge-

Kultur und Ethik, zur Stärkung von ›chiefs‹ und ›war lords‹, zum Zusammenbruch von Ordnung, Recht und Sitte« geführt hat.<sup>40</sup>

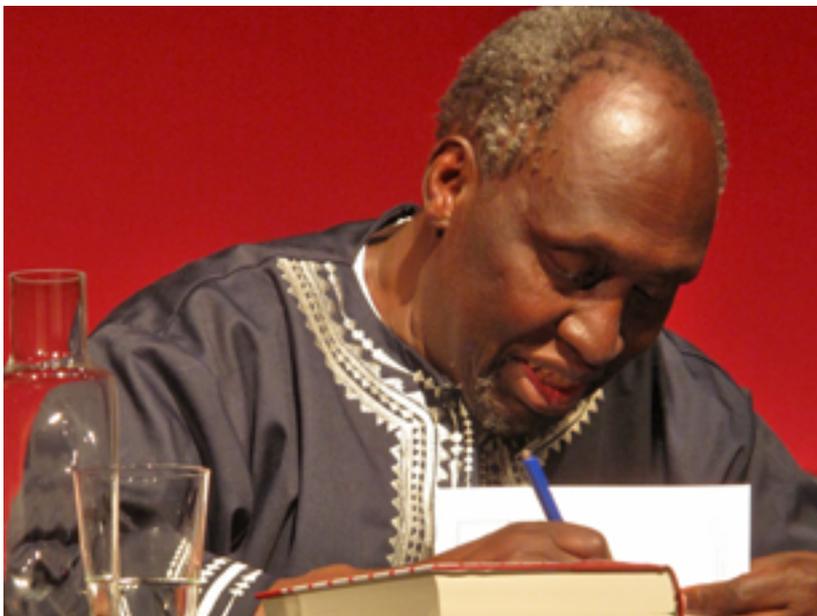
Die beiden Zitate von Ngugi wa Thiong'o und Leonard Harding unterstreichen einmal mehr, dass Sklaverei auch in sozialer und psychischer

sellschaft, in: Susan Arndt und Nadja Ofuately-Alazard, (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutscher Sprache, Unrast-Verlag, Münster 2011, S. 100.

<sup>40</sup> Leonard Harding, Geschichte Afrikas im 19. und 20. Jahrhundert, Oldenbourg, München 2013, S. 185.

Hinsicht fatale Auswirkungen hatte – und dies bis heute. Umso bezeichnender ist, dass dieser Aspekt selbst in kritischen Darstellungen des Sklavenhandels vergleichsweise randständig abgehandelt wird. Dabei dürfte sich von selbst verstehen, dass sich die Motivlagen auf europäischer und afrikanischer Seite deutlich unterscheiden, wie auch Ngugi wa Thiong’o feststellt:

»Der Westen hat dieses Verbrechen gegen die Menschlichkeit niemals gebührend anerkannt, denn Anerkennung heißt, Verantwortung für eine Tat und ihre Folgen zu übernehmen. Selbstredend ist es nachvollziehbar, weshalb ein Täter sein Verbrechen am liebsten vergessen würde: Schwer lastet die Krone auf den Häuptern derer, die ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen haben. Doch auch das postkoloniale Afrika hat niemals gebührend das Trauma betrauert, weder auf dem eigenen Kontinent noch in den diasporischen Communities der Karibik und den Amerika. In Afrika und in der übrigen Welt wurden Versklavungshandel und Sklaverei niemals in klaren Worten als das bezeichnet, was sie faktisch waren: Völkermord, Holocaust und Vertreibung in einem beispiellosen historischen und geographischen Ausmaß. Es war ›hitlerism long before Hitler‹ – um eine Formulierung Aimé Césaires aus seinem Werk ›Discourse on Colonialism‹ zu bemühen.«<sup>41</sup>



Ngūgĩ wa Thiong’o, Literaturhaus München, 2012

<sup>41</sup> Ngugi wa Thiong’o, Lehren der Sklaverei, Das Vermächtnis des Versklavungshandels in der modernen Gesellschaft, in: Susan Arndt und Nadja Ofuately-Alazard, (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutscher Sprache, Unrast-Verlag, Münster 2011, S. 100 f.

Ganz ähnlich äußert sich Wole Soyinka in seinem bereits zitierten Buch »Die Last des Erinnerns«, wo unter anderem herausgearbeitet wird, dass Sklaverei viele Gesichter hatte:

»Und doch gibt es eben Haus-Sklaven und Feld-Sklaven, und es gibt Sklaven in vergoldeten Käfigen; und die Welt weiß von anderen, die am Strick hängen, am Magnolienbaum verrotten. Es gibt Sklaven als Deckhengste und Sklaven als Opfer von Kastration. Es gibt verheiratete Sklaven und solche, die allein als Zuchtsklaven dienen. Und es gibt vertrauenswürdige Treuhänder-Sklaven, Hüter der Börse ihrer Herrn, Handelsvertreter [...]. Und dann gibt es die So-gut-wie-Ehefrauen, die Signares des Senegal, deren Status kein Geringerer als der der Herrin des Hauses war. [...] Doch wie dem auch sei, sie alle kennen das Sklavendasein, sind durch dieses Dasein definiert worden; das Bewusstsein von ihrem Sklavendasein ist in das Reservoir ihrer Selbsterfahrung eingedrungen, und es müssen Jahre darauf verwendet werden, um diesen Teil ihres Wesens auszutreiben. Ein jeder von ihnen und sie alle [...] müssen auf diese eine Frage – worin besteht das Menschsein des Sklaven? – antworten: Leugnung seines Menschseins!«<sup>42</sup>

Keine Frage, solche ungeschminkten Worte können, ja dürfen nur von Vertreter\_innen des afrikanischen Kontinents selbst formuliert werden. Auf jeden Fall wird erst vor diesem Hintergrund verständlich, weshalb es aus Sicht von Wole Soyinka noch heute wichtig ist, sich mit der Geschichte der Sklaverei auseinanderzusetzen, auch an jenen Gedenkorten wie der Insel Gorée, von der aus Hunderttausende über den Atlantik verbracht wurden:

»Jedes Wahrzeichen ist ein Zeugnis der Geschichte, und in unserer unauslöschlichen Erfahrung ist jedes Fort und jede Befestigungsanlage – von Gorée über die Sklavensforts Ghanas bis nach Sansibar – die nach und nach in Museen umgewandelt werden, mit düsteren Erinnerungen an diese Epoche unserer Geschichte angefüllt. Diese materiellen Zeugnisse sind Zeichen der Wahrheit, geronnene Realität, die allen Völkern, wie verarmt sie materiell auch sein mögen, einen Wert an sich bieten, einen Wert, der – vor allem dann, wenn er in Schmerz und Opfer gründet – möglicherweise eine Entschlossenheit zur Wiederherstellung der eigenen

<sup>42</sup> Wole Soyinka, Die Last des Erinnerns. Was Europa Afrika schuldet – und was Afrika sich selbst schuldet, Patmos Verlag, Düsseldorf 2001, S. 80 f.



Wole Soyinka (2005). Quelle: Wikipedia

Würde und zur Entwicklung von Strategien für eine soziale Regeneration zwingend vermitteln kann. Ein Handeln, das die sich aus dieser Wahrheit ergebenden Lektionen und sittlichen Verpflichtungen aus demagogischen oder anderen opportunistischen Gründen auch nur im Geringsten verunglimpft, stellt eine Besudelung der Quelle eines Volkes dar, und ein solcher Handel eröffnet nur eine neue Runde äußerer Kontrolle über das Erbe eines Volkes.«<sup>43</sup>

### 4.3 Transatlantischer Sklavenhandel und die Entstehung des modernen Rassismus

Es ist bereits mehrfach angeklungen: Zu den schmerzhaftesten, bis heute die Welt maßgeblich prägenden Konsequenzen des Sklavenhandels gehört der moderne, die Menschen in pseudobiologische bzw. pseudokulturelle Klassen aufteilende Rassismus. Auch hier fällt auf, dass sich historische Untersuchungen zum Sklavenhandel nur teilweise mit diesem Erbe beschäftigen. Umso wichtiger ist es, die entsprechenden Zusammenhänge in der migrations- und rassistisimusbezogenen Bildungsarbeit zu thematisieren.

<sup>43</sup> Wole Soyinka, *Die Last des Erinnerns*, ebd., S. 70 f.

Mit am bekanntesten dürften diesbezüglich in den vergangenen Jahren die Bücher des bereits in der Einleitung zitierten kamerunischen Theoretikers Achille Mbembe geworden sein. Denn dieser hat insbesondere in seinem aufsehenerregenden Werk »Kritik der schwarzen Vernunft«<sup>44</sup> die Geburt des modernen Rassismus aus der Sklaverei – samt dazugehörigem Plantagensystem – rekonstruiert:

»Die eigentliche Plantagensellschaft entstand zwischen 1630 und 1680. Das Prinzip der lebenslangen Knechtschaft der durch ihre Hautfarbe stigmatisierten Menschen afrikanischer Herkunft wurde mehr und mehr zur Regel, wobei die Unterscheidung zwischen weißen Dienern und schwarzen Sklaven deutlich hervortrat. Die Plantage verwandelte sich schrittweise in eine disziplinierende und strafende ökonomische Institution. Die Schwarzen und ihre Nachkommen konnten seither für immer gekauft werden. Während des 17. Jahrhunderts besiegelte eine immense gesetzgeberische Arbeit ihr Schicksal. Die Fabrikation von Rassensubjekten auf dem amerikanischen Kontinent begann mit deren bürgerlicher Entrechtung und setzte sich fort mit der Ausdehnung der lebenslangen Unterjochung auf ihre Kinder und deren Nachkommen. Diese erste Phase wurde vervollständigt durch einen langen Prozess der Konstruktion der Rechtsunfähigkeit. Der Verlust des Rechts auf Anrufung der Gerichte machte den Schwarzen in juristischer Hinsicht zu einer Unperson.«<sup>45</sup>

Einziges Manko: Die Schriften von Achille Mbembe sind relativ voraussetzungsvoll und schwierig zu lesen, eignen sich also für die außeruniversitäre Bildungsarbeit kaum. In diesem Sinne sei ausdrücklich auf den hier empfohlenen Film »Geschichte des Rassismus. Das Geschäft der Sklaverei« aufmerksam gemacht, in dem die historischen Zusammenhänge sehr anschaulich aufbereitet werden. Außerdem nehmen insbesondere Bücher zur Geschichte des Rassismus die Sklaverei in den Blick, so auch das kleine Bändchen von Christian Geulen unter dem gleichnamigen Titel »Geschichte des Rassismus«<sup>46</sup>. In

<sup>44</sup> Achille Mbembe, *Kritik der Schwarzen Vernunft*, Suhrkamp, Berlin 2014.

<sup>45</sup> Dieses Zitat stammt aus einem auf der »Kritik der Schwarzen Vernunft« basierenden Text, der in der Monatszeitung *Le Monde Diplomatique* vom 9. 10. 2014 erschienen ist: *Die Erfindung des Negers. Sklavenhandel, Plantagenwirtschaft und die Wurzeln des modernen Rassismus* von Achille Mbembe.

<sup>46</sup> Christian Geulen, *Geschichte des Rassismus*, Beck, München, 3. durchgesehene Aufl. 2017.

diesem Zusammenhang noch ein abschließender Hinweis: Achille Mbembe macht mit Nachdruck darauf aufmerksam, dass der in der Sklaverei verankerte moderne Rassismus keineswegs ein bloß historisches Phänomen ist – eine Feststellung, mit der Achille Mbembe nicht nur auf die zahlreichen Diskriminierungen und Gewaltakte abzielt, denen sich schwarze Menschen tagtäglich rund um den Globus ausgesetzt sehen<sup>47</sup>. Vielmehr spricht Achille Mbembe auch von der »Afrikanisierung« der Welt, womit er die »ganze subalterne Menschheit« meint, also all jene Regionen der Welt, in der Menschen im Zuge der neoliberalen Globalisierung zu »Arbeitsnomaden« degradiert werden (Stichwort: Migration) – so wie die Sklaverei einst die Entstehung des Kapitalismus mit ermöglicht hat:

»Der N. [N-Wort]<sup>48</sup> ist in der Tat das Räderwerk, das in Gestalt der Plantage die damals effizienteste Form der Akkumulation von Reichtum zu erschaffen erlaubte und so die Integration des Handelskapitalismus, des Einsatzes von Maschinen und der Kontrolle über abhängige Arbeit beschleunigte. Die Plantage stellte damals eine gewaltige Innovation dar, und das nicht nur im Blick auf Freiheitsberaubung, Kontrolle über die Mobilität der Arbeitskraft und den unbegrenzten Einsatz von Gewalt. Die Erfindung des N. eröffnet auch den Weg zu entscheidenden Innovationen auf den Gebieten des Transports, der Produktion, des Handels und des Versicherungswesens.«<sup>\*</sup>

#### 4.4 Weltgeschichtliche Zäsur: Der erfolgreiche Sklavenaufstand von Saint-Domingue (1791–1804)

Versklavung stellt einen extremen Gewaltakt dar. Dennoch wäre es falsch, den Umstand aus dem Blick zu verlieren, dass Versklavung und der Widerstand gegen Sklaverei immer schon Hand in Hand gegangen sind:

»Versklavung basiert darauf, Menschen in einen sozialen Status zu zwingen, der ihr juristisches und gesellschaftliches Person-Sein auf der Basis eines umfassenden Besitzverhältnisses formal weitgehend außer Kraft setzt. Da eine solche Entpersönlichung niemals freiwillig hingenommen wurde, ist die Geschichte der Versklavung von Beginn an auch eine Geschichte des Widerstands – der Mensch-Bleibung – und damit unzähliger und unterschiedlicher Verweigerungsversuche. Von den ersten versklavten Frauen, Männern und Kindern, die in die Karibik verschleppt wurden, bis zur Abschaffung der Institution Sklaverei in Brasilien 1888 gab es keinen Moment und keinen Ort, der nicht in irgendeiner Weise von Akten des Widerstands geprägt war.«<sup>49</sup>

Am spektakulärsten war in diesem Zusammenhang zweifelsohne der Sklavenaufstand von Saint-Domingue im Jahr 1791 – ein Ereignis von welthistorischer Bedeutung, das in Europa immer wieder ins Abseits zu geraten droht, selbst in historischen Darstellungen zur Sklaverei<sup>50</sup>: Zwischen 1791 und 1804 ist es in der französischen Sklavenhalter-Kolonie Saint-Domingue – dem heutigen Haiti – unter Führung des ehemaligen Sklaven Toussaint Louverture zum erfolgreichsten Sklavenaufstand der Geschichte gekommen. Seine Auswirkungen waren immens: Der im Kielwasser der Französischen Revolution erfolgte Befreiungsakt hat nicht nur den englischen Abolitionismus und somit den Ausstieg Englands aus der Sklaverei 1807 stark beflügelt, sondern auch zahlreiche weitere Revolutionen in den folgenden Jahrzehnten in Lateinamerika. Zudem ist hieraus im Jahr 1804 der zweite unab-

\* Filmempfehlung:  
**Geschichte des Rassismus. Das Geschäft der Sklaverei**, 44 min, 2013

<sup>47</sup> Allein in den vier Wochen, in denen dieses Modul geschrieben wurde, ist das Thema rassistischer, auf schwarze Menschen gemünzter Diskriminierung unter anderem in Deutschland mindestens dreimal Thema öffentlicher Debatten gewesen: Zu Jahresbeginn bezeichnete das AfD-Mitglied Jens Maier – seines Zeichens Richter am Dresdner Landgericht – Noah Becker (den Sohn des Ex-Tennis-Profi Boris Becker) als »kleinen Halb-N.«, der nicht genug Aufmerksamkeit bekommen hätte (Hintergrund war ein Interview von Noah Becker zu Rassismus in Berlin); sodann zeigte das Modeunternehmen H&M eine Werbung mit einem kleinen schwarzen Jungen, der einen Kapuzenpullover mit der Aufschrift trug: »Coolest monkey in the jungle« (deutsch: Coolster Affe im Dschungel), eine Werbeaktion, die unter anderem in Südafrika zu militanten Protesten gegen H&M-Läden geführt hat; schließlich bezeichnete US-Präsident Donald Trump die lateinamerikanischen Länder Haiti und El Salvador sowie afrikanische Länder in ihrer Gesamtheit anlässlich einer migrationspolitischen Unterredung mit Senatsmitgliedern als »Shithole«-Countries (deutsch: Drecksloch-Länder).

<sup>48</sup> Achille Mbembe operiert ganz bewusst – und in polemischer Absicht – mit dem N-Wort. An dieser Stelle wird dennoch die Abkürzung des N-Wortes benutzt, auch mit Blick darauf, dass gerade in der Bildungsarbeit das Wort keine Verwendung finden sollte. Das Zitat stammt aus dem bereits weiter oben zitierten *Le-Monde-Diplomatique*-Artikel.

<sup>49</sup> Nadja Ofuately-Alazard, Die europäische Versklavung afrikanischer Menschen, in: Susan Arndt und Nadja Ofuately-Alazard, (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutscher Sprache, Unrast-Verlag, Münster 2011, S. 104.

<sup>50</sup> Neben dem empfohlenen Film finden sich hier gute Informationen zur Geschichte Haitis: Oliver Glied, Haiti – Die »erste schwarze Republik« und ihr koloniales Erbe, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 28–29/2010 (dokumentiert auf der Webseite der Bundeszentrale für politische Bildung); Philipp Hanke, Revolution in Haiti: Vom Sklavenaufstand zur Unabhängigkeit, Papyrossa Verlag, Köln 2017.



Toussaint Louverture. Quelle: Wikipedia

hängige Staat der kolonialisierten neuen Welt – nach den USA – entstanden, und zugleich das erste Land überhaupt, in dem Sklaverei und rassistische Diskriminierung per Verfassung verboten waren.

Umgekehrt ist Haiti – und hier liegt ein Brückenschlag zu Modul 1 – ein dramatisches Beispiel dafür, wie ein Land an seinem kolonialen (Sklaverei-)Erbe zerbrechen kann. Denn nicht nur die im Plantagensystem entstandenen ökonomischen und politischen Strukturen machten einen Neuanfang schwer, auch die Kolonialmächte – allen voran Frankreich – versuchten alles, um Haiti zum abschreckenden Exempel für all diejenigen zu machen, die noch unter dem Joch der Sklaverei oder später des Kolonialismus litten. Hierzu gehörten nicht zuletzt astronomisch hohe Reparationszahlungen, die die ehemals profitabelste französische Sklavenhalterkolonie an Frankreich zahlen musste und die den Grundstein für die hohe haitianische Außenverschuldung legten, welche die weitere Entwicklung des Landes bis heute massiv beeinträchtigen.

Für die praktische Bildungsarbeit sei insbesondere auf den hier empfohlenen Film »1791 – Der Sklavenaufstand von Haiti« verwiesen, der nicht nur den Verlauf des Aufstandes zwischen 1791 und 1804 schildert, sondern auch einen plastischen Eindruck von der äußersten, ja menschen-

verachtenden Brutalität entstehen lässt, der die in Afrika versklavten Menschen auf den Plantagen in Amerika und der Karibik ausgesetzt waren.

Darüber hinaus sei auch auf die Ausstellung »200 Jahre später...« aufmerksam gemacht, die im November 2008 in Berlin anlässlich der international begangenen Gedenkfeste zum 200. Jahrestag der offiziellen Beendigung des europäischen Sklavenhandels von Africavenir International e.V. und der Berliner Werkstatt der Kulturen gezeigt wurde. Denn in der (auf der Webseite von Africavenir dokumentierten) Ausstellung wird in Stichworten die Lebensgeschichte von 23 Persönlichkeiten geschildert, die zu unterschiedlichen Zeiten und an unterschiedlichen Orten im Widerstand gegen den Sklavenhandel aktiv waren.<sup>51</sup>\*

#### 4.5. Zirkulation der Welten: Was der Sklavenhandel mit Panafricanismus und der Unabhängigkeit der afrikanischen Staaten zu tun hat

Eine der wirkmächtigsten Effekte des Transatlantischen Sklavenhandels dürfte der Umstand gewesen sein, dass sich im Zuge der Jahrhunderte quer über den Atlantik ein engmaschiges Netz von ökonomischen, politischen, kulturellen und sozialen Beziehungen entwickelt hat. Und das aus mindestens vier Gründen: Erstens haben die versklavten Menschen ihre Sprache, ihre Kultur und ihre sozialen Netzwerke in der Neuen Welt aufrechterhalten und weiterentwickelt, wie der empfohlene Film über die von Sklav\_innen geprägte afro-brasilianische Kultur in Bahia (im heutigen Brasilien) eindrucksvoll zeigt. Hierbei hat es sich – bei genauer Betrachtung – um erste Formen diasporischer Lebenswelten gehandelt, auch wenn Sklav\_innen so gut wie keine Möglichkeiten hatten, durch Besuche oder andere Aktivitäten Diaspora und Heimat aktiv zu verknüpfen. Zweitens gab es Sklavenhändler\_innen – darunter auch Ex-Sklav\_innen –, die zwischen den Welten pendelten und diese gleichsam automatisch verlugten, um die bereits in der Einleitung zitierte Begrifflichkeit von Achille Mbembe erneut aufzugreifen. Drittens sind insbesondere aus Brasilien mehrere tausend freigelassene Sklav\_innen nach Westafrika zurückgekehrt, was zu einem kulturellen Transfer

<sup>51</sup> Die Ausstellung und weitere Materialien rund um das Ausstellungsprojekt können hier abgerufen werden: [www.africavenir.org/de/projekte/projektarchiv/200-jahre-spaeter.html](http://www.africavenir.org/de/projekte/projektarchiv/200-jahre-spaeter.html). Die Texte sind auch auf [www.afrique-europe-interact.net](http://www.afrique-europe-interact.net) dokumentiert – zusammen mit den anderen Modulen dieses Handbuchs.

\* Filmempfehlung: **1791 – Der Sklavenaufstand von Haiti**, 55 min, 2009

\* Ausstellungsempfehlung: **200 Jahre später...**, Berlin, 2008



Marcus Garvey (1887–1940).  
Quelle: Wikipedia



W. E. B. Du Bois (1886–1963).  
Quelle: Wikipedia

beitragen hat – bemerkenswerterweise auch zur Verbreitung des Islam und des Christentums in einigen Gebieten Westafrikas, wo diese Religionen noch nicht selber hingelangt waren.<sup>52</sup> Viertens sind auf der Basis dieser und weiterer Kontakte die Geschäftsbeziehungen nach dem Ende des Transatlantischen Sklavenhandels weiterentwickelt worden, jetzt mit nicht-menschlichen Waren. Kurzum: Der Transatlantische Sklavenhandel hat – ganz im Sinne des eben erwähnten engmaschigen Netzes – einen riesigen transnationalen Raum entstehen lassen, für den der britische Kulturtheoretiker Paul Gilroy das schillernde Konzept des »Black Atlantic« geprägt hat.<sup>53</sup> Es würde zu weit führen, den diesbezüglichen vielfältigen Verbindungen näher auf den Grund zu gehen, doch eine für die weitere Geschichte des Afrikanischen Kontinents ausschlaggebende Achse sollte näher betrachtet werden: \*

Afrika hat seine staatliche Unabhängigkeit zwischen 1951 und 1975 erlangt, wobei an dieser Stelle stets hinzugefügt werden sollte, dass

<sup>52</sup> Manche der wechselseitigen Beeinflussungen sind in der Tat bemerkenswert: So ist der Islam unter anderem durch Sklav\_innen nach Lateinamerika gekommen, im Gegenzug aber auch durch freigelassene Sklav\_innen wieder nach Afrika zurückgekehrt.

<sup>53</sup> Mit seinem 1995 erstmalig erschienenen (aber alles andere als leicht lesbaren) Buch »The Black Atlantic. Modernity and Double-Consciousness« hat Paul Gilroy unzählige Studien inspiriert, die allesamt darauf abzielen, die zwischen den Welten entstandenen hybriden Kultur- und Sozialräume auszuleuchten.

die Unabhängigkeit nur im Rahmen der von den Kolonialmächten auf der Kongokonferenz 1884/1885 in Berlin gezogenen Grenzen erfolgt ist.<sup>54</sup> In diesem Kontext erscheint es äußerst bemerkenswert, dass anfangs viele der politischen und intellektuellen Protagonist\_innen der afrikanischen Unabhängigkeitsbewegungen nicht aus Afrika stammten, sondern Nachfahren von Sklav\_innen in Amerika und der Karibik waren.<sup>55</sup> Hintergrund ist, dass sich viele dieser in der Diaspora lebenden Afrikaner\_innen desillusioniert über die ihnen in ihren jeweiligen Ländern vorerhaltenen Bürgerrechte zeigten. Dies führte dazu, dass sie begannen, ihre politischen Hoffnungen auf Afrika zu projizieren – unter anderem in Gestalt des Panafricanismus, was zu dem immer wieder zitierten Bonmot geführt hat, wonach der Panafricanismus ein verspäteter Bumerang aus der Ära der Sklaverei gewesen sei. Konkreter: Die ersten panafricanistischen Zusammenkünfte (aus denen im weiteren Verlauf die

<sup>54</sup> Die Kongokonferenz – auch bekannt als Berliner Konferenz – fand vom 15. November 1884 bis zum 26. Februar 1885 auf Einladung des deutschen Reichskanzlers Bismarck in Berlin statt und sollte offiziell die Handelsfreiheit am Kongo und am Niger regeln. De facto wurde auf der Kongokonferenz allerdings die Aufteilung Afrikas unter den Kolonialmächten beschlossen, einschließlich jener Grenzen, die das politische Gesicht Afrikas bis heute im Großen und Ganzen bestimmen.

<sup>55</sup> Eine einzelne Person als Begründer des Panafricanismus zu benennen, ist kaum möglich. Wahlweise fällt diese Rolle Edward Wilomt Blyden, Kwame Nkrumah, W. E. B. Du Bois, Marcus Garvey oder George Padmore zu. Quelle: Wikipedia, zuletzt aufgerufen: 17. 1. 2018.

---

\* Filmempfehlung:  
**Brasilien– Salvador da Bahia, die Afrikanerin,**  
25 min, 2016

entscheidenden Impulse für die afrikanischen Unabhängigkeitsbewegungen resultieren sollten) fanden in Europa statt. Auftakt war im Jahr 1900 die erste panafrikanische Konferenz in London, bei der lediglich 4 der 32 Teilnehmer\_innen aus Afrika kamen und bei der auch Henry Sylvester Williams aus Trinidad (Karibik) den Begriff des Panafrikanismus prägte. Erst ab Mitte der 1930er Jahre übernahmen Afrikaner\_innen die Führungsrolle innerhalb der panafrikanischen Bewegung, viele anlässlich von Studienaufenthalten in Europa oder den USA – darunter auch Kwame Nkrumah, der erste Präsident des unabhängigen Ghanas. Ganz ähnlich bei der Négritude, der zweiten großen Strömung gegen den Kolonialismus, deren Protagonist\_innen ebenfalls aus der afrikanischen Diaspora kamen oder aus dem kleinen Kreis afrikanischer Studierender in Paris – etwa der aus Martinique stammende Schriftsteller Aimé Césaire oder der spätere senegalesische Präsident Léopold Sédar Senghor.

Beiden Bewegungen – bei dem anglophon geprägten Panafrikanismus noch stärker als bei der frankophon geprägten Négritude – zeichneten sich dadurch aus, dass sie »wie mit dem Schiffchen eines Webers [...] die Fäden kreuz und quer über den Atlantischen Ozean zu einem komplizierten Bild« zogen – und das mit welthistorischen Konsequenzen, wie Immanuel Geiss in seiner Geschichte des Panafrikanismus betont:

»Insgesamt hatten die Westinder [gemeint sind die Nachfahren von Sklav\_innen auf den Karibik-Inseln – Olaf Bernau] einen hervorragenden Anteil an der Zersetzung des vom Kolonialimperialismus geschaffenen Systems, denn sie wirkten als Ferment der Modernisierung in der afrikanischen Gesellschaft, als Ferment der Radikalisierung unter den Afro-Amerikanern in den USA, teilweise auch unter Afrikanern in England und Frankreich seit dem Ende des 1. Weltkriegs.«<sup>56</sup>

Schließlich: Zur Geschichte des Panafrikanismus und somit der afrikanischen Unabhängigkeitsbewegungen liegen in erster Linie (längere) wissenschaftliche Abhandlungen vor – von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen.<sup>57</sup> Erfolgsversprechender scheint es daher, in der Bildungsarbeit über die Biographien einzelner

Protagonist\_innen zu kommen, zumal es diesbezüglich im Internet – insbesondere bei Wikipedia – zahlreiche äußerst hilfreiche Informationen gibt.<sup>58</sup> Zudem sei in diesem Kontext auf Modul 5 verwiesen, wo unter anderem auf Kwame Nkruma näher eingegangen wird. Ebenso empfiehlt es sich, Texte einzelner Protagonisten heranzuziehen – etwa die berühmte, für die Bildungsarbeit sehr gut geeignete Programmschrift »Über den Kolonialismus«, in der der bereits erwähnte Aimé Césaire von der Karibikinsel Martinique 1950 eine Generalabrechnung mit dem Kolonialismus vorgenommen hat:

»Eine Zivilisation, die sich unfähig zeigt, die Probleme zu lösen, die durch ihr Wirken entstanden sind, ist eine dekadente Zivilisation. Eine Zivilisation, die beschließt, vor ihren brennendsten Problemen die Augen zu verschließen, ist eine kranke Zivilisation. Eine Zivilisation, die mit ihren eigenen Grundsätzen ihr Spiel treibt, ist eine im Sterben liegende Zivilisation. Tatsache ist, dass die sogenannte ›europäische‹, die sogenannte ›westliche‹ Zivilisation, so wie zwei Jahrhunderte bürgerlicher Herrschaft sie geformt haben, unfähig ist, die beiden Hauptprobleme zu lösen, die durch ihre Existenz entstanden sind: das Problem des Proletariats und das koloniale Problem; dass dieses Europa, vor die Schranken der ›Vernunft‹ wie vor die Schranken des ›Gewissens‹ gestellt, außerstande ist, sich zu rechtfertigen; und dass es sich mehr und mehr in die Heuchelei flüchtet, die umso abscheulicher wird, je weniger Aussicht sie hat, hinteres Licht zu führen. Europa ist unhaltbar.«<sup>59</sup> \*



Aime Cesaire (1913–2008).

Quelle: Wikipedia

<sup>56</sup> Immanuel Geiss, Panafrikanismus. Zur Geschichte der Dekolonisation, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt 1968, S. 16.

<sup>57</sup> Arno Sonderegger, Der Panafrikanismus im 20. Jahrhundert, in: Arno Sonderegger u. a. (Hrsg.), Afrika im 20. Jahrhundert, Promedia, Wien 2011, S. 98–116; Simone Kopfmüller, Politische Ideen der Unabhängigkeitsbewegung, 2005, in: Webseite der Bundeszentrale für politische Bildung, 2005.

<sup>58</sup> Als erste Orientierung mögen die guten Einträge zu Panafrikanismus und Négritude bei Wikipedia dienen, wo sich zahlreiche Hinweise auf die Namen der einschlägigen Protagonist\_innen finden.

<sup>59</sup> Aimé Césaire, Über den Kolonialismus, Alexander Verlag Berlin, Berlin 2017, S. 23 (das Zitat markiert den Beginn der Schrift).

\* Textempfehlung:  
**Aimé Césaire, Discours sur le colonialisme**, 1950. »Über den Kolonialismus« erschien in der Übersetzung von Monika Kind zuerst im Verlag Klaus Wagenbach 1968, in neuer Übersetzung von Heribert Becker 2010 im Verlag Karin Kramer, eine kommentierte Neuausgabe 2017 im Alexander Verlag Berlin.

## 5. Kolonialismus: Migration durch Zwangsarbeit, erzwungene Wanderarbeit und militärische Mobilmachung

Bei Gesprächen, politischen Debatten und Bildungsveranstaltungen zur afrikanischen Geschichte kommt es immer wieder vor, dass Sklaverei und Kolonialismus nahtlos ineinander fließen oder gar in eins gesetzt werden. Das aber ist sachlich unzutreffend. Vielmehr befand sich der Transatlantische Sklavenhandel bereits in seinen Ausläufern, als die koloniale Expansion in Afrika ab ca. 1830 überhaupt erst an Fahrt aufgenommen hat.<sup>60</sup> Gleichwohl hat auch der Kolonialismus die Mobilitätsgeschichte des afrikanischen Kontinents stark geprägt – nicht zuletzt in Gestalt unterschiedlicher Formen von Zwangsarbeit, erzwungener Wanderarbeit und militärischer Mobilmachung. Es würde im Rahmen des vorliegenden Moduls zu weit führen, das gesamte System kolonialer Zwangsarbeit bzw. Arbeitsverwaltung darzustellen. Stattdessen sollen drei Aspekte stellvertretend herausgegriffen werden, vor allem solche, bei denen unterschiedliche Varianten mehr oder weniger unfreiwilliger Arbeit mit Ortswechselln über zum Teil beträchtliche Distanzen einhergegangen sind.

### 5.1 Zwangsrekrutierungen für große Infrastrukturprojekte

Zur Umsetzung großer Infrastrukturprojekte haben die kolonialen Mächte immer wieder junge Männer zwangsrekrutiert, oft weit entfernt von den jeweiligen Baustellen. Eines der bekanntesten Beispiele war der Bau der 510 Kilometer langen Kongo-Ozean-Bahn zwischen dem Hafen von Pointe-Noire am Atlantischen Ozean und Brazzaville – also in jenem Teil des Kongo,

der zum französischen Kolonialreich gehörte: 130.000 Zwangsarbeiter waren im Einsatz, rund 18.000 sind ums Leben gekommen. Ebenfalls menschenhinderisch waren die Bauarbeiten zur Transsahara-Eisenbahn, eine 2.600 Kilometer lange Strecke, die von Nordafrika quer durch die Sahara bis nach Bamako im heutigen Mali führen und dort mit der bereits bestehenden Eisenbahnlinie Richtung Dakar verbunden werden sollte. Das faschistische Vichy-Regime<sup>61</sup> ließ hierfür während des Zweiten Weltkriegs Arbeitslager in der Wüste für ca. 8.000 Menschen errichten – unter anderem für zwangsrekrutierte Soldaten aus den Kolonien und jüdische Menschen<sup>62</sup>. Letztlich scheiterte das Projekt an technischen Schwierigkeiten, ganz ähnlich wie auch das gigantische Bewässerungsprojekt »Office du Niger« im heutigen Mali weit hinter den Erwartungen der französischen Kolonialmacht zurückblieb (statt 1 Million Hektar bewässertes Ackerland konnten bis 1947 gerade mal 47.000 Hektar erschlossen werden<sup>63</sup>). Dennoch wurden für den Bau des Markala-Staudamms, der die Bewässerung des Office du Niger durch Wasser des Niger-Stromes überhaupt erst möglich gemacht hat, tausende kleinbäuerliche Familien zwangsumgesiedelt. Zudem arbeiteten auf der Baustelle täglich 8.000 Zwangsverpflichtete, von denen allein zwischen 1934 und 1936 mehrere Hundert ihr Leben verloren haben (woran heute ein Gedenkstein erinnert).

Rechtliche Grundlage der Zwangsarbeit waren die sogenannten »Eingeborenen-Gesetze«, die im französischen Kolonialreich<sup>64</sup> zwischen 1881

<sup>60</sup> Es gibt kein einheitliches Datum für den Beginn des Kolonialismus in Afrika. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts erfolgte die Kartographierung des gesamten Kontinents durch westliche Forschungsreisende. 1806 unterwarf Großbritannien die Kapkolonie (im heutigen Südafrika); Portugal begann ebenfalls in jener Zeit mit der schrittweisen Kolonisierung des heutigen Angola; und Frankreich eroberte seit Anfang der 1830er Jahre die Vormacht in Algerien. Der viel zitierte Wettlauf um Afrika nahm indessen erst ab Anfang der 1870er Jahre seinen Lauf, mit der Kongo-Konferenz 1884/1885 in Berlin als formellem Schlusspunkt.

<sup>61</sup> Als Vichy-Regime wird jener Teil Frankreichs bezeichnet, der während des Zweiten Weltkriegs mit Nazi-Deutschland kollaborierte und zwischenzeitlich auch die Macht in einigen der französischen Kolonien innehatte.

<sup>62</sup> Peter Gaida, Koloniale Zwangsarbeit in Frankreich während des Zweiten Weltkriegs, ohne Jahresangabe.

<sup>63</sup> Zum Office du Niger und seiner Geschichte finden sich auf der Webseite von Afrique-Europe-Interact zahlreiche Informationen: <https://afrique-europe-interact.net/605-0-Appelle-Vorschau.html>.

<sup>64</sup> Die britische Kolonialmacht agierte bei Rekrutierung von Zwangsarbeiter\_innen insgesamt etwas zurückhaltender als Frankreich.



Markala-Staudamm (Office du Niger). Quelle: Wikipedia

und 1946 die Zwangsrekrutierung für öffentliche und private Vorhaben ausdrücklich erlaubten. Für die Bereitstellung bestimmter Zwangsarbeiter-Kontingente waren die Dorfchefs verantwortlich, doch häufig entzogen sich die jungen Männer – unter anderem, indem sie in die semi-freiwillige Migration gingen, etwa in die Slums von Saint-Louis an der Atlantikküste (im heutigen Senegal).

## 5.2 Erzwungene Pendelmigration

Zwei weitere Sektoren, für die im Kolonialismus Arbeitskräfte stets händeringend gesucht wurden, waren der Bergbau und die exportorientierte Landwirtschaft. Doch viele Bauern und Bäuerinnen waren hierzu nicht bereit, unter anderem, weil die Lebensbedingungen in städtischen Gebieten bis in die 1920er Jahren deutlich schlechter waren als auf dem Land. So lag die Sterblichkeitsrate in Elisabethville – dem heutigen Lubumbashi in der kongolesisch-belgischen Bergbauregion Katanga – vor dem Ersten Weltkrieg wegen Epidemien wie Typhus, Grippe oder Lungenentzündung bei ca. 25 Prozent.<sup>65</sup>

Vor diesem Hintergrund griffen die Kolonialmächte nicht nur auf Zwangsarbeit zurück, sondern auch auf indirekten bzw. strukturellen Druck, insbesondere durch Landenteignungen

und die Erhebung von Kopfsteuern. Denn dadurch waren die männlichen Haushaltsvorstände gezwungen, sich als Wanderarbeiter zu verdingen, um die fehlenden finanziellen Mittel – insbesondere für die Steuer – zu erwirtschaften. Wie groß das jeweilige Einzugsgebiet der Wanderarbeiter war, zeigt eine Zahl aus der Demokratischen Republik Kongo: Als das Land 1960 die Unabhängigkeit von Belgien erlangte, stammte in den beiden Regionen Katanga und Kasai jede\_r vierte Einwohner\_in aus einer anderen Region Afrikas. Und doch sollte nicht aus dem Blick geraten, dass es sich überwiegend um Pendelmigration gehandelt hat: Die Löhne wurden absichtsvoll äußerst niedrig gehalten, gleichzeitig bestanden die familiären und landwirtschaftlichen Verpflichtungen in den Heimatdörfern fort, sodass viele Minenarbeiter über lange Zeiträume in provisorischen Siedlungen rund um die Minen lebten und pendelten – nicht selten im Rhythmus der Regen- und Erntezeiten (zur Pendelmigration vgl. Kapitel 10).

<sup>65</sup> Catherine Coquery-Vidrovitch, Vom Bauern zum Arbeiter im Afrika südlich der Sahara, in: Olaf Bockhorn u.a. (Hrsg.), Wie aus Bauern Arbeiter wurden. Wiederkehrende Prozesse des gesellschaftlichen Wandels im Norden und im Süden einer Welt, Brandes & Apsel, Frankfurt 1998.

### 5.3 Migration durch militärische (Zwangs-)Mobilisierung: Zur Beteiligung von Kolonialsoldaten an den beiden Weltkriegen

Eines der vergessenen Kapitel der europäischen Geschichtsschreibung ist die massive Involvierung der kolonisierten Länder in die beiden Weltkriege:<sup>66</sup> So haben über 20 Millionen Soldaten aus Afrika, Asien, Lateinamerika und Ozeanien allein im Zweiten Weltkrieg gekämpft, um

Fakten werden in der europäischen Öffentlichkeit bis heute weitgehend ausgeblendet. Umso ausdrücklicher sei an dieser Stelle auf die Ausstellung »Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg« aufmerksam gemacht<sup>67</sup> – zumal die Ausstellungsmacher\_innen eigene, äußerst empfehlenswerte Bildungsmaterialien zur Ausstellung erstellt haben. Konkreter: Die Ausstellung macht Schluss mit einer eurozentristischen Geschichtsschreibung, in der die Opfer der damaligen Dritten Welt<sup>68</sup> nichts zählen. Im Zentrum



Ausbildung in britischer Kolonialarmee. Foto: Imperial War Museum, London

die Welt vom deutschen Nationalsozialismus, vom italienischen Faschismus und vom japanischen Großmachtwahn zu befreien. Gleichzeitig dienten weite Teile der kolonisierten Welt als Schlachtfelder sowie Bezugsorte für kriegswichtige Rohstoffe und Nahrungsmittel. Entsprechend hoch waren die Opferzahlen: Allein China hatte mehr Opfer zu beklagen als Deutschland, Italien und Japan zusammen, und auf den Philippinen mussten während der japanischen Besatzungszeit über 1 Millionen Menschen ihr Leben lassen, davon 100.000 bei Luftangriffen auf Manila. Hinzu kamen Hunderttausende Frauen, die vergewaltigt oder als Zwangsprostituierte verschleppt wurden – unter anderem 200.000 in japanische Militärbordelle. Solche und viele weitere

<sup>66</sup> Die Ausführungen in diesem Absatz stützen sich auf die Info-Materialien, die der Autor 2014 im Namen von Arbeit und Leben Bremen e.V. anlässlich der Ausstellung »Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg« erstellt hat.

<sup>67</sup> Die Wanderausstellung »Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg« wurde von dem in Köln ansässigen Verein Recherche International e.V. konzipiert und war seit ihrer Eröffnung 2009 in mehr als 40 deutschen und schweizerischen Städten zu sehen (unter anderem 2014 in Bremen – damals organisiert unter anderem von Arbeit und Leben Bremen e.V. und Afrique-Europe-Interact: <https://afrique-europe-interact.net/1208-0-Die-Ausstellung.html>). Sie besteht aus Text- und Bildtafeln, Landkarten, Videodokumentationen und Hörstationen, an denen die Erinnerungen von Zeitzeug\_innen mit deutscher Übersetzung zu hören sind. Als Ausstellungskatalog steht das vom Rheinischen JournalistInnenbüro und Recherche International e.V. verfasste Buch »Unsere Opfer zählen nicht – Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg« zur Verfügung, aus dem die Ausstellung ursprünglich hervorgegangen ist (444 Seiten, 415 Fotos). Darüber hinaus ist 2012 die zweite Auflage der Unterrichtsmaterialien zur Ausstellung erschienen – mit Hintergrundtexten, Fotogalerien, Zeittafeln, Karten und persönlichen Erinnerungen (236

Seiten). All dies (inklusive eines PDF der Unterrichtsmaterialien!) ist auf der Webseite der Ausstellung zu finden: [www.3www2.de](http://www.3www2.de).

<sup>68</sup> In den von Arbeit und Leben Bremen e.V. erstellten Info-Materialien zur Bremer Ausstellung gibt es auch eine längere Passage, die sich mit dem umstrittenen Begriff der »Dritten Welt« auseinandersetzt: »Der Begriff ›Dritte Welt‹ ist schon lange in die Kritik geraten – spätestens mit Entstehung der Eine-Welt-Bewegung. Denn er behandelt völlig unterschiedliche Länder von Afrika bis in den Pazifik als Einheit, zudem scheint er diese sprachlich zwei Positionen unter der »Ersten Welt« einzuordnen. Dennoch haben sich die Ausstellungsmacher\_innen für die Verwendung dieses Begriffs entschieden – und das aus zwei Gründen: Zum einen, weil auch alternative Begriffe wie ›Peripherie‹, ›Trikont‹ oder ›Entwicklungsländer‹ mit ähnlichen Problemen behaftet sind. Zum anderen, weil es ursprünglich der algerische Befreiungstheoretiker Frantz Fanon war, der in seinem berühmten Buch »Die Verdammten dieser Erde« die Bezeichnung ›Dritte Welt‹ in Anlehnung an den ›dritten Stand‹ der Unterdrückten im feudalen Frankreich eingeführt hat: ›Die Dritte Welt steht heute als eine kolossale Masse Europa gegenüber; ihr Ziel muss es sein, die Probleme zu lösen, die dieses Europa nicht

steht stattdessen eine globale Perspektive, die nicht nur hierzulande unbekannte Zusammenhänge aufzeigt, sondern auch Chronologien und Gewichte verschiebt: Beispielsweise war der Überfall Deutschlands auf Polen am 1. September 1939 lediglich der Tag, an dem der Zweite Weltkrieg in Europa begonnen hat. Demgegenüber hatte in Afrika der Zweite Weltkrieg bereits 1935 mit dem Angriff Italiens auf das bis dahin unabhängige Äthiopien seinen Anfang genommen – mit 150.000 toten Zivilist\_innen allein in den ersten sieben Kriegsmonaten. Kurzum: Die Ausstellung klärt auf, sie macht unter anderem verständlich, weshalb der berühmte (in der Ausstellung ebenfalls zitierte) Historiker Joseph Ki-Zerbo aus Burkina Faso den Zweiten Weltkrieg als »größten historischen Einschnitt für Afrika seit dem Sklavenhandel und der Zerstückelung des afrikanischen Kontinents bei der Berliner Kongo-Konferenz im Jahre 1884/1885« bezeichnet.\*

Einer der zentralen Schwerpunkte der Ausstellung ist die (Zwangs-)Rekrutierung und somit (Zwangs-)Migration von Kolonialsoldaten durch die Kolonialmächte – unter anderem in Afrika. Denn diese hat bereits im Ersten Weltkrieg (1914–1918) begonnen – nicht zuletzt durch die britische und französische Kolonialmacht:<sup>69</sup>

Die Brit\_innen schreckten im Ersten Weltkrieg noch davor zurück, afrikanische gegen europäische Soldaten einzusetzen, aus Angst, die Unterdrückten könnten sich hierdurch ermutigt fühlen, irgendwann die Waffen auch gegen ihre Unterdrücker\_innen zu richten. Daher wurden die 500.000 überwiegend zwangsrekrutierten afrikanischen Soldaten in erster Linie als unbewaffnete Träger eingesetzt, unter anderem im Krieg gegen Deutschland in Ostafrika. Ganz anders Frankreich: Das Land hatte in seinem riesigen Kolonialreich bereits seit der Ära Napoleon Bonapartes mehr als 1 Million Männer als bewaffnete Soldaten (zwangs-)rekrutiert. Entsprechend kämpften im Ersten Weltkriegs 500.000 Afrikaner auf der französischen Seite, mehrheitlich in den europäischen Schützengräben, bis zu 100.000 starben.

hat lösen können.« Mit anderen Worten: Die Ausstellungsmacher\_innen teilen zwar die Bedenken an dem Begriff der Dritten Welt, weisen aber darauf hin, dass der abwertenden Lesart ein handfestes Missverständnis zugrunde liegt. Denn aus Sicht von Frantz Fanon handelt es sich um eine emanzipatorische Bezeichnung, ja um eine Art globalen Klassenbegriff, der den antikolonialen Befreiungsbewegungen den Rücken stärkt.«

<sup>69</sup> Die folgenden Ausführungen stützen sich im Wesentlichen auf das bereits erwähnte Buch des Rheinischen JournalistInnenbüros: »Unsere Opfer zählen nicht – Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg«, Assoziation A, Berlin 2005, S. 47–144.

Im Zweiten Weltkrieg sah sich Großbritannien angesichts der anfänglichen deutschen Übermacht gezwungen, seine Strategie zu ändern. Nun kämpften in der britischen Armee rund 1 Million afrikanische Soldaten, wobei von den 11 Millionen britischen Soldaten sage und schreibe 5 Millionen aus den Kolonien stammten. Viele wurden in Europa eingesetzt, aber auch in anderen Weltregionen, etwa 65.000 Soldaten aus Westafrika in Burma, wo Großbritannien im Regenwald auf einem der grausamsten Kriegsschauplätze des Zweiten Weltkriegs gegen Japan kämpfte. Gleichwohl sahen sich die afrikanischen Soldaten zahlreichen rassistischen Erniedrigungen und Beleidigungen ausgesetzt: Sie erhielten weniger Sold und hatten geringere Aufstiegschancen. Zudem hieß es in einem internen Dokument für weiße Offiziere, dass sie Männer mit einem Geisteszustand von Kindern zu befehligen hätten. Entsprechend dauerte es in Großbritannien 57 Jahre, bis die Queen im Jahr 2002 endlich ein Denkmal für die Kolonialsoldaten eingeweiht hat.

Ganz ähnlich die Situation in der französischen Armee: Wie die britische ging auch die französische Armeeführung im Geiste des zeitgenössischen Rassismus davon aus, dass es besonders »kriegerische« und daher gezielt anzuwerbende »Rassen« gäbe: In kurzer Zeit wurden über 500.000 Soldaten aus Zentral-, West- und Nordafrika nach Europa gebracht (von 1 Million französischer Kolonialsoldaten aus Afrika insgesamt): Dabei machten Soldaten aus Marokko, Algerien und Tunesien 38,6 Prozent der französischen Infanterie aus, mussten also in allen Schlachten meist in der ersten Reihe kämpfen

---

\*Ausstellungsempfehlung:  
**Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg**

\* Filmempfehlung I:  
**Tage des Ruhms,**  
119 min, 2006

\* Filmempfehlung II:  
**Blutsbrüder – Soldaten des Empires,**  
90 min, 2008



Nordfrankreich, im Winter 1944. Foto: SIRPA, France

(vgl. hierzu die Filmempfehlung »Tage des Ruhms«). Grundlage für die Mobilisierungen war die Allgemeine Wehrpflicht, die im Französischen Kolonialreich um die Jahrhundertwende eingeführt worden war. Dabei wurde die Verantwortung für die Rekrutierung meist auf die Dorfchefs abgewälzt. Dass es immer wieder zu dramatischen Szenen kam, berichtet Doris Byer, unter anderem auf der Grundlage zahlreicher Zeitzeug\_innen-Interviews:

»Beim Herannahen einer weiteren Rekrutierungsmission leerten sich die Dörfer; junge Männer, die von ihren Müttern nicht versteckt werden konnten, flohen in die Wälder, verstümmelten sich oder desertierten bei erster Gelegenheit und wurden hingerichtet.«<sup>70</sup>

Zudem soll es vorgekommen sein, so die Autor\_innen des Rheinischen JournalistenInnenbüros, dass ältere Soldaten, die bereits im Ersten Weltkrieg gekämpft hatten, mit Selbstmord auf den neuerlichen Einberufungsbefehl reagierten. Doch dies war nur die eine Seite, es gab auch erfolgreiche Rekrutierungskampagnen, wobei Forschungen ergeben haben, dass es oft die bloße, durch den Krieg forcierte Not war, welche afrikanische Männer freiwillig zur Armee hat gehen lassen.

Dramatisch war nun, dass auch Frankreich sein Versprechen brach – trotz des Umstands, dass es seine Kolonialsoldaten unter der Losung »Gleiches Blut für gleiche Rechte« mobilisiert hatte. Dabei hat sich insbesondere das Massaker von Thiaroye am 31. November 1944 ins kollektive (west-)afrikanische Gedächtnis eingebrannt: Damals waren etwa 300 aus Europa zurückgekehrte Soldaten von der französischen Kolonialmacht in dem zu Dakar gehörenden Militärcamp Thiaroye erschossen worden, nachdem sie bei einer Protestaktion nicht ausgezahlten Sold gefordert und dabei einige französische Offiziere symbolisch festgesetzt hatten.<sup>71</sup> \*

Nicht nur das Massaker von Thiaroye, sondern die Kriegserfahrungen an sich sollten sich nach dem Zweiten Weltkrieg als einer der zentralen Katalysatoren im antikolonialen Unabhängig-

keitskampf entpuppen, wie der berühmte senegalesische Schriftsteller und Regisseur Ousmane Sembène (der selber als Soldat in Europa gewesen ist) immer wieder betont hat:

»Im Krieg haben wir diejenigen, die uns gestern noch kolonialisiert hatten, nackt gesehen. Wir haben Seite an Seite mit ihnen gekämpft, Hunger und Durst gemeinsam erlitten und über denselben Schmerz geweint. Danach war klar: Es gibt eigentlich keinerlei Unterschiede zwischen uns. Aber: Die Franzosen haben sich eher mit feindlichen deutschen Soldaten angefreundet als mit uns, ihren schwarzen Kameraden. Das hat uns verbittert, diese Erfahrungen haben vieles verändert.«<sup>72</sup>

Zugespitzter formuliert: Diese Entmystifizierung der vermeintlichen europäischen Überlegenheit führte zur Infragestellung europäischer Vormacht und trug somit – genauso wie der aus der Sklaverei entstandenen Panafrikanismus – erheblich zur späteren Unabhängigkeit mit bei, wie auch der kenianischer Historiker O. J. E. Shiroya hervorhob:

»Die europäischen Herren hatten eine Art psychologischen Krieg gegen die Afrikaner geführt und gewonnen; dieses Image der Überlegenheit war durch die Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg zerstört worden.«<sup>73</sup>

---

\* Filmempfehlung:  
**Thiaroye: a dark chapter in France and Senegal's common history**, 5:40 min, 2014

---

<sup>70</sup> Doris Byer (mit Fotos von Abdoulaye Sima), Mali. Eine Spurensuche, Literaturverlag Droschl, Wien 2014, S. 293.

<sup>71</sup> Auf youtube finden sich zahlreiche französische Filme zu dem Massaker, darunter der berühmte Film von Ousmane Sembène »Le Camp Thiaroye« von 1988. Da die meisten Teilnehmer\_innen von Bildungsveranstaltungen in Deutschland nicht (hinreichend) französisch verstehen dürften, hier nur der Verweis auf einen kurzen englischsprachigen Filmbeitrag, dieser jedoch mit Originalfilmaufnahmen: vgl. Materialienkapitel.

---

<sup>72</sup> Ousmane Sembène, zitiert nach: Rheinisches JournalistenInnenbüro, Unsere Opfer zählen nicht – Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg, Assoziation A, Berlin 2005, S. 124.

<sup>73</sup> Ebenda.

## 6. Zuwanderung von außen: Weiße Siedler\_innen, Ex-Sklaven\_innen, Abgeschobene und viele mehr...

In den bisherigen Ausführungen ist es in erster Linie um Mobilität auf dem Kontinent oder vom Kontinent weg gegangen – vor allem in Gestalt von Handel, Sklaverei und Zwangsarbeit. Doch es gibt noch einen dritten Aspekt, auf den Achille Mbembe in seinem in der Einleitung zitierten Panorama der afrikanischen Mobilitätsgeschichte unter dem Stichwort des »Eintauchens« ebenfalls verweist – nämlich den Umstand, dass in Afrika bereits seit langem eine Zuwanderung durch ganz verschiedene Gruppen stattgefunden hat: Siedler\_innen, Händler\_innen, Sklavenjäger\_innen, Missionar\_innen, Forschungsreisende, Tropenmediziner\_innen und Kolonialist\_innen (letztere in verschiedensten Rollen), in den letzten Jahrzehnten auch Wissenschaftler\_innen, Journalist\_innen, Abenteurer\_innen, staatliche Entwicklungshelfer\_innen, NGO-Mitarbeiter\_innen, politische Akteur\_innen, Militärs, Rentner\_innen (aus Frankreich in den Senegal), Ehepartner\_innen und viele andere mehr. In diesem Kontext sind im Übrigen auch Einwanderungsbewegungen zu beachten, die für die Geschichte des Kontinents hochgradig bedeutsam, in Europa jedoch kaum bekannt sind: Die gesamte Ostküste steht bereits seit weit über 1.000 Jahren in einem regen Austausch mit der arabischen und asiatischen Welt, davon zeugen Inseln wie Sansibar, deren Bevölkerung sich aus unzähligen Gruppen zusammensetzt, unter anderem den aus Persien eingewanderten Shirazi (deren Nachfahren sich heute noch so nennen).

Andere Gruppen sind freigelassene Sklav\_innen aus Brasilien, Inder\_innen in Südafrika und Uganda, Abgeschobene oder mehr oder weniger freiwillig zurückgekehrte Migrant\_innen, Libanes\_innen, die in zahlreichen Ländern Westafrikas wichtige Positionen im Import-Export-Geschäft bekleiden etc. Bereits diese kurze Aufzählung ganz unterschiedlicher Gruppen, die in völlig verschiedenen Jahrhunderten mit völlig unterschiedlichen Perspektiven in Afrika angekommen sind, lässt erahnen, wie komplex es ist, die jeweiligen Interaktionen zwischen einheimischer Bevölkerung und ankommender Gruppe angemessen zu beschreiben – zumal diese Frage ja auch mit der Geschichte der Sklaverei und des Kolonialismus verwoben ist. Insofern sei an dieser Stelle lediglich angeregt, dass Bildungsseminare zu Flucht und Migration im afrikanischen Kontext immer auch unter dem Aspekt von Einwanderung angegangen werden sollten. Hier sollten – je nach Interessenlage – ggf. zwei oder drei der genannten Zuwanderungsgruppen ausgewählt und gezielt recherchiert werden, welche Beziehungen sich ergeben haben – nicht zuletzt mit Blick auf die Frage, inwieweit es zu egalitären Begegnungen gekommen ist, in denen wirklich etwas neues entstanden ist, oder inwieweit die Begegnungen primär von Dominanz, Herrschaft und Ausbeutung oder von mehr oder weniger rassistischen Klischeevorstellungen geprägt waren, wie das nicht zuletzt im Kolonialismus der Fall gewesen ist.

## 7. Zwischenbilanz & Übergang: Wie historische Erfahrungen die aktuellen Flucht- und Migrationsbewegungen prägen

Das vorliegende Modul hat zwar seinen Ausgang von der dramatischen Eskalationsdynamik an den EU-Außengrenzen zwischen 1995 und 2016 genommen, ist dann allerdings in der historischen Zeitleiste weit zurückgegangen – bis ins 8. Jahrhundert. Denn viele der aktuellen Vorgänge rund um den Themenkomplex »Migration und Flucht in bzw. aus Afrika« lassen sich nur angemessen verstehen, wenn die lange, widersprüchliche und häufig sehr gewaltvolle Geschichte der Mobilität auf dem afrikanischen Kontinent systematisch mit in den Blick genommen wird. Vor allem fünf Aspekte sollten berücksichtigt werden:

Erstens sind die heutigen Flucht- und Migrationsbewegungen in Afrika von einer Kultur der Mobilität geprägt, die das Ergebnis vieler der skizzierten Abläufe seit dem 8. Jahrhundert ist. Im Kern ist damit ein kulturell tief in der Gesellschaft verankertes Selbstverständnis gemeint, wonach Sesshaftigkeit und Mobilität keine Gegensätze darstellen, insbesondere wenn es um die alltägliche Existenzsicherung geht (vgl. zusammenfassend Kapitel 3.2). Und doch sollte berücksichtigt werden, dass eine Kultur der Mobilität vor allem dort entstehen kann, wo die Menschen mehr oder weniger selbstbestimmt aufbrechen können, also nicht durch physische Gewalt gezwungen werden, wie das bei der Sklaverei der Fall gewesen ist. Gleichzeitig hat die Geschichte des Panafrikanismus gezeigt, dass selbst der Transatlantische Sklavenhandel die Herausbildung einer Kultur der Mobilität befördert hat – Stichwort: Black Atlantic.

Zweitens hat der Transatlantische Sklavenhandel gesellschaftliche Strukturen hervorgebracht, die für das Verständnis der aktuellen Flucht- und Migrationsbewegungen hochgradig bedeutsam sind: Zum einen, indem er die (ersten) Grundlagen für die Herausbildung jener ökonomischen Ungleichgewichte zwischen Afrika und westlicher Welt gelegt hat, die bis heute eine der strukturellen Ursachen für Flucht und Migration darstellen (vgl. hierzu Modul 1 von Boniface Mabanza Bambu, in welchem die Geschichte der unterschiedlichen Entwicklungspfade seit dem

Kolonialismus rekonstruiert wird). Zum anderem, indem im Zuge des Transatlantischen Sklavenhandels der moderne Rassismus entstanden ist, von dem Migrant\_innen und Geflüchtete bis heute betroffen sind – ob innerhalb oder vor den Toren der Festung Europa. Hinzu kommt, dass dieser Rassismus in der westlichen Welt weiterhin als latente, häufig nicht offen eingestandene Legitimationsfolie dafür fungiert, die massiven ökonomischen Ungleichgewichte zwischen europäischen und afrikanischen Ländern aufrechtzuerhalten – inklusive des repressiven EU-Grenzregimes, das maßgeblich mit dazu beiträgt, diesen Zustand zu stabilisieren, unter anderem dadurch, dass Migrant\_innen und Geflüchtete von Europa ferngehalten werden sollen (vgl. Kapitel 13).

Drittens ist auch der Arabische Sklavenhandel mit der Herausbildung eines insbesondere gegen schwarze Menschen gerichteten Rassismus einhergegangen. Hierbei handelt es sich um ein bis heute weder in Afrika noch in der Arabischen Welt adäquat aufgearbeitetes Erbe. Konsequenz war bzw. ist, dass sich die nordafrikanischen Länder vergleichsweise problemlos darauf eingelassen haben, als Türhüter des vorverlagerten Europäischen Grenzregimes zu fungieren – letzteres allerdings auch angesichts einer von der EU gezielt verfolgten Politik aus Zuckerbrot und Peitsche (vgl. zu letzterem Kapitel 11). Ungeschminkter: Die auf Abschottung zielende EU-Migrationspolitik hat maßgeblich mit dazu beigetragen, dass der im kulturellen bzw. sozialen Gedächtnis der nordafrikanischen Länder abgelagerte Rassismus gegen Schwarze wieder zu neuem Leben erweckt wurde – eine schmerzliche Erfahrung, die Migrant\_innen und Geflüchtete aus Subsahara-Afrika seit Beginn des Jahrtausends ungezählte Male machen mussten.

Viertens hat das von CNN Ende 2017 ausgestrahlte Video einer Sklav\_innen-Auktion in Libyen sowohl in Afrika als auch in der afrikanischen Diaspora heftige Reaktionen ausgelöst – inklusive offizieller Stellungnahmen zahlreicher afrikanischer Regierungen. Dies zeigt, wie sensibel das Thema der Sklaverei bis heute im

afrikanischen Kontext ist. Weder Schüsse an den Grenzzäunen von Ceuta und Melilla noch tausende Tote im Atlantik oder Mittelmeer haben es in den letzten 20 Jahren je vermocht, junge Menschen davon abzuhalten, die gefährliche Reise Richtung Europa anzutreten. Doch seit der Ausstrahlung des libyschen Sklavenauktionsvideos – das im Kontext einer bereits seit 2011 sich zuspitzenden Gewaltspirale gegenüber Subsahara-Afrikaner\_innen in Libyen steht – haben zahlreiche Migrant\_innen erklärt, lieber die Rückreise antreten, als sich dem Risiko der Versklavung aussetzen zu wollen. Vieles spricht zwar dafür, dass dies nur eine Episode bleiben wird, aber dennoch sollte sich sorgfältig mit diesem Umstand auseinandergesetzt werden.

Fünftens gilt das eben Gesagte nicht nur für den Transsahara-Handel, die Sklaverei und den Kolonialismus, sondern auch für die vergangenen Jahrzehnte, um die es in den folgenden Kapiteln gehen soll. Leitfaden ist weiterhin die unter anderem von Achille Mbembe vertretene These, wonach die afrikanische Geschichte immer auch als eine Geschichte der Mobilität gelesen werden kann – inklusive einer sich stetig vertiefenden bzw. weiterentwickelnden Kultur der Mobilität.



Protest von Afrique-Europe-Interact vor der nigrischen Botschaft in Berlin, 2016.  
Foto: Tom Ben Guischar

## 8. Zur begrifflichen Unterscheidung von Migrant\_innen und Geflüchteten

Der alle zwei Jahre auf englisch veröffentlichte Migrationsbericht der UN<sup>74</sup> verwendet den Terminus »Migrant\_innen« (englisch: migrants) als Sammelbezeichnung für alle Geflüchteten und Migrant\_innen. Das mag auf den ersten Blick irritieren, da ja in der hiesigen politischen Debatte Geflüchtete aus (Bürger-)Kriegsländern wie Syrien, dem Irak oder Afghanistan eine durchaus zentrale Rolle spielen. Doch weltweit machen Geflüchtete – wie im Kapitel 9 näher ausgeführt wird – gerade mal 10 Prozent aller Migrant\_innen aus, eine Zahl, die ihrerseits verständlich machen dürfte, weshalb in diesem Modul zwar auf beide Gruppen eingegangen wird, der inhaltliche Fokus jedoch auf Migrant\_innen im engeren Sinne liegt. Um Missverständnisse zu vermeiden, sei zudem darauf hingewiesen, dass sich der UN-Migrationsbericht – so wie viele andere Statistiken auch – ausschließlich auf internationale Migrant\_innen bezieht, also auf jene Menschen, die eine Grenze überschritten haben und sich nicht mehr in dem Land ihrer Geburt befinden (was allerdings nicht bedeutet, dass inländische Migration in den folgenden Kapiteln keine Rolle spielen würde).<sup>75</sup>

### 8.1 Wer zur Gruppe der Geflüchteten gehört (gemäß UNHCR)

Der Begriff des »Flüchtling«, für den sich in den letzten Jahren im deutschsprachigen Raum mehr und mehr der Begriff des\_r »Geflüchteten« durchgesetzt hat<sup>76</sup>, ist ebenfalls eine Sammelbezeichnung,

unter der der UNHCR (Hochkommissar der Vereinten Nationen für Flüchtlinge<sup>77</sup>) folgende Personengruppen versteht:<sup>78</sup>

**Flüchtlinge im engeren Sinne:** Hier bezieht sich der UNHCR auf die Genfer Flüchtlingskonvention von 1951, wonach ein Flüchtling bzw. ein\_e Geflüchtete\_r eine Person ist, »die aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt, und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen will [...]«. Wichtig sind also zwei Kriterien: Einerseits, dass die Genfer Flüchtlingskonvention ebenfalls mit dem Kriterium operiert, wonach sich die Person außerhalb ihres Herkunftslandes aufhalten muss. Andererseits, dass (Bürger-)Kriegsgeflüchtete, Umwelt- und Klimageflüchtete und

---

lichen Charakter – so zwei der Argumente. Viele haben sich dieser Kritik angeschlossen, andere halten sie für unhistorisch, da die reale Bedeutung, die das Wort »Flüchtling« im öffentlichen Diskurs (gehabt) habe, ausgeblendet würde. In diesem Sinne sei auf zwei Texte verwiesen, die auch in der Bildungsarbeit gut eingesetzt werden können: Eher für den Übergang von Flüchtling auf Geflüchtete: Sprachlog: Flüchtlinge und Geflüchtete ([www.sprachlog.de/2012/12/01/fluechtlinge-und-gefluechtete/](http://www.sprachlog.de/2012/12/01/fluechtlinge-und-gefluechtete/)); eher kritisch gegenüber der begrifflichen Neuerung: Andrea Kothen, Sagt man jetzt Flüchtlinge oder Geflüchtete? ([www.proasyl.de/hintergrund/sagt-man-jetzt-fluechtlinge-oder-gefluechtete/](http://www.proasyl.de/hintergrund/sagt-man-jetzt-fluechtlinge-oder-gefluechtete/)).

<sup>77</sup> »Hoher Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen bzw. Hochkommissar der Vereinten Nationen für Flüchtlinge (englisch: United Nations High Commissioner for Refugees, UNHCR) ist ein persönliches Amt der Vereinten Nationen (UN). Ihm untersteht das Hochkommissariat (engl. Office of the United Nations High Commissioner for Refugees, auch The UN Refugee Agency). Es ist mit dem Schutz von Flüchtlingen und Staatenlosen (Flüchtlingsrecht) beauftragt und auch im Bereich der humanitären Hilfe tätig.« Quelle: Wikipedia, zuletzt abgerufen am 21. 1. 2018.

<sup>78</sup> Die Zitate stammen von der deutschsprachigen Webseite des UNHCR, zuletzt abgerufen am 21. 1. 2018 ([www.unhcr.org/dach/de/](http://www.unhcr.org/dach/de/)). Verwiesen sei in diesem Zusammenhange auch auf das empfohlene Video, das einen guten Einblick in die Arbeit des UNHCR gibt.

---

<sup>74</sup> United Nations, International Migration Report [highlights], 2017. [www.un.org/en/development/desa/population/migration/publications/migrationreport/docs/MigrationReport2017\\_Highlights.pdf](http://www.un.org/en/development/desa/population/migration/publications/migrationreport/docs/MigrationReport2017_Highlights.pdf); zuletzt abgerufen: 29. 1. 2018.

<sup>75</sup> Dementsprechend muss für die Flucht- und Migrationsbewegungen innerhalb eines Landes auf andere Untersuchungen zurückgegriffen werden.

<sup>76</sup> Sprache ist elementar, denn sie strukturiert unser Denken und Wahrnehmen und somit die Wirklichkeit selbst. Vor diesem Hintergrund ist in den letzten Jahren der Begriff »Flüchtling« zunehmend in die Kritik geraten und durch den Begriff »Geflüchtete\_r« ersetzt worden. Denn die Endung des Wortes »Flüchtling« finde sich vorwiegend in negativ konnotierten Wörtern (Fiesling, Schreiberling) wieder, zudem habe die Endung vernied-



Protest bei Innenministerkonferenz 2013 in Osnabrück. Foto: Chris Grodotzki

Armutsgeflüchtete im Rahmen der Genfer Flüchtlingskonvention ausdrücklich außen vor gelassen werden (im Übrigen entgegen diverser landläufiger Annahmen, dass zumindest (Bürger-)Kriegsgeflüchtete mit eingeschlossen seien).

**Binnenvertriebene** sind laut UNHCR »ZivilistInnen, die innerhalb ihres Landes auf der Flucht vor Konflikten, Gewalt oder allgemeinen Menschenrechtsverletzungen sind. Sie stellen eine der größten Gruppen von schutzbedürftigen Menschen dar. [...] Eigentlich ist der jeweilige Staat [für Binnenvertriebene – Olaf Bernau] zuständig, der diesen in vielen Fällen aber nicht mehr gewährleisten kann, oder für diese Bevölkerungsgruppe nicht garantieren will. [...] In den vergangenen Jahren hat die internationale Gemeinschaft [daher – Olaf Bernau] eine lebhafte Debatte über Binnenvertriebene begonnen. Dabei ging es um die Reichweite der staatlichen Souveränität gegenüber der Durchsetzung der Menschenrechte. Ende 2005 haben sich die Vereinten Nationen und andere Organisationen auf einen besser koordinierten und umfassenderen Ansatz zum Schutz von Binnenvertriebenen geeinigt. UNHCR übernimmt dabei eine leitende Position sowohl bei der Unterbringung von

Binnenvertriebenen als auch bei ihrem Schutz und bei der Koordination in Vertriebenen-camps.« Aktuell unterstützt der UNHCR über 25 Millionen Menschen (Stand: 2016) – von insgesamt 40,3 Millionen Menschen, die als binnenvertrieben gelten.

**Asylbewerber\_innen:** Gemäß der Definition des UNHCR ist ein\_e Asylbewerber\_in eine Person, »die in einem fremden Land um Asyl, also Aufnahme und um Schutz vor Verfolgung ersucht und deren Asylverfahren noch nicht abgeschlossen ist. In Deutschland ist das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) für die Bearbeitung von Asylanträgen zuständig. [...] Nationale Asylverfahren entscheiden, welche AsylbewerberInnen internationalen Schutz bekommen und damit als Flüchtlinge gelten. UNHCR berät und überwacht die Asylbehörden, um gemäß seinem Mandat das Flüchtlingsrecht zu fördern, Flüchtlinge zu schützen und die Umsetzung der Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 zu sichern. UNHCR tritt für ein zügiges, flexibles und liberales Verfahren ein, das berücksichtigt, wie schwierig es für Asylsuchende oft ist, ihre individuelle Verfolgung zu belegen.«

\* Filmempfehlung:  
**UNHCR – Unsere  
Geschichte 1951 –  
2013**, 5 min, 2014

\* Filmempfehlung:  
**Mit offenen Karten –  
Die Geschichte des  
Asylrechts**,  
9:34 min, 2009

**Staatenlose:** Auch hier ist die UNHCR-Definition maßgeblich: »Da sich die Probleme von Flüchtlingen und Staatenlosen oft überschneiden und eine speziell dafür eingerichtete Organisation nicht existierte, hat die UN-Generalversammlung UNHCR im Jahr 2003 ein spezielles Mandat für Staatenlose übertragen. UNHCR leistet seitdem rechtliche Hilfe und arbeitet mit Regierungen an der Vermeidung und Beendigung von Staatenlosigkeit. [...] Dass ein Mensch staatenlos ist kann viele Ursachen haben. So kann bereits ein neugeborenes Kind staatenlos sein, da nicht alle Länder Kinder bei der Geburt automatisch registrieren. Kinder staatenloser Eltern beginnen ihr Leben ebenfalls als Staatenlose. Zusätzlich gibt es verschiedene Gründe, weshalb man eine vorhandene Staatsbürgerschaft verlieren kann: Staatsauflösungen, Gebietsabtretungen, »Treueverletzungen« gegenüber dem Staat, manchmal sogar Heirat bzw. Scheidung oder auch die willkürliche Entziehung der Staatsbürgerschaft. Theoretisch kann man auf seine Staatsbürgerschaft auch freiwillig verzichten.«\*

## 8.2 Migrant\_innen – eine erste begriffliche Annäherung

Alle, die nicht unter eine dieser Rubriken fallen, gelten zunächst einmal als Migrant\_innen im engeren Sinnen (unter der Voraussetzung, dass sie sich nicht in ihrem Herkunftsland befinden). Entsprechend heißt es diesbezüglich beim UNHCR – gleichsam zur Abgrenzung von den vier Hauptgruppen, für die der UNHCR zuständig ist:

»Flüchtlinge werden zur Flucht gezwungen und können nicht gefahrlos in ihre Heimat zurückkehren. Migrant\_innen verlassen ihre Heimat zwar aus nachvollziehbaren Gründen, suchen aber zumeist aus eigenem Antrieb nach Möglichkeiten ihre Lebenssituation zu verbessern. Im Unterschied zu Flüchtlingen können Migrant\_innen ohne Gefahr für Leib und Leben in ihre Heimat zurückkehren. Während Menschen, die aus wirtschaftlichen Gründen beschließen wegzugehen, noch durch ihren Heimatstaat geschützt sind, müssen Flüchtlinge ihre Heimat verlassen, weil ihr Staat sie nicht mehr schützen kann oder will. Diese unterschiedlichen Schicksale und Beweggründe wirken sich auf die rechtliche Stellung im Ankunftsland aus: Während Staaten in Bezug auf Migrant\_innen weitestgehend frei sind, über die Aufnahme zu entscheiden, sind sie durch internationale Abkommen verpflichtet, den Schutz von Flüchtlingen zu garantieren.«<sup>79</sup>

<sup>79</sup> Ebenda.

Gewiss, diese erste Definition beinhaltet bereits zahlreiche Aspekte, lässt aber auch Vieles offen: Ob ich aus privaten Gründen als Deutscher nach Frankreich ziehe oder als Computerspezialistin von Indien in die USA ist etwas völlig anderes als die Entscheidung eines erwerbslosen Hochschulabsolventen in Gambia, Mali oder Kamerun, aus bloßer Perspektivlosigkeit in die Migration zu gehen. Zudem sind weitere Kriterien zur Differenzierung heranzuziehen – gerade im afrikanischen Kontext: Erfolgt eine Migration dauerhaft oder temporär – und wenn temporär, wie lange? Handelt es sich um zwei oder drei Migrationsphasen, zwischen denen jahrelange Perioden des festen Aufenthalts an einem Ort liegen oder geht es um zirkuläre Pendelmigration – angelehnt an den Rhythmus der Regen- und Erntezeiten? Und vor allem: Wenn die UN nur von internationaler Migration spricht, in welchem Verhältnis steht diese zur Migration innerhalb eines Landes, zu der ja auch die für die Länder des Südens äußerst relevante Land-Stadt-Migration gehört?

## 8.3 Grenzen und Widersprüche in der Unterscheidung zwischen Migrant\_innen und Geflüchteten

Begriffliche Unterscheidungen sind wichtig und hilfreich, sie erleichtern die Debatte, gerade dort, wo viel Polemik und Unwissenheit im Spiel ist. Gleichzeitig sind derartige Unterscheidungen nicht unstrittig, vielmehr spiegeln sie handfeste Machtverhältnisse wider, die über das weitere Schicksal einzelner Personen bzw. Personengruppen entscheiden können. Konkreter: Gerade Menschen aus afrikanischen Ländern wird im Sinne der hier präsentierten begrifflichen Unterscheidungen (an die sich wiederum das Asylrecht der EU-Staaten anlehnt) häufig der Status als Flüchtling verweigert und dies mit dem schlichten Argument, dass es sich um Armutsmigrant\_innen handeln würde, für die weder die Genfer Flüchtlingskonvention noch das in der EU übliche Asylrecht einen spezifischen Rechtsschutz vorsieht. Entsprechend stellen viele afrikanische Geflüchtete bzw. Migrant\_innen die mit diesen Unterscheidungen korrespondierenden rechtlichen Konsequenzen ausdrücklich in Frage – so auch der aus Kamerun stammende Schriftsteller Rodrigue Péguy Takou Ndie, der in Deutschland ebenfalls einen Asylantrag gestellt hat.<sup>80</sup>

<sup>80</sup> Der Text ist im Dezember 2015 in einer Beilage des transnationalen Netzwerks Afrique-Europe-Interact in der Tageszeitung *taz* erschienen. Rodrigue Péguy Takou Ndie wurde im Dezember 1981 in Bafoussam/Kamerun geboren und verbrachte hier seine Kindheit und Jugend. An der Universität Yaoundé studierte er Wirtschafts-



Protest vor französischer Botschaft in Bamako (Mali) gegen Abschiebungen aus Frankreich, 2011.

Foto: Leona Goldstein

»Die Spaltung der Flüchtlinge ist ein Sachverhalt, den wir nicht erst seit gestern beobachten können. Diese Spaltung hat sich aktuell nur noch weiter zugespitzt. Auf der einen Seite gibt es diejenigen, denen eingeräumt wird, ein Recht auf Asyl zu haben, da sich ihr Land in einer akuten schrecklichen Situation befindet. Sie gelten als die ›guten Flüchtlinge‹. Man erkennt an, dass das Leben dieser Menschen einer unmittelbaren Bedrohung ausgesetzt ist, sei es aufgrund ihrer politischen

Haltung, aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder aufgrund von Krieg. Nun gibt es aber auch viele Menschen, die aufgrund von ökonomischen Gründen fliehen. Sie gelten heute als ›falsche Flüchtlinge‹ – denn sie verlassen ihre Länder ja ›lediglich‹ aufgrund von Hunger, aus einer allgemeinen Misere. Die Tatsache, dass die öffentliche Meinung heute so stark von dieser Spaltung geprägt ist, hat ihren Grund in der offiziellen Regierungspolitik vieler Länder. Sie machen diese Unterscheidung mehrheitsfähig und sie gießen sie in entsprechende Gesetze: Wenn ein Mensch migriert, weil er Hunger hat, hat er kein Recht darauf, in ein reiches Land zu kommen. Der Staat heißt nur diejenigen willkommen, die verirrt den Kugeln entkommen sind und solche, die in ihrem Land eine bedeutende politische Stellung innehatten. Diese Unterscheidung und Spaltung unter den Geflüch-

---

wissenschaften, arbeitete dann aber als Autor und Schriftsteller. Aus politischen Gründen musste Péguy Takou Ndie im Jahr 2013 aus Kamerun fliehen. Mittlerweile lebt er in Deutschland, wo er sich u. a. beim Netzwerk Afrique-Europe-Interact engagiert. In Frankreich sind bereits zwei Romane und zwei Gedichtbände von Péguy Takou Ndie erschienen, in Deutschland im Frühjahr 2018 sein Roman *Die Suchenden* (Unrast-Verlag).

teten ist jedoch die Wurzel allen Übels. Denn alle Menschen haben die gleichen Rechte und Pflichten. Das Recht, das eigene Leben zu schützen, ist fundamental. Nicht alle Menschen haben die Gabe und die Möglichkeit, ihre Unzufriedenheit mit der Situation in ihrem Land dadurch auszudrücken, dass sie politischen Protest ausüben. Asyl sollte allerdings nicht nur denjenigen zustehen, die mit lauter Stimme gegen die korrupten Politiker demonstrieren und so ihr Leben aufs Spiel setzen. Auch die vielen, die die erdrückende Situation ihres Landes und die extreme Armut nicht mehr länger ertragen wollen, haben ein Recht auf Schutz. Denn in Ländern, wo die Gesundheitsversorgung praktisch inexistent ist und die öffentliche Sicherheit als Luxus erscheint, den die Regierung nicht allen Bürgerinnen und Bürgern garantieren kann, ist es offensichtlich, dass die Lebensbedrohung sich oftmals nicht direkt äußert, etwa in Form von unmittelbarer Gewaltausübung oder Polizeirepression. Vielmehr verhält es sich so, dass die Politik des Landes eine verallgemeinerte prekäre Lage herbeigeführt hat, in der praktisch jeder und jede an fast jedem Ort Gefahr läuft, sein Leben zu

verlieren. Die ökonomischen MigrantInnen müssen also ebenfalls als legitime Flüchtlinge anerkannt werden, denn ihre Flucht ist das Ergebnis der fortgesetzten, neokolonialen Ausbeutung ihrer Länder und der unabgeschlossenen, nur fassadenhaft durchgeführten Dekolonisierung. Es kann nicht sein, dass Geflüchtete und MigrantInnen fortwährend dazu gezwungen sind, im Zuge ihres Asylverfahrens zu lügen, um ihre Anwesenheit gegenüber den Behörden zu legitimieren. Ein Asylgesuch aufgrund von Krieg sollte nicht anders behandelt werden als ein Asylgesuch aufgrund von Hunger und Elend.«

Schließlich: Für die Bildungsarbeit sei ausdrücklich empfohlen, die entsprechenden Argumente und Perspektiven mit den Teilnehmer\_innen ausführlich zu diskutieren, auch auf Basis des längeren Zitats von Rodrigue Pégué Takou Ndie – und unter Bezug auf die im Abschlusskapitel 14 diskutierten Zusammenhänge. Denn die Frage, wer aufgrund welcher Kriterien kommen darf bzw. wieder gehen muss, ist bezüglich Migration und Flucht eine Schlüsselfrage, die auch eine wichtige Querverbindung zu dem in Modul 1 behandelten Nord-Süd-Verhältnis darstellt.



Rodrigue Pégué Takou Ndie (vgl. Zitat S. 41 f.) bei einer Demonstration von Afrique-Europe-Interact gegen Landgrabbing in Mali vor dem Bundeskanzleramt, 2014. Foto: David Brown

## 9. Zahlen & Fakten zu Migration und Flucht innerhalb bzw. aus Afrika

Unter dem Stichwort des »Mythos« wurde in der Einleitung dieses Moduls die These aufgestellt, dass die Debatte um Flucht und Migration – zumal, wenn es um Afrika geht – eine derart zugespitzte, von zahlreichen Projektionen aufgeladene Note hat, dass selbst nackte Fakten Gefahr laufen, ins Abseits zu geraten. Vor diesem Hintergrund sollen im Folgenden diverse Statistiken zur Migration sowohl im globalen als auch im afrikanischen Kontext präsentiert werden – und zwar vor allem, um die in diesem Modul vorgenommenen Einschätzungen und Schlussfolgerungen besser nachvollziehbar zu machen. Wer genauere Informationen will, kann unterdessen in den im Literaturverzeichnis angegebenen Studien selber nachlesen – denn das mittlerweile verfügbare Zahlenmaterial ist immens, auf jeden Fall deutlich umfangreicher als das, was für die Bildungsarbeit gemeinhin erforderlich ist.<sup>81</sup>

### 9.1 Weltweite Flucht- und Migrationsbewegungen – die wichtigsten Zahlen \*

Nimmt man die gefühlte Wahrnehmung als Bezugspunkt – so wie sie öffentlich artikuliert wird –, geht der relativ größte Migrationsdruck von Afrika aus. Genau das aber ist unzutreffend: Laut UN-Migrationsreport<sup>82</sup> liegt Afrika mit 14,1 Prozent Anteil an der Internationalen Migration gerade mal auf dem 4. Platz, dieser Wert ist sogar kleiner als Afrikas Anteil an der Weltbevölkerung. Demgegenüber liegt der Anteil von Lateinamerika bei 14,6 Prozent (und somit deutlich über seinem Anteil an der Weltbevölkerung), noch größer ist Europas Anteil mit 23,7 Prozent. Einsamer Spitzenreiter (natürlich auch aufgrund

seiner hohen Bevölkerungszahl) ist unterdessen Asien, von dort kommen 41 Prozent aller Migrant\_innen weltweit.

Entsprechend befindet sich unter den 20 größten Entsendeländern lediglich ein afrikanisches Land, nämlich Ägypten mit 3,4 Millionen Migrant\_innen auf dem 19. Platz. Die Liste wird angeführt von Indien mit 16,6 Millionen Migrant\_innen, gefolgt von Mexico mit 13 Millionen und Russland mit 10,6 Millionen – ein Umstand, der nicht zuletzt darauf verweist, dass Migrant\_innen keineswegs aus den ärmsten Ländern kommen, wie oftmals suggeriert wird.

Hinsichtlich des Migrationszieles ist zunächst einmal wichtig, dass die meisten Migrant\_innen auf ihrem Kontinent bleiben: 53 Prozent der Afrikaner\_innen in Afrika, 60 Prozent der Asiat\_innen in Asien, 67 Prozent der Europäer\_innen in Europa, 60 Prozent der Ozeanischen Bevölkerung in Ozeanien. Lediglich Bewohner\_innen aus Lateinamerika und der Karibik machen mehrheitlich eine Art kleinen Kontinentwechsel, sie migrieren zu 70 Prozent nach Nordamerika. Und Nordamerikaner\_innen wiederum gehen zu 31 Prozent nach Lateinamerika und in die Karibik – während nur 28 Prozent in Nordamerika selbst bleiben, also zwischen den USA und Kanada wechseln. Auf Europa bezogen heißt dies, dass die Bevölkerung aus Asien deutlich größer ist als die aus Subsahara-Afrika, so gibt es 9 Millionen Afrikaner\_innen in Europa, während es aus Asien 20 Millionen Menschen sind. Und die Unterschiede werden noch größer, wenn man Nord- und Subsahara-Afrika unterscheidet. Denn aus dem Maghreb gehen schon lange deutlich mehr Menschen nach Europa als aus Subsahara-Afrika – und das mit der bemerkenswerten Konsequenz, dass Anfang des Jahrtausends innerhalb der OECD-Länder die Zahl der aus Marokko stammenden Migrant\_innen mit 1,6 Millionen die Zahl aller aus Westafrika eingewanderten Menschen übertroffen hat.

Ein weiterer wichtiger Parameter sind die Anteile der Migrant\_innen an der jeweiligen Gesamtbevölkerung ihrer Herkunftsländer: Denn diese Anteile weichen – wie eben schon angedeutet – erheblich voneinander ab. Global sind 3,4 Prozent der Weltbevölkerung Migrant\_innen, was

\* Textempfehlung:  
**United Nations (UN):  
International  
Migration Report  
[highlights], 2017**

<sup>81</sup> Neben journalistischen und wissenschaftlichen Einzelstudien (siehe unten) haben in den letzten Jahren insbesondere die IOM (International Organisation of Migration), die Vereinten Nationen und die Weltbank regelmäßig Zahlen zu Flucht und Migration veröffentlicht, es liegen aber auch wichtige Studien vom IWF und der OECD vor.

<sup>82</sup> United Nations (UN): International Migration Report [highlights], 2017. Erinnerung sei einmal mehr daran, dass die UN unter dem Begriff »Migrant\_innen« sowohl Migrant\_innen als auch Geflüchtete fasst – allerdings nur solche, die eine Grenze überschritten haben, d.h. die nicht mehr in ihrem Heimatland leben.



Wenn man die Verteilung einiger der Hauptsprachen in Westafrika mit den tatsächlichen Grenzen vergleicht (vgl. Karte, S. 45), wird die Willkürlichkeit der durch die Kolonialmächte gezogenen Grenzen deutlich. Quelle: Wikipedia (Ausschnitt)

258 Millionen Menschen entspricht. Demgegenüber beträgt der Anteil an der jeweiligen Gesamtbevölkerung in den stärker entwickelten Regionen (»more developed regions«) 11,6 Prozent, während in den am wenigsten entwickelten Regionen der Anteil gerade mal bei 1,8 Prozent liegt. Konkreter: Während sich in Deutschland 14,8 Prozent der Bevölkerung in der Migration befinden (ob als Studierende, Arbeitnehmer\_innen oder Rentner\_innen), in den USA 15,3 Prozent und in der Schweiz 29,6 Prozent, liegen diese Werte in vielen afrikanischen Ländern deutlich niedriger, auch in jenen Ländern, aus denen Geflüchtete und Migrant\_innen schwerpunktmäßig nach Europa kommen: In Somalia und Eritrea bei 0,3 Prozent, in Nigeria bei 0,6 Prozent, in der Demokratischen Republik Kongo bei 1,1 Prozent, in Äthiopien bei 1,2 Prozent, in Kamerun und Mali bei 2,2 Prozent, in Gambia bei 9,6 Prozent (davon die meisten in Senegal) und in Libyen bei 12,4 Prozent (dies vor allem wegen des Bürgerkriegs). Macht für Afrika insgesamt eine Quote von 2 Prozent.

Spätestens vor diesem Hintergrund dürfte deutlich werden, wie maßlos, ja irreführend jene in der Einleitung als Mythen bezeichneten Behauptungen sind, wonach ganze Völkerwanderungen nicht zuletzt aus Afrika auf dem Weg Richtung Europa seien. Vielmehr ist das Gegenteil der Fall. Die große Mehrheit – nämlich 98 Prozent aller Afrikaner\_innen – lebt in ihrem Heimatland, und

wenn sie überhaupt ihr Land verlassen, bleiben sie mehrheitlich auf dem afrikanischen Kontinent.

## 9.2 Zahlen zur Migration in Afrika <sup>83</sup>

Bemerkenswert ist zunächst einmal, dass die innerafrikanische Migration zwischen 1960 und 2000 spürbar zurückgegangen ist. Der Rückgang war in Ostafrika am stärksten, weniger hingegen in Süd-, Zentral- und Nordafrika. Ganz anders in Westafrika, dort hat sich Migration durchgehend auf einem hohen Niveau gehalten, so wie schon seit alters her. Insgesamt dürfte dieser Befund zwei Umstände widerspiegeln: Einerseits, dass sich die in diesem Modul ins Zentrum gerückte Kultur der Mobilität geographisch ausdifferenziert. Andererseits, dass der 1960 gefällte Beschluss der Unabhängigkeitsregierungen, die von den Kolonialmächten gezogenen Grenzen

<sup>83</sup> Die folgenden Ausführungen stützen sich insbesondere auf folgende Studien: Marie-Laurence Flahaux/Hein de Haas, African migration: trends, patterns, drivers, in: Comparative Migration Studies (2016) 4:1; Katharina Natter, Mehr als nur Herkunftsländer. Migrationsmuster in Algerien, Marokko und Tunesien, Friedrich-Ebert-Stiftung (Studie, 2016); Bruno Schoumaker u.a., Changing Patterns of African Migration. A Comparative Analysis. 1. MAFE Working Paper 18 (2013); Hein de Haas, The myth of invasion. Irregular migration from West Africa to the Maghreb and the European Union. IMI Research Report, International Migration Institute, University of Oxford (2007).



Die Karte links zeigt einige der vorkolonialen Reiche in Westafrika, die Karte oben die durch die Kolonialmächte dort vorgegebenen Grenzen. Quelle: Wikipedia.

beizubehalten, durchaus gravierende Auswirkungen hatte: Das, was ehemals künstlich war, wurde in den Jahrzehnten nach der Unabhängigkeit Schritt für Schritt zur dominierenden Realität und hat damit auch die Mobilität eingeschränkt – eine Tendenz, die sich auch am Visa-Regime ablesen lässt: Unter den afrikanischen Ländern ist es zwischen 1973 und 2013 zu einem bemerkenswerten Anstieg der Visapflicht von 69 auf 89 Prozent gekommen. Auch hier fungiert Westafrika als Ausnahme. Denn die Westafrikanische Wirtschaftsgemeinschaft (ECOWAS) garantiert bereits seit 1979 Reise- und Aufenthaltsfreiheit für alle Bürger\_innen der ECOWAS-Zone – quasi als moderne Variante der tief in der westafrikanischen Geschichte verankerten Kultur der Mobilität.

Und doch sind sich alle Studien darin einig, dass die meisten der Migrant\_innen in ihrer Region bleiben – je ärmer, desto wahrscheinlicher (wohlgemerkt: es geht weiterhin um internationale Migrant\_innen). Besonders stark ausgeprägt ist dabei die Migration aus Binnenländern wie Mali, Niger oder Burkina Faso in die Küstenländer, teils auch vom Norden in den Süden (innerhalb der jeweiligen Länder selbst) oder vom Süden nach Norden, letzteres zum Beispiel im Niltal, wo die Migrant\_innen Richtung Kairo und somit Mittelmeer wandern.

Für die Migrant\_innen hingegen, die den Kontinent verlassen, sind die ehemaligen Kolonial-

mächte Hauptzielorte geworden, allen voran Frankreich und Großbritannien. Hintergrund ist zum einen, dass im Zuge des Kolonialismus – aber auch danach – zahlreiche wirtschaftliche, politische, soziale und kulturelle Verbindungen entstanden sind, die Migrant\_innen das Ankommen in den sogenannten kolonialen Mutterländern bis auf den heutigen Tag enorm erleichtern (ungeachtet dessen, dass es sich ursprünglich um aufgetroffene Verbindungen gehandelt hat, wie zum Beispiel der schulische Unterricht in einer der kolonialen Sprachen).

Zum anderen hat auch der Umstand eine ausschlaggebende Rolle gespielt, dass Frankreich und Großbritannien gegenüber ihren ehemaligen Kolonien lange eine vergleichsweise liberale Einwanderungspolitik praktiziert haben – ein Privileg, das erst zwischen 1988 und 2010 schrittweise zurückgenommen wurde. Just dieser Umschwung hatte unterdessen zur Konsequenz, dass viele Migrant\_innen nicht mehr zurückgegangen sind (wie noch in den 1950 und 1960er Jahren), denn sie mussten ja fürchten, dass sie oder andere Familienmitglieder nicht wieder (bzw. erstmalig) hätten einreisen können. Stattdessen ist Familienzusammenführung, d.h. der Nachzug von Ehepartner\_innen und minderjährigen Kindern, immer wichtiger geworden. Zudem sind aus der großen Gruppe dieser »gestrandeten« Migrant\_innen jene Sans Papiers (Papierlose) hervorgegangen, die in

den 1990er Jahren insbesondere in Frankreich mit spektakulären Besetzungen, Märschen und Aktionen für feste Aufenthaltspapiere gekämpft haben – also für einen Status, der eigentlich im Widerspruch zu ihrer ursprünglichen Tradition der zirkulären Mobilität stand. Ganz ähnlich in Nordafrika: Im Zuge der Anpassung ihrer nationalen Gesetze an den Schengen-Vertrag haben Italien 1990 und Spanien 1991 die Visumpflicht für Staatsbürger\_innen aus Algerien, Marokko und Tunesien eingeführt. In anderen europäischen Staaten war dies schon vorher erfolgt: In Deutschland, Belgien und den Niederlanden in den 1970er-Jahren sowie Anfang der 1980er-Jahre, in Frankreich 1986 und in Großbritannien und der Schweiz 1990. Auch hier hat das dazu geführt, dass sich schrittweise eine riesige Diaspora herausgebildet hat, denn aus zirkulärer Mobilität war eine (One-Way-)Migration geworden – inklusive dauerhafter Niederlassung in Europa.

Wie aber ist es dazu gekommen, dass Migration in nicht-afrikanische Länder (insbesondere nach Europa) seit Mitte der 1990er Jahre schrittweise angewachsen ist – auch wenn sich das Insgesamt-Volumen bis heute auf einem äußerst kleinen Niveau bewegt? Zwei Entwicklungen sollten berücksichtigt werden, vor allem, was West- und Nordafrika betrifft.

Zunächst zu Westafrika: Bereits in den 1950er Jahren hat Frankreich im heutigen Mali und Senegal (damals noch Verwaltungsregionen innerhalb des französischen Kolonialreichs) Anwerbeprogramme durchgeführt, insbesondere für die Automobil- und Textilindustrie sowie für das Hotelwesen: Wie die sogenannten Gastarbeiter\_innen in Deutschland haben also auch afrikanische Migrant\_innen in französischen Fabriken gearbeitet und die Grundlage für weitere Migrationsprozesse gelegt. Darüber hinaus gab es innerhalb Afrikas (wo ja die Arbeitsmigration bereits seit langem stark verbreitet war) immer wieder Abschiebewellen. Konkreter: Zwischen 1958 und 1996 ist es in 16 afrikanischen Ländern zu Massenausweisungen gekommen. So wurden allein aus Nigeria zwischen 1983 und 1985 2 Millionen Menschen nach Ghana abgeschoben! In den 1990er und 2000er Jahren kamen die Bürgerkriege in Sierra Leona, Liberia und der Elfenbeinküste hinzu. Dies hat nicht nur zu mehr Geflüchteten und Migrant\_innen innerhalb Westafrikas geführt (und somit auch zu mehr Konkurrenz um die raren Arbeitsplätze auf den Plantagen), sondern auch die Arbeitsmigration an sich erschwert – jedenfalls innerhalb Westafrikas. Folge war, dass in den 1990er Jahren die Migrationsbewegungen nach Nordafrika stark zugenommen haben – neben Algerien und Marokko stand insbesondere Libyen hoch im Kurs,

wo Ende der 1990er Jahre weit über 1 Millionen Migrant\_innen aus Westafrika gearbeitet haben. Einziger Haken: Trotz rhetorischer Avancen an die Idee des Panafricanismus hat Libyens Ex-Diktator Muammar al-Ghaddafi immer wieder die ausländerfeindliche Karte gezückt (wenn es ihm bei seinen Verhandlungen mit den westlichen Staaten opportun erschien). In diesem Sinne war die Lage subsaharischer Arbeitsmigrant\_innen in Libyen bereits damals äußerst prekär. Beispielsweise herrschte in der Landwirtschaft eine extrem hierarchische Arbeitsteilung: Libyer\_innen waren die Besitzer\_innen, Ägypter\_innen die Vorarbeiter\_innen und subsaharische Migrant\_innen die Landarbeiter\_innen. Hinzu kommt, dass es auch hier Massenausweisungen gab: Bereits Mitte der 1990er Jahre wurden 335.000 Migrant\_innen aus Libyen nach Subsahara-Afrika abgeschoben, zwischen 2003 und 2005 nochmal weitere 145.000. Resultat war, dass viele Migrant\_innen aus Subsahara-Afrika nach Europa weitergezogen sind. Konkreter: Die im jahrhundertealten Transsahara-Handel verankerten Migrationssysteme zwischen Subsahara-Afrika und Nordafrika haben sich damals mit den euro-maghrebinischen Migrationssystemen kurzgeschlossen – eine Dynamik, die auch deutlich macht, wie wichtig es ist, sich mit den strukturellen Hintergründen von Migration und Flucht auseinanderzusetzen (wie das vor allem in Modul 1 geschieht). Denn den Massenausweisungen aus Nigeria, aus der Elfenbeinküste oder aus Libyen haben ökonomische und politische Konflikte zugrundegelegen, die ihrerseits wiederum eng mit den globalen Machtverhältnissen zwischen Nord und Süd verzahnt waren. \*

Ein weiterer für das Gesamtverständnis zentraler Aspekt ist die Frage der Rückkehr, die ja der Grund für den schon mehrfach angesprochenen Umstand ist, dass Migration im afrikanischen Kontext in aller Regel zirkulär bzw. temporär verläuft: Bei der saisonbedingten Pendelmigration, bei der einzelne Familienangehörige außerhalb der Regenzeit anderen Verdienstmöglichkeiten nachgehen, ist das offenkundig (vgl. 10.2). Aber auch die Arbeitsmigration nach Europa oder Nordafrika war lange zirkulär organisiert, d.h. die Migrant\_innen haben einige Jahre in der Ferne gearbeitet und sind dann wieder nach Hause zurückgekehrt – und das zu einer Zeit, als das ökonomische und infrastrukturelle Gefälle zwischen Europa und Afrika noch ungleich größer gewesen sein dürfte als heute (vor allem was die Dörfer betrifft, die damals weder durch befestigte Straßen noch Telefonleitungen an die jeweils größeren Städte angeschlossen waren).

Diese zirkuläre Mobilität spiegelt sich auch in Statistiken wider, wie stellvertretend anhand der

\* Filmempfehlung:  
**Abschiebungen aus Gabun nach Mali,**  
7:18 min, 2015



Der Schauspieler Riadh Ben Ammar spielt seine eigene Geschichte, Tunis 2012. Foto: Leona Goldstein

drei Länder Ghana, Senegal und Demokratische Republik Kongo gezeigt werden kann: In den 1970er Jahren sind 75 Prozent der ghanaischen Migrant\_innen, 60 Prozent der senegalesischen Migrant\_innen und 50 Prozent der kongolesischen Migrant\_innen, die innerhalb Afrikas unterwegs waren, in den ersten 10 Jahren ihrer Migration wieder nach Hause zurückgekehrt. Demgegenüber sind die Rückkehrer\_innenzahlen für Kongoles\_innen, Senegales\_innen und Ghaner\_innen aus Europa zwischen den 1980er Jahren und heute drastisch gesunken: Bei den kongolesischen Migrant\_innen von 80 Prozent auf unter 10 Prozent, bei den senegalesischen Migrant\_innen von 50 auf 20 Prozent und bei den ghanaischen Migrant\_innen von 60 auf 30 Prozent. Hintergrund hiervon sind nicht nur die ökonomischen Verwerfungen und politischen Konflikte, von denen diese drei Länder auf unterschiedliche Weise betroffen waren. Vielmehr hat dieser Rückgang auch mit der restriktiven EU-Einwanderungspolitik zu tun, einfach weil sich die Leute – wie bereits ausgeführt – nicht mehr getraut haben zurückzukehren.

Nunmehr zu Nordafrika: Auch hier ist es seit den späten 1950er Jahren zur Einwanderung nach Europa gekommen – allerdings auf einem deutlich höherem Niveau als aus Westafrika: Frankreich hat 1963 mit Marokko und Tunesien Verträge zur Rekrutierung von Gastarbeiter\_innen abgeschlossen, Deutschland 1963 mit Marokko und 1965 mit Tunesien, Belgien 1964 mit Marokko, 1969 mit Tunesien und 1970 mit Algerien, die Niederlande 1969 mit Marokko und 1971 mit Tunesien. Während bis Anfang der 1970er Jahre vor allem junge, gering qualifizierte Männer kamen, stieg das Bildungsniveau der nordafrikanischen Migrant\_innen seit Mitte der 1990er Jahre deutlich an. Gleichzeitig ist es auch hier aus den bereits beschriebenen Gründen zur Entstehung einer großen Diapsora gekommen, unter anderem durch Familienzusammenführung: Entsprechend lebten 2012/2013 1,9 Millionen Algerier\_innen, 4 Millionen Marokkaner\_innen und 1,2 Millionen Tunesier\_innen im Ausland, wobei in diesen Zahlen auch die zweite und dritte Generation mitgezählt wird, also auch solche Personen, die schon längst EU-Bürger\_innen (geworden) sind.

Zur Vermeidung von Missverständnissen sei abschließend einmal mehr betont, dass sich die hier vorgestellten Zahlen allesamt auf internationale Migrant\_innen beziehen. Umso wichtiger ist es, sich den Umstand vor Augen zu führen, dass de facto die allermeisten Migrant\_innen innerhalb der jeweiligen Länder unterwegs sind. Einziges Manko: Diesbezüglich gibt es meist keine verlässliche Statistiken, dafür aber eine Vielzahl an Einzelstudien, die sich auf bestimmte Länder, Regionen oder Dörfer beziehen, oftmals auch durch Haushaltsbefragungen.<sup>84</sup> Beispielsweise werden in Ghana 50 Prozent der Bevölkerung als interne Migrant\_innen klassifiziert, in Kenia sind 33 Prozent der Haushalte auf Stadt und Land verteilt, in Mali haben 82,5 Prozent der Familien in einer untersuchten Region mindestens ein Mitglied, das in Bamako arbeitet, im Niger sind im Südwesten des Landes 75 Prozent der Haushalte auf zirkuläre Migration angewiesen, in Ruanda sind 57 Prozent der Einwohner\_innen Kigali Land-Stadt-Migrant\_innen, im Südsudan haben 40 Prozent aller ländlichen Haushalte mindestens ein Mitglied im Ausland etc. etc. Gewiss, all dies sind die Ergebnisse von Einzelstudien, die jeweils konkret zu bewerten wären. Dennoch vermitteln sie einen ersten Eindruck von der Bedeutsamkeit der Binnenmigration, um die es im Folgenden noch mehrfach gehen wird. \*

\* Filmempfehlung:  
**Mit offenen Karten:  
Migration in Afrika**  
(arte), 12:18, 2017

\*\* Textempfehlung:  
**UNHCR, Global Trends,  
Forced Displacement  
in 2016**

### 9.3 Zahlen zu Flucht – mit Fokus auf Afrika

Auch wenn Geflüchtete in der politischen Debatte immer wieder eine zentrale Rolle spielen, stellen sie eine vergleichsweise kleine Gruppe dar – nicht nur global, sondern auch im afrikanischen Kontext: Während der UN-Report den Anteil von Geflüchteten bei 10 Prozent aller Migrant\_innen weltweit veranschlagt (was 25,8 Millionen Menschen entspricht), gehen Studien zu Afrika davon aus, dass 14 Prozent der afrikanischen Migrant\_innen (verstanden als Sammelbezeichnung) Geflüchtete sind. Wie bei den anderen Statistiken gilt auch hier, dass nur international Geflüchtete gemeint sind, nicht Binnenvertriebene.<sup>85</sup>

Konkreter: Insgesamt gab es in Afrika Ende 2016 5,13 Millionen international Geflüchtete: 1,38 Millionen in Zentralafrika, 3,29 Millionen in Ostafrika (inklusive Horn von Afrika), 162.000 im

<sup>84</sup> Die folgenden Zahlen sind folgender Untersuchung entnommen: Hanna Niedenführ/Malte Steinbrink, Afrika in Bewegung. Translokale Livelihoods und ländliche Entwicklung in Subsahara-Afrika, transkript, Bielefeld 2017, S. 98 f.

<sup>85</sup> UNHCR, Global Trends. Forced Displacement in 2016 (Report).

Südlichen Afrika und 300.600 in Westafrika. Entsprechend befinden sich unter den 10 Ländern mit den meisten Geflüchteten sieben afrikanische Länder: Südsudan mit 1,4 Millionen, Somalia mit 1 Million, Sudan mit 650.000, Demokratische Republik Kongo mit 537.000, Zentralafrikanische Republik mit 490.000, Eritrea mit 459.000 und Burundi mit 408.000. Die höchsten Zahlen weisen freilich Syrien mit 5,5 Millionen und Afghanistan mit 2,5 Millionen Geflüchteten auf.

Was die Aufnahme von Geflüchteten betrifft, bestätigt sich der in den Medien immer wieder transportierte Befund: 9 von 10 Geflüchteten kommen in sogenannten Entwicklungs- und Schwellenländern unter: In absoluten Zahlen nehmen die Türkei, Pakistan und Libanon die meisten Geflüchteten auf. Doch wird die Zahl der Geflüchteten ins Verhältnis zur ökonomischen Kraft eines Landes gesetzt, dann finden sich die meisten Geflüchteten im Südsudan, im Tschad und in Uganda wieder.

Schließlich: Neben den internationalen Geflüchteten gibt es noch die Binnenvertriebenen, deren Gesamtzahl sich weltweit auf 40,3 Millionen Menschen beläuft. Davon leben die meisten Binnenvertriebenen in Kolumbien mit 7,4 Millionen, in Syrien mit 6,3 Millionen und im Irak mit 3,6 Millionen. Danach folgen mehrere afrikanische Länder, unter anderem die Demokratische Republik Kongo mit 2,2 Millionen, der Sudan mit 2,2 Millionen, Nigeria mit 2,2 Millionen, der Südsudan mit 1,9 Millionen und Somalia mit 1,6 Millionen. \*\*

### 9.4 Schlussfolgerungen zum Verhältnis zwischen Flucht und Migration

Mit Blick auf die konkrete Bildungsarbeit seien vor allem drei Schlussfolgerungen zum Verhältnis von Flucht und Migration hervorgehoben:

Erstens sind Verallgemeinerungen hinsichtlich der Ursachen von Flucht kaum möglich, wahrscheinlich noch weniger als im Falle von Migration. Denn ob jemand vor Krieg, vor ethnisch begründeten Vertreibungen, vor Hunger, vor politischer Verfolgung, vor homophober Diskriminierung oder vor patriarchaler Gewalt flieht (um nur einige der Fluchtgründe zu benennen), macht jeweils einen sehr großen Unterschied aus – selbst dann, wenn das Schicksal von Geflüchteten, die sich in irgendwelchen Zeltstädten des UNHCR zusammengefunden haben, auf den ersten Blick sehr ähnlich aussehen mag. Wer also in der Bildungsarbeit die Situation von Geflüchteten im afrikanischen Kontext thematisieren möchte, sollte in einem ersten Schritt genau klären, welche spezifischen Themen oder

Länder im Zentrum der Unterrichtseinheit stehen sollen. Dabei wäre auch darauf zu achten (im Sinne eines angemessenen Verständnisses), die jeweilige Abgrenzung zur Migration deutlich zu machen, ungeachtet dessen, dass es natürlich auch Überlappungen zwischen Geflüchteten und Migrant\_innen gibt. Gute Materialien zum Einstieg finden sich unter anderem auf den Webseiten vom UNHCR, von Pro Asyl und von der Bundeszentrale für Politische Bildung (Themenseite »Flucht«). Darüber hinaus müsste je nach Themenschwerpunkt und/oder Land geklärt werden, wo sich weiterführende Informationen finden lassen. Dabei sollte stets auch auf die Webseiten von selbstorganisierten Geflüchtetenengruppen wie The Voice Refugee Forum geschaut werden, von denen einige auf der Webseite von Afrique-Europe-Interact verlinkt sind.<sup>86</sup>

Zweitens sollten die bereits erwähnten Größenordnungen nicht aus dem Blick geraten, also der Umstand, dass Mobilität in Afrika heute ungleich mehr mit Migration als mit Flucht zu tun hat – allen auf Katastrophen fokussierenden Fernsehbildern zum Trotz, die immer wieder den Eindruck erwecken, als ob beträchtliche Teile der afrikanische Bevölkerung auf der Flucht wären. Das ist der Grund, weshalb es im Folgenden überwiegend um Migration im engeren Sinne gehen wird.

Drittens: Trotz grundlegender Unterschiede zwischen Geflüchteten und Migrant\_innen sollte auch berücksichtigt werden, dass sich die Betroffenen spätestens auf den Flucht- und Migrationsrouten – ob in der Wüste oder auf dem Mittelmeer – in einer sehr ähnlichen Lage befinden. Und dies gilt natürlich auch dann, wenn sie in Europa angekommen und in einem ersten Schritt allesamt gezwungen sind, sich ins Asylverfahren als der einzigen legalen Zuwanderungsstrategie zu begeben – trotz dessen, dass ihre jeweiligen Chancen auf Zuerkennung des Geflüchteten-Status sehr unterschiedlich ausfallen. Kurzum, hier liegt ein komplexes und widersprüchliches Spannungsverhältnis vor, auf das nicht nur der Schriftsteller Rodrigue Péguy Takou Ndie hingewiesen hat (vgl. 8.3). Auch andere Geflüchtete machen immer wieder auf die diesbezüglichen Differenzen aufmerksam, bspw. Emmanuel Mbolela, der sich in seinem beeindruckenden

Buch *Mein Weg von Kongo nach Europa. Zwischen Widerstand, Flucht und Exil* intensiv mit der Vielfalt der Schicksale von Geflüchteten und Migrant\_innen auseinandergesetzt hat – unter anderem in der Einleitung des Buches:

»Auf dem Weg ins Exil habe ich nicht nur meine eigene Geschichte erlebt – ich habe zusätzlich eine Vielzahl von Geschichten gehört. [...] Die verschriftlichten Spuren dieser langen und mühevollen Reise sollen den kommenden Generationen gewidmet sein, die – vielleicht aus anderen Gründen – gezwungen sein werden, einen ähnlichen Weg zu gehen wie ich. Ich habe die Erfahrung gemacht, meine Liebsten zurückzulassen – einige von ihnen werde ich nicht mehr wiedersehen können. Dieses Buch soll auch ein Aufschrei sein – im Sinne all der Frauen, der Männer und vor allem für die ihrer Stimme beraubten Kinder, die ich unterwegs getroffen habe. Viele waren entsetzlichen Gräueltaten ausgesetzt, die durch keine Worte und in keiner Sprache ausgedrückt werden können. Ich habe miterlebt, wie Menschen vergewaltigt, gefoltert und im Stich gelassen wurden. Einige habe ich sterben gesehen. Ich habe miterlebt, wie Menschen verzweifelt umherirrten und nicht mehr wussten, zu welchem Gott sie noch beten sollten. [...] Ihnen soll diese Erfahrung erspart bleiben. Nie wieder!<sup>87</sup>« \*

\* Buchempfehlung:  
**Emmanuel Mbolela,**  
**Mein Weg vom**  
**Kongo nach Europa.**  
**Zwischen Widerstand,**  
**Flucht und Exil,** 2014



Emmanuel Mbolela bei einer Trauerkundgebung in Palermo, 2012.  
Foto: Leona Goldstein

<sup>86</sup> UNHCR: [www.unhcr.org](http://www.unhcr.org); Pro Asyl: [www.proasyl.de](http://www.proasyl.de); Bundeszentrale für Politische Bildung: [www.bpb.de/politik/innenpolitik/flucht/](http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/flucht/); Afrique-Europe-Interact: [www.afrique-europe-interact.net](http://www.afrique-europe-interact.net).

<sup>87</sup> Emmanuel Mbolela, *Mein Weg vom Kongo nach Europa. Zwischen Widerstand, Flucht und Exil*, Mandelbaum, Wien 2014, S. 12 f.

## 10. Vielfältige Migrationswelten

Die bisherigen Ausführungen zu aktuellen Migrationsbewegungen in Afrika haben sich insbesondere auf deren Größen und Proportionen bezogen, zudem ist die geschichtliche Entwicklung rekonstruiert worden. Demgegenüber sind die unterschiedlichen Arten von Migration bzw. Mobilität lediglich benannt, nicht jedoch detaillierter ausgeführt worden. Insofern soll es in diesem Kapitel vor allem um das ›Wie‹ der Migration gehen, was auch das ›Warum‹ mit einschließt – samt der Entscheidungsprozesse, die Migrant\_innen vor ihrem Aufbruch durchlaufen.

### 10.1 Zur Zirkularität der Migration

Migration erfolgt im afrikanischen Kontext überwiegend zirkulär. Dabei gilt es, vier Grundformen oder Idealtypen zu unterscheiden, die sich allerdings vielfältig überschneiden können:

Die *häufigste Variante* ist die Pendelmigration, bei der einzelne, in der Regel männliche Mitglieder eines Haushaltes regelmäßig in andere Landesregionen (häufig die Hauptstadt) oder ins benachbarte Ausland gehen, um dort Geld zu verdienen. Insofern es sich um bäuerliche Haushalte handelt, findet dies üblicherweise außerhalb der Regenzeit für 3 bis 6 Monate statt.

In einer *weiteren Variante* spaltet sich der Haushalt auf: In diesem Fall leben einige Haushaltsmitglieder (egal ob städtischer oder ländlicher Haushalt) dauerhaft oder über längere Zeiträume in der Migration, so dass sich das Haushaltseinkommen aus mehreren Einkommensquellen zusammensetzt (vor allem Landwirtschaft, Lohnarbeit vor Ort und Rücküberweisung von Migrant\_innen). Eine solche Vervielfältigung der Einnahmequellen unter ausdrücklichem Einschluss von Migration ist in vielen Teilen Afrikas nahezu Standard, insbesondere in ländlichen Haushalten, wie ja anhand der in Kapitel 9.3 zitierten Zahlen bereits deutlich geworden sein dürfte.

In einer *dritten Variante* verlegen Haushalte ihren Lebensmittelpunkt ganz oder teilweise an einen dritten Ort: Das kann innerhalb des ländlichen Raumes sein, dies insbesondere durch Umwelt- und Klimaeinflüsse, es kann sich aber auch um Urbanisierungsprozesse handeln, die in Afrika mittlerweile ebenfalls im großen Stil stattfinden. Meist hat dies mit fehlenden (Über-)

Lebensperspektiven auf dem Land zu tun, jedoch häufig verwoben mit weiteren Interessen, etwa der Hoffnung auf einen höheren Lebensstandard oder dem Wunsch, sich den mitunter sehr starren, patriarchalen und gerontokratischen Strukturen auf dem Land zu entziehen.

Die *vierte Variante* bezieht sich auf nomadische und halbnomadische Lebensformen, die zum einen in der Wüste anzutreffen sind, zum anderen in all jenen Regionen, wo Viehzucht praktiziert wird (häufig in Kombination mit Ackerbau), was im Falle von Afrika nicht zuletzt in den Sahelländern der Fall ist.

Verschiedene Aspekte dieser vier Grundvarianten sind in den vorherigen Kapiteln bereits auf die eine oder andere Weise thematisiert worden, bedürfen aber noch der genaueren Erläuterung, was nunmehr geschehen soll.

### 10.2 Diversifizierung der Einkommensquellen in ländlichen Haushalten

Afrika ist zwar auch vom Urbanisierungstrend erfasst (vgl. 10.5), und doch sollte nicht aus dem Blick geraten, dass gerade in Westafrika, wo das Migrations- bzw. Mobilitätsgeschehen bis heute das intensivste auf dem afrikanischen Kontinent ist, rund 70 Prozent der Menschen auf dem Land leben. Vor diesem Hintergrund liegt es nahe, das allgemeine Phänomen einer Diversifizierung von Einnahmequellen am Beispiel ländlicher Haushalte durchzuspielen. Denn es ist die ›Logik des Überlebens‹, welche mittlerweile die Mehrzahl der ländlichen Haushalte im globalen Süden ihr Einkommen aus einem Mix kleinbäuerlicher (Subsistenz-)Produktion sowie selbstständiger bzw. lohnabhängiger Beschäftigung im nicht-agrarischen Bereich bestreiten lässt. Insofern gilt auch, dass die übliche Rede von »Kleinbauern und -bäuerinnen« nebulös ist, mehr noch: sie ist – jedenfalls vielerorts – eine Fiktion. Präziser ist es stattdessen, von »Semi-proletarisierung« zu sprechen, ohne dass darunter proletarische Beschäftigungsverhältnisse nördlichen Zuschnitts verstanden werden sollten. Denn die Diversifizierung der Einkommensquellen vollzieht sich nahezu ausschließlich informell – ob im Kleinhandel, im Transportwesen oder im agrarindustriellen (Plantagen-)Sektor.



Gemüseanbau in Neubaugebieten mitten in Bamako (Mali). Foto: Afrique-Europe-Interact

Letzteres ist deshalb bemerkenswert, weil die Intensivlandwirtschaft nicht nur im Süden von der Existenz eines Arbeitskräftereservoirs abhängig ist, welches sich maßgeblich aus semi-proletarisierten Kleinbauern und -bäuerinnen speist. Auch in der agrarindustriellen Landwirtschaft in Europa – etwa im Plastikmeer von Almeria, woher ein Großteil des hiesigen Supermarktgemüses stammt – arbeiten in erster Linie ›freigesetzte‹ Kleinbauern und -bäuerinnen aus Nord- und Westafrika.<sup>88</sup> Doch zurück zur Diversifizierung der Einkommensquellen, welche auch durch Zahlenmaterial unterfüttert wird: Danach stammt bei kleinbäuerlichen Haushalten in Subsahara-Afrika ca. 30–50 Prozent des Einkommens aus anderen Quellen als der Arbeit auf dem eigenen Stückchen Land (inklusive Rücküberweisungen durch Migrant\_innen); in Südasien ist von 60 Prozent die Rede und in Lateinamerika von 40 Prozent; Spitzenreiter ist unterdessen das südliche Afrika mit einem Anteil von 80–90 Prozent. Diese und die weiter oben genannten Zahlen dürften des Weiteren deutlich machen, dass es sich um eine ganz eigene Daseinsform handelt, welche in den vergangenen zwei bis

drei Jahrzehnten entstanden ist: Während landwirtschaftliche (Subsistenz-)Produktion – so die breit rezipierte These von Deborah Bryceson – ein physischer Ort des mehr oder weniger selbstbestimmten Überlebens und zudem eine Versicherung gegen die Risiken informeller Ökonomie ist, spielt das ansonsten erzielte Geldeinkommen nicht nur für den täglichen Bedarf, sondern auch für den Kauf landwirtschaftlicher Inputs wie z.B. Saatgut eine elementare Rolle. Es entpuppt sich auf diese Weise als eine Art Stabilisator kleinbäuerlicher Landwirtschaft, ist also keineswegs – wie es bisweilen den Anschein hat – der erste Schritt zu ihrer Zerstörung. Insgesamt ist hieraus eine weitgehend neue Raumordnung entstanden: Einerseits werden ländliche Haushalte durch Migration einzelner Familienmitglieder räumlich aufgespalten. Da ein Großteil der Jobs in der Stadt angesiedelt ist und Migrant\_innen häufig als Katalysatoren städtischer Normen, Werte etc. fungieren, werden die damit verknüpften (Transformations-)Prozesse als »Urbanisierung des Landes« bezeichnet. Umgekehrt rückt das Land immer näher an die Stadt heran. Nicht nur durch Subsistenzproduktion in der Stadt (»urban gardening«). Nein, wichtiger ist, dass sich überall in Afrika zwischen städtischen Rändern und ländlichen Gebieten – quasi als Verkörperung semiproletarischer Lebensrealitäten – suburbane, in der Regel wild besiedelte

<sup>88</sup> NoLager Bremen / Europäisches BürgerInnenforum (Hrsg.), Peripherie & Plastikmeer. Globale Landwirtschaft – Migration – Widerstand, Bremen 2008 (114 Seiten).

Agglomerationen herausgebildet haben, in denen die Bewohner\_innen zugleich landwirtschaftliche wie nicht-landwirtschaftliche Tätigkeiten ausüben. Die Stadtforschung spricht in diesem Zusammenhang von der »Ruralisierung der Stadt«.<sup>89</sup>

### 10.3 Warum überhaupt Migration?

Eine der wichtigsten Fragen im Migrationsgeschehen ist natürlich, weshalb die Leute überhaupt gehen. Auf den ersten Blick mag dies simpel erscheinen, doch bei genauerer Beschäftigung wird rasch deutlich, dass die Frage nach den Motiven extrem komplex ist, zumal wenn es im nächsten Schritt auch noch um den in die Migrationsentscheidung einmündenden Prozess gehen soll.

#### Ökonomische Motive

Unstrittig dürfte sein, dass ökonomische Motive der wohl wichtigste Grund sind, weshalb Menschen in die Migration gehen.<sup>90</sup> Gleichwohl sei einmal mehr darauf hingewiesen, dass dies ohne eine Kultur der Mobilität nicht wirklich begreifbar ist. Denn Fakt ist auch, dass es – außer bei absolutem Existenzdruck wie in einer Hungersnot – keine objektiven Grenzwerte gibt, die quasi automatisch zu der Entscheidung führen würden, dass das Haushaltseinkommen durch Migration ergänzt werden müsste. Vielmehr ist es am Ende immer eine Entscheidung einzelner Personen oder Familien, manchmal auch ganzer Dörfer, ob jemand geht oder nicht, und dabei spielen natürlich kulturelle, den Migrationsakt plausibilisierende Normen und Werte eine nicht zu unterschätzende Rolle. Doch zunächst zu den ökonomischen Motiven:

Die diesbezüglich wichtigste Kennziffer sind zweifelsohne die Summen der jeweiligen Rücküberweisungen: In verschiedenen Studien wurde in den letzten 10 Jahren nachgewiesen, dass die Summe der Rücküberweisungen größer ist als die der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit: So gab die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) im Jahr 2010 bekannt, dass die jährliche geleistete Entwicklungshilfe der OECD-Staaten mit 129 Milliarden Dollar einen neuen Höchststand erreicht habe. Unterdessen betragen laut Welt-

bank die im gleichen Jahr erfolgten Rücküberweisungen von Migrant\_innen mehr als 440 Milliarden Dollar. Konkreter: Migrant\_innen aus dem Senegal haben im Jahr 2012 1,4 Milliarden US-Dollar an ihre Familien geschickt, was 11,4 Prozent des Bruttoinlandprodukts (BIP) ausmacht, und diese Summe geht noch um 20 bis 40 Prozent nach oben, wenn die in bar nach Hause gebrachten Gelder eingerechnet werden. In Mali waren es mit 444 Millionen US-Dollar 5,02 Prozent des BIP, in Togo mit 320 Millionen US-Dollar 10,61 Prozent des BIP und in Marokko mit 6,7 Milliarden US-Dollar 6,4 Prozent des BIP. Hinzu kommen erhebliche Steigerungsraten: Wurden in den Niger (nicht zu verwechseln mit Nigeria) im Jahr 2000 nur 14 Millionen US-Dollar transferiert, waren es 2007/2008 bereits 78 Millionen US-Dollar. Und all dies sind nur die Werte der internationalen Migrant\_innen. Hinzurechnen sind also noch die Rücküberweisungen der inländischen Migrant\_innen (zum Beispiel aus der Hauptstadt). Denn auch wenn die inländisch überwiesenen Summen jeweils kleiner portioniert sind als bei internationalen Überweisungen, sind die entsprechenden Gesamtbeträge tendenziell höher als die aus der internationalen Migration, schlicht deshalb, weil sie deutlich regelmäßiger und öfter kommen.

Bemerkenswert ist darüber hinaus, dass nicht nur die eigenen Familien von den Rücküberweisungen profitieren. Vielmehr finanzieren Diaspora-Vereine immer wieder lokale Infrastrukturprojekte wie den Bau von Schulen oder Brunnen. Eines der bekanntesten Beispiele ist die Region Kayes im Westen Malis, aus der bereits seit den 1930er Jahren Auswanderung nach Frankreich stattgefunden hat.<sup>91</sup> Hier haben Diaspora-Vereine einen größeren Teil der lokalen Infrastruktur angeschafft, wozu auch die Bezahlung von Lehrer\_innen oder die Unterhaltung von Krankenstationen gehören – quasi als Notwehrmaßnahme, um den Staat zu ersetzen, der seinen Aufgaben nicht nachkommt.<sup>92</sup>

Doch nicht nur die absoluten Summen der Rücküberweisungen sind erstaunlich, sondern auch die Tatsache als solche, also der Umstand, dass der familiäre Zusammenhalt oder Verantwortungszusammenhang in afrikanischen Ländern derart stark ist, dass es hierzu überhaupt

<sup>89</sup> Deborah Bryceson / Cristóbal Kay / Jos Mooik (Hrsg.), *Disappearing Peasantries? Rural Labour in Africa, Asia and Latin America*, ITDG Publishing, Warwickshire 2000.

<sup>90</sup> Verschiedene kürzere Texte und Videos zu den Gründen, weshalb Migrant\_innen aufbrechen, finden sich auch auf der Webseite von Afrique-Europe-Interact unter der Rubrik: Themen // Afrika & Migration.

<sup>91</sup> Nadine Sieveking / Margit Fauser, *Migrationsdynamiken und Entwicklung in Westafrika: Untersuchungen zur entwicklungspolitischen Bedeutung von Migration in und aus Ghana und Mali*. COMCAD Arbeitspapiere – Working Papers No. 68, 2009.

<sup>92</sup> In einem beeindruckenden Text zu einem Dorf in der Region Kayes ist Charlotte Wiedemann unter anderem auf diesen Aspekt näher eingegangen: Das Dorf ihrer Träume, in: *Publik (verdi)* 12, 2008, S. 12 f.

kommt – meist als Ersatz für nicht existierende soziale Sicherungssysteme (Krankenversicherung, Rente, soziale Fürsorge etc.). In diesem Sinne sei abschließend eine längere Passage aus Doris Byers Buch *Mali* zitiert, in der die Autorin von Mamadou Sima berichtet, einem Migranten aus Mali, der bereits 1966 nach Frankreich migriert ist und dort zusammen mit seiner ebenfalls aus Mali kommenden Frau 7 Kinder großgezogen hat:

»Seit Mamadou Geld verdiente, hatte er ihnen [den Eltern in Mali – Olaf Bernau] immer einen Teil davon überwiesen. Und selbst nach ihrem Tod hatten sie ihm ja eine nicht unbeträchtliche Last hinterlassen. Zwar waren alle Schwestern verheiratet worden, aber einige hatten eben kein Glück gehabt und waren wieder in das väterliche Haus zurückgekommen, mittellos natürlich. Keine hatte einen Beruf gelernt, so etwas hatte es damals nicht gegeben. Diesen Schwestern müsse man einfach helfen, sonst könnten sie nicht überleben. Und seit sein Bruder Ibrahim gestorben war, hing eben alles an ihm. In Europa hatten die Kinder ja eine völlig andere Haltung gegenüber der Familie, meinte Mamadou. Aber in Afrika war es einfach undenkbar gewesen, nicht zu helfen. Es war ein heiliges Gebot. Das Leben gehörte nicht einem selbst. Es gehörte Allah, der es einem geschenkt hatte. Diese Solidarität der Familie Sima schloss nicht nur den Vater und die eigene Mutter, sondern immerhin auch sechzehn Geschwister von den vier verschiedenen Frauen seines Vaters mit ein. Der älteste Bruder war 1920, die jüngste Schwester 1950 geboren, und theoretisch sollten sich alle untereinander gleich nahe fühlen.«<sup>93</sup>

Kurzum: Der enorme Verantwortungsdruck, unter dem viele Migrant\_innen aus afrikanischen Ländern stehen, hat nicht zuletzt mit solchen weitverzweigten Familiensystemen zu tun. Denn auf dieser Grundlage werden oftmals Erwartungen formuliert, die seitens der Migrant\_innen in Europa beim besten Willen nicht zu erfüllen sind. Und das umso weniger, je mehr die Betroffenen selber von Entrechtung und Diskriminierung betroffen sind. Umstände freilich, von denen die Verwandten meist nichts wissen wollen – gilt doch ein Leben in Europa vielerorts als das große Los, das es eben mit der Großfamilie zu teilen gilt. \*

<sup>93</sup> Doris Byer (mit Fotos von Abdoulaye Sima), Mali. Eine Spurensuche, Droschl, Wien 2014, S. 212 f.

### **Nicht-ökonomische Motive**

Es würde zu kurz greifen, die Entscheidung zur Migration einzig auf ökonomische Motive zu reduzieren. Denn das (Abzieh-)Bild des homo oeconomicus ist grundsätzlich fragwürdig, auch in Afrika. Vielmehr kommen im Windschatten ökonomisch begründeter Überlebensstrategien häufig auch Bedürfnisse zur Geltung, die ansonsten keine Chance auf Realisierung hätten. Eine in Kenia erstellte Studie<sup>94</sup> berichtet zum Beispiel davon, dass junge Frauen in der Stadt zunehmend die Bereitschaft verlieren würden, aufs Land zurückzukehren und dort ihre altersschwachen (Schwieger-)Eltern zu pflegen – so wie das mehrere Jahrzehnte üblich war. Erstens, weil sie nicht so lange von ihren Männern getrennt sein wollten, zweitens, weil die Ausbildung der Kinder Priorität genieße, drittens, weil sie nicht auf Elektrizität und fließendes Wasser verzichten wollten und viertens, weil sie die Bereitschaft verloren hätten, in der Landwirtschaft zu arbeiten. Demgegenüber würden sie es vorziehen, zusammen mit anderen in der Stadt lebenden Geschwistern eine Haushaltshilfe für ihre (Schwieger-)Eltern zu finanzieren – eine Entscheidung, von der Angehörige aller Einkommensklassen berichtet hätten. Die bewusste Infragestellung traditioneller, mithin patriarchaler Werte, Normen, Rollenmuster etc. (welche oft von materiellen Wünschen und Aufstiegshoffnungen flankiert ist) gilt als ein gut dokumentierter Sachverhalt, genauso wie der Umstand, dass Migration – verstanden als temporäre Abwesenheit – an manchen Orten eine Art Selbstzweck, ja ein Initiationsritus war bzw. ist, ohne den jungen Männer gar nicht als heiratsfähig gelten:

»In manchen afrikanischen Kulturen gehört das Reisen zur Initiation. Man wird nicht erwachsen, solange man seine Familie nicht verlassen hat, um in die Ferne zu gehen, wo man andere Menschen und Kulturen entdeckt, und die Realitäten der Welt kennenlernt. Es geht darum, sich vom Komfort und der Fürsorge der Mutter und vom Schutz des Vaters zu lösen. Zu gehen bedeutet, sich zu beweisen – zurückkehren, die Seinen mit dem Wissen zu bereichern, das man in einer anderen Welt erlangt hat.«<sup>95</sup>

<sup>94</sup> Priscilla Wanjiru Kariuki / Nici Nelson, Gikuyu Families in Nairobi at the Millenium. Changing Economic Patterns of Family Life, in: Deborah Bryceson / Deborah Potts (Hrsg.), African Urban Economies. Viability, Vitality or Vitiation, New York 2006, S. 184–206.

<sup>95</sup> Tidiane Kassé, Afrika und die Dramen der Migration. Die Migrationsbewegung nach Europa wird niemals aufhören, in: *Südlink* 175, März 2016.

\* Textempfehlung:  
**Charlotte Wiedemann,**  
**Das Dorf ihrer Träume,**  
2008



Aus Soukoutadala im Süden Malis wandern viele Migrant\_innen in verschiedene Bergbauggebiete. Foto: Afrique-Europe-Interact

Diese symbolische Dimensionen der Migration, die das glatte Gegenteil des europäischen Schreckenszenarios der verarmten und millionenfach nach Europa strebenden Massen darstellt, ist es, was Alassane Dicko aus Mali meint (der bereits in der Einleitung zitiert wurde), wenn er von zirkulären Bewegungskreisläufen spricht, die sich »tief in unser Leben und somit in unsere Kultur eingeschrieben« hätten:

»Das ist auch der Grund, weshalb wir weniger von Migration als vielmehr von Mobilität beziehungsweise Ortsveränderung sprechen: Gehen und zurückkehren, voranschreiten, entdecken, sich besser kennenlernen, vom ersten Tag an die Rückkehr vorbereiten, nicht vergessen, wo man herkommt – unsere Kultur hält eine Vielzahl an Sprichwörtern und Lebensweisheiten bereit, die unsere Mobilität begleiten, die Orientierung in dem geben, was heute Migration genannt wird.«<sup>96</sup> \*

### *Interessen der afrikanischen Regierungen an Migration*

Es ist eben schon angekommen: Migration nutzt nicht nur den Migrant\_innen, auch der Staat profitiert: Rücküberweisungen stellen für zahlreiche afrikanische Regierungen eine günstige Gelegenheit dar, sich ihrer elementaren Verantwortlichkeiten zu entledigen. Denn de facto werden so jene Löcher in den öffentlichen Haushalten kompensiert, die durch Korruption, Misswirtschaft und neoliberale IWF-Strukturanpassungsprogramme entstanden sind. Hinzu kommt, dass durch Geldüberweisungen Devisen ins Land kommen und regionale Wirtschaftskreisläufe stimuliert werden – ganz abgesehen einmal davon, dass man sich so jener junger Menschen entledigen kann, die ansonsten im eigenen Land Proteste anzetteln würden. Kurzum: Es ist alles andere als verwunderlich, dass afrikanische Regierungen Migrationsabkommen mit der EU allenfalls unter mehr oder weniger erpresserischem Druck zustimmen – oder im Austausch gegen Geld, punktuelle Visaerleichterungen oder andere Gefälligkeiten.

\* Textempfehlung:  
**Tidiane Kassé,**  
**Afrika und die Dramen**  
**der Migration. Die**  
**Migrationsbewegung**  
**nach Europa wird**  
**niemals aufhören,**  
 2016

<sup>96</sup> »Es geht um Geben und Nehmen«. Zirkuläre Migration als Entwicklungsmodell in Westafrika und die fatalen Folgen der repressiven Einwanderungspolitik der Europäischen Union. Ein Gespräch mit Alassane Dicko, in: *Südlink* 175, März 2016 (Interview: Olaf Bernau).

## 10.4 Entscheidung zur Migration

Die bisherigen Ausführungen haben sich schwerpunktmäßig auf die vielfältigen Motive bezogen, die hinter einer Migrationsentscheidung stecken können. Dabei dürfte bereits deutlich geworden sein, dass die ursprünglich aus der Migrationsforschung stammende und in der öffentlichen Debatte bis heute verwendete Push-Pull-Metapher absolut unzureichend ist: Die Menschen werden nicht einfach wie Marionetten durch ökonomisch schwierige Umstände in die Migration geschoben (= push), genauso wenig wie sie magnetartig durch lukrativ erscheinende Arbeitsmöglichkeiten von anderen Ländern angezogen (= pull) werden. Vielmehr treffen Migrant\_innen eigenständige Entscheidungen, teils alleine, teils im Familien- oder Dorfrat. Als Grundlage fungieren dabei mehr oder weniger explizite Abwägungen, inwieweit mit einer Migration bestimmte Ziele erreicht werden können. Doch auch eine solche Abwägung muss kontextualisiert werden: Erstens hängen Ziele von individuellen Möglichkeiten ab (bspw. ob überhaupt die erforderlichen Mittel verfügbar sind), zweitens von kollektiven Deutungsmustern (was in afrikanischen Ländern im Rahmen der Kultur der Migration gemeinhin gewährleistet ist); drittens bedarf es so genannter Migrationssysteme. Denn Migrant\_innen gehen nicht einfach alleine los. Sie wandeln auf bereits bestehenden Pfaden – oftmals sind diese über Jahrhunderte entstanden – wie etwa im Transsahara-Handel. Zudem gilt: Nur wenn es bereits Pionier\_innen gibt, die in einem der Zielländer leben, die also Informationen über den Weg vermitteln und neu Ankommende in Empfang nehmen können (wozu auch praktische Hinweise auf Wohn- oder Arbeitsmöglichkeiten gehören), entstehen zwischen bestimmten Orten jene Migrationsketten, die einer der Gegenstände bzw. Referenzpunkte von Migrationstheorien sind:

»Solche ›Brücken‹ entstehen durch die immer dichtere Verflechtung zwischen Zentrum und Peripherie, bzw. zwischen Sender- und Empfängerregionen. ›Brücken‹ können primär ökonomischer Natur sein und durch Handelsbeziehungen oder Direktinvestitionen errichtet werden, sie können aus militärischer und/oder politischer Präsenz in einer Region herrühren, sie können historische Wurzeln haben (etwa zwischen Teilen ehemaliger Kolonialreiche), sie können durch direkte Rekrutierung von MigrantInnen oder durch kulturelle und ideologische ›Verwestlichung‹ begründet werden; schließlich können sich im Laufe der Zeit ›Migrationsketten‹ bilden.«<sup>97</sup>

Nun würde es zu weit führen, diese sehr grundsätzlichen Fragestellungen im Rahmen des vorliegenden Moduls weiter zu vertiefen. Verweisen sei allerdings auf zwei sehr fundierte und dennoch gut lesbare Texte von Hein de Haas und Christof Parnreiter, die sich als Vorbereitung im Rahmen der Bildungsarbeit durchaus eignen, genauso wie der kurze Text von Christof Parnreiter, aus dem das obige Zitat stammt.<sup>98 \*</sup>

\* Filmempfehlung:  
**Au clair de la lune,**  
2007

## 10.5 Wider den Mythos des ländlichen Kontinents: Urbanisierung in Afrika

Vor über 60 Jahren gab es in ganz Subsahara-Afrika keine einzige Stadt mit mehr als 1 Million Einwohner\_innen. Mittlerweile gibt es 28 Städte mit mehr als 2 Millionen Einwohner\_innen und weitere 25 Städte mit 800.000 bis 2 Millionen Einwohner\_innen. Der Verstädterungsprozess in Afrika (wie auch in Asien) verläuft damit doppelt so schnell wie seinerzeit in Europa: Während derzeit knapp über 40 Prozent aller Menschen in Afrika in Städten leben, soll sich dieser Wert bis 2015 auf 56 Prozent erhöhen. Gleichwohl hält die Bereitstellung von städtischer Infrastruktur und Dienstleistungen mit diesem Tempo nicht Schritt: Über 50 % der Stadtbewohner\_innen in Subsahara-Afrika leben ins Slums, und seit 1990 haben trotz einer in absoluten Zahlen viel größeren Stadtbevölkerung unverändert nur 40 % der städtischen Bevölkerung Zugang zu echten Sanitäreinrichtungen.<sup>99</sup>

Insgesamt zeigt dies, dass der afrikanische Kontinent auch durch Land-Stadt-Migration (inklusive der weiter oben beschriebenen Pendelbewegungen zwischen Stadt und Land) schrittweise sein Gesicht verändert. In diesem Sinne sollten Urbanisierungsprozesse in der Bildungsarbeit zu Migration und Flucht in Afrika systematisch berücksichtigt werden. Dabei sollte allerdings nicht der Fehler des bekannten Stadtforschers Mike Davis wiederholt werden, dessen viel beachtete Untersuchung zu südlichen Mega- bzw. Slumcities *Planet der Slums* von zahlreichen

<sup>97</sup> Christof Parnreiter, Von Mauern mit Löchern. Grenzpolitik, Migration und Arbeitskraftregulierung, in: *diskus* 3/98, S. 10–14.

<sup>98</sup> Hein de Haas, Migration theory: Quo vadis? IMI Working Paper No. 100 / DEMIG Project Paper No. 24, International Migration Institute, Oxford: 2014; Christoph Parnreiter, Theorien und Forschungsansätze zu Migration, in: Karl Husa u.a. (Hrsg.), Internationale Migration. Die globale Herausforderung des 21. Jahrhunderts?, Brandes & Apsel, Frankfurt 2000.

<sup>99</sup> Die Zahlen stammen aus: Claudia Skibbe, Wirtschaftliche Aussichten für Subsahara-Afrika und die Rolle der Urbanisierung, KfW Research, Fokus Volkswirtschaft 180, 18. August 2017.

Stadtforscher\_innen ausdrücklich in Frage gestellt wurde: Es stimme zwar, so die Kritik, dass jene erst durch den millionenfachen Zuzug entwurzelter Kleinbauern und -bäuerinnen entstanden wären, und auch könne kein Zweifel an den desaströsen Lebensbedingungen bestehen. Im größten Slum Nairobis teilen sich zum Beispiel durchschnittlich vier Personen einen Raum und bis zu 150 Personen eine Latrine. Gleichwohl führe es nicht weiter, Städte wie Lagos, Dakar oder Bombay pauschal als »stinkende Kotberge« zu denunzieren, ja zu horrifizieren. Denn Slums sind keineswegs bloße Orte des Überlebens. Im Gegenteil: Sie sind immer auch (kulturelle) Laboratorien des Wandels – und als solche dynamische Kristallisations- bzw. Anziehungspunkte. Darauf weist insbesondere die afrikanische bzw. afrikabezogene Stadtforschung bereits seit Jahren hin.<sup>100</sup>

Ganz in diesem Sinne sei auch ausdrücklich auf die beiden empfohlenen Filme verwiesen. Denn beide Filme zeichnen am Beispiel der nigerianischen Mega-City Lagos (18 Millionen Einwohner\_innen) alles andere als ein geschöntes Bild, machen aber auch deutlich, dass sich viele Menschen mit Geduld, Kreativität und Würde alltäglich in Verhältnissen behaupten, die aus europäischer Sicht nur schwer begreifbar sind, ja kaum auszuhalten scheinen.<sup>101</sup> \*

### 10.6 Nomadismus – eine besondere Form der zirkulären Mobilität

Gewiss, es wäre falsch, die Urbanisierungsprozesse in Afrika auszublenden und somit den Mythos des ländlichen und vor allem sesshaften Afrikas zu beschwören. Genauso falsch wäre es allerdings auch, die ländlichen Realitäten zu ignorieren. Denn neben den bereits geschilderten Migrationsprozessen (die so gut wie jedes Dorf in Westafrika betreffen) ist auch der ländliche Raum selber hochmobil – was ebenfalls zu der in diesem Modul beschriebenen Kultur der Mobilität gehört. Vor allem zwei Phänomene gilt es in den Blick zu nehmen: Zum einen den Umstand, dass ein beträchtlicher Anteil der bäuerlichen Haushalte wegen ausgelaugter Böden immer

wieder die Felder und somit seinen Standort wechselt bzw. gewechselt hat. Jahrhundertlang war das gar kein Problem, denn es gab genug Platz, entsprechend war Wanderfeldwirtschaft oder Brandrodungsbau vielerorts ganz normaler Alltag. Doch durch die stark wachsende Bevölkerung, durch Landgrabbing und durch Bodenerosion (letzteres auch im Zuge des Klimawandels) sind potentiell fruchtbare Acker- (und Weide-)flächen mittlerweile in weiten Teilen Afrikas äußerst knapp geworden. Dadurch stellt es für bäuerliche Haushalte eine ungleich größere Schwierigkeit dar, überhaupt zu wechseln – ein Umstand, der sich nicht zuletzt darin niederschlägt, dass sich in vielen Regionen die Brachezeiten radikal verkürzt haben, was natürlich langfristig die Boden- und somit Ernährungsproblematik zusätzlich verschärfen wird. Konkreter: Bei einer 2010 veröffentlichten Studie in sechs afrikanischen Ländern (Malawi, Sambia, Kenia, Uganda, Mali und Niger) wurde festgestellt, dass die durchschnittliche Brachezeit eines Feldes in den 1970er Jahren noch 15 Jahre, in den 1980er Jahren 10 Jahre, in den 1990er Jahren 5 Jahre und heute gerade mal 2 Jahre beträgt.<sup>102</sup>

Während also der Wanderfeldbau und die damit verknüpfte Mobilität eher im Rückgang begriffen sind, sind halbnomadische und nomadische Lebensweisen weiterhin stark verbreitet – je nach Zählung 200 bis 500 Millionen Menschen weltweit, viele davon in Afrika. Zu dieser Gruppe zählen insbesondere mobile Viehhirt\_innen, häufig im Rahmen von Agropastoralismus, eine landwirtschaftliche Praxis, bei der Ackerbau und Viehhaltung auf Naturweiden (Pastoralismus) miteinander kombiniert werden. Eine andere Variante besteht darin, dass mobile Viehhirt\_innen mit Ackerbauern und -bäuerinnen kooperieren, indem ihre Herden nach der jeweiligen Ernte auf die Felder getrieben werden und dort nicht nur die Erntereste fressen können, sondern auch für natürliche Düngung sorgen. Grundsätzlich wäre es falsch, (Halb-)Nomadismus mit Migration direkt zu verknüpfen – einfach, weil es sich um zwei ganz verschiedene Existenzformen handelt.

<sup>102</sup> Roland Bunch, Rettung für die Böden – Hilfe für die Menschen, in: Worldwatch Institute (Hrsg.), Hunger im Überfluss. Neue Strategien gegen Unterernährung und Armut (Zur Lage der Welt 2011), oekom verlag, München 2011, S. 96–109. Grundsätzlich handelt es sich hierbei um äußerst wichtige landwirtschafts- und klimapolitische Fragestellungen, die zwar eine wichtige Verbindung zu Migration aufweisen, aber für die migrationsbezogene Bildungsarbeit nicht ausschlaggebend sind. Wer näher am Thema interessiert ist, sei unterdessen auf eine äußerst interessante Studie verwiesen: Karin Nijenhuis, Farmers on the move. Mobility, access to land and conflict in central and south Mali, ASC Leiden, 2013.

<sup>100</sup> AbdouMaliq Simone / Abdelghani Abouhane (Hrsg.), Urban Africa. Changing Contours of Survival in the City, Zedbooks, London 2005.

<sup>101</sup> Sonja Ernst, Lagos. Hyperwachstum – ungebremst und informell, 2006. Quelle: Webseite der Bundeszentrale für politische Bildung, Dossier Megastädte; Peter Feldbauer / Christof Parnreiter, Einleitung: Megastädte – Weltstädte – Global cities, in: Karl Husa u.a. (Hrsg.), Mega-Cities. Die Metropolen des Südens zwischen Globalisierung und Fragmentierung, Brandes & Apsel, Frankfurt 1997, S. 9–20.

\* Filmempfehlung I:  
**Lagos – Das tägliche Wunder**,  
42:01 min, 2013

\* Filmempfehlung II:  
**Der Glanz der Schattenwirtschaft**,  
83 min, 2016

\* Textempfehlung:  
**Peter Feldbauer / Christof Parnreiter, Einleitung in das Buch Mega-Cities von Karl Husa u.a.: Mega-Städte – Weltstädte – Global cities**, 1997



Viehherde im Office du Niger (Mali), 2012. Foto: Afrique-Europe-Interact

Gleichzeitig sollten drei Dinge nicht aus dem Blick geraten: Erstens dass (halb-)nomadische Lebensformen nicht zuletzt für West- und Ostafrika sozial und kulturell prägend sind, also auch für jene Teile des Kontinents, in denen Migration eine wichtige Rolle spielt. Dies zeigt, dass auch (Halb-)Nomadismus – bei allen Differenzen – die allgemeine Kultur der Mobilität mitbeeinflusst. Zweitens, dass es in der Sahara nicht zuletzt die Tuareg-Nomad\_innen sind (und andere aus dem Transsahara-Handel hervorgegangene nomadische Gruppen), die heute als Schlepper\_innen und Chauffeure Migrant\_innen durch die Wüste fahren. Ein Umstand, der einmal mehr darauf verweist, dass es unterschiedlicher Netzwerke bedarf, bevor so etwas wie Migration überhaupt zustande kommen kann – auch in Gestalt von Chauffeuren, die sich ohne externe Navigation sicher durch die Wüste bewegen können, üblicherweise entlang der Sterne und der Verfasstheit des Sandes. Drittens, dass der Klimawandel und das Bevölkerungswachstum bereits seit geraumer Zeit zu immer stärkeren Konflikten zwischen Viehhirt\_innen und Ackerbauern führen, was Durchzugsrechte oder den Zugang zu immer trockener werdenden Wasserstellen betrifft. Wie sehr sich das zuspitzen kann, ist im Januar 2018 in Nigeria deutlich geworden (um eines von unzähligen Beispielen aus den letzten zwei bis drei Jahrzehnten zu benennen), als im

südöstlichen Bundesstaat Benue bei gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen muslimischen Fulani-Viehhirt\_innen und christlichen Bauern und Bäuerinnen über 80 Menschen getötet wurden und kurzfristig über 10.000 Menschen auf der Flucht waren.<sup>103</sup>

In diesem Sinne sei auch auf die hier empfohlenen Filme verwiesen: Fünf von ihnen berichten über (halb-)nomadische Lebensweisen, zudem erklären sie das hochkomplexe und faszinierende System des Agropastoralismus und wie dieses mit dem Klimawandel zusammenhängt. Ein sechster Film macht unterdessen darauf aufmerksam, dass (Halb-)Nomadismus auch bei anderen gesellschaftlichen Gruppen anzutreffen ist, unter anderem bei Wanderfischer\_innen, die in familiären Netzwerken sowohl auf den großen Strömen wie dem Niger tätig sind als auch entlang der Küsten, bspw. in Westafrika zwischen Ghana und Benin.\*

<sup>103</sup> Vgl. Kathrin Gänslers, Gegen mordende Viehhirten, In einer ländlichen Region Nigerias legen Demonstranten eine Provinzhauptstadt lahm. Grund ist ein Konflikt, der jährlich bis zu 2.500 Leben kostet, in: *taz*, 4. 1. 2018; Kathrin Gänslers, 80 Tote in Nigeria. Ein neues Gesetz verbietet es den Viehhirten in Benue, weiterhin als Nomaden durch den Bundesstaat zu ziehen. Doch der Konflikt über Weide- und Ackerland dauert an, in: *taz*, 10. 1. 2018.

---

\* Filmpfehlung I:  
**Mobile Viehhaltung im Niger**,  
13:20 min, 2010

\* Filmpfehlung II:  
**Streit um Strohhalme**,  
16:26 min, 2012

\* Filmpfehlung III:  
**Gärten in der Halbwüste**, 5 min, 2011

\* Filmpfehlung IV:  
**Der Wüstendoktor**,  
42 min, 2015

\* Filmpfehlung V:  
**Die letzten Kamelkarawanen der Sahara**,  
52 min, 2015

\* Filmpfehlung VI:  
**Flüsse der Welt – Niger**, 42:38 min, 2011

### 10.7 Klimaflucht: Zwischen diskursivem Hype und realem Horrorszenario

Klimageflüchtete gehören bereits seit über 20 Jahren zum festen Bestandteil der öffentlichen Debatte – dies allerdings auf äußerst fragwürdige Weise.<sup>104</sup> Denn in aller Regel handelt es sich um einen mit bedrohlichen Bildern operierenden Diskurs, der die Dramatik des Klimawandels durch die drohende Dramatik millionenfacher Klimaflucht zu unterstreichen versucht. Zwei Beispiele: In einer bekannten Studie der Columbia-University hieß es vor einigen Jahren, dass »das Ausmaß der [Klimawandelbedingten – Olaf Bernau] Migration alles bisher Dagewesene übertreffen« würde, und auch Brot für die Welt sprach von einer Wanderungsbewegung, »die ihresgleichen in der Geschichte« suchte, die entsprechenden Zahlen seien »atemberaubend«. Dieses Vorgehen ist gut gemeint, in inhaltlicher und politischer Hinsicht indes wenig hilfreich. Denn politisch hat das Szenario unzähliger aus ihren Ländern vertriebener Klimageflüchteter bislang noch keineswegs zu einem grundlegenden Umdenken in der Bevölkerung geführt, auch wenn der Klimawandel hierzulande – anders als in den USA – von der großen Mehrheit nicht in Frage gestellt wird. Vielmehr scheinen die diesbezüglichen Aussichten eher die rechts-populistische, auf Ausgrenzung und Diskriminierung zielende Stimmungslage zu verschärfen – das zeigt der unaufhaltsame Aufstieg der AfD seit 2015 unmissverständlich. Inhaltlich unterdessen sind viele Aussagen zu Klimageflüchteten schlicht unzutreffend: Die hohen Zahlen gehen alle auf Studien des bekannten Umweltwissenschaftlers Norman Myers in den 1990er Jahren zurück: In diesen wurde herausgearbeitet, welche Teile der Welt vom Klimawandel betroffen sein werden und wie viele Menschen dort leben. Sodann wurde geschlussfolgert, dass diese Weltgegenden sich früher oder später entvölkern würden. Diese Annahmen sind ganz offensichtlich falsch, weshalb auch 2011 die UN Norman Myers Zahlen ausdrücklich in Frage gestellt haben. Denn verkannt wird, dass gerade vom Klimawandel betroffene Bauern und Bäuerinnen gemeinhin zu den ökonomisch ärmsten Teilen der Gesellschaft gehören. Insofern verfügt diese Gruppe in aller Regel nicht über die finanziellen Mittel, um die Fernmigration eines Familienmitglieds finanzieren zu können. Stattdessen dominiert unter klimawandelbetroffenen

Bauern und Bäuerinnen die nahräumliche Migration – meistens innerhalb der erweiterten Herkunftsregion (in der Klimadebatte ist diesbezüglich von »Anpassungsstrategien« an den Klimawandel die Rede). Darüber hinaus ist es auch fragwürdig, von Klimageflüchteten zu sprechen. Denn ob eine Person oder Community tatsächlich vom Klimawandel in Mitleidenschaft gezogen wird, hängt nicht nur von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ab, sondern auch von den verfügbaren Ressourcen der individuellen Haushalte: Dort, wo es nach Stürmen oder Überschwemmungen staatliche Wiederaufbauprogramme und individuelle Hilfen für einzelne Familien gibt, führen derartige Katastrophen meist nur zu kurzfristiger (Klima-)Flucht. Wo das allerdings nicht der Fall ist – weil die erforderlichen Mittel auf staatlicher Seite fehlen –, können klimawandelbedingte Katastrophen schnell zu langfristiger Abwanderung führen. Gleiches gilt für die Möglichkeit, kollektive und individuelle Schutzmechanismen einzurichten – ob durch Dämme, Frühwarnsysteme (im Falle von Stürmen) oder Bewässerungsmöglichkeiten (im Falle von Dürren). Ganz ähnlich im individuellen Rahmen: Wenn bäuerliche Haushalte aufgrund von Verschuldung oder Marktverdrängung ohnehin mit dem Rücken zur Wand stehen, kann ein dürrebedingter Ernteausfall das prekäre Gleichgewicht endgültig zum Kippen bringen. Wenn die individuelle Lage der bäuerlichen Haushalte hingegen stabiler ist, gibt es genug Möglichkeiten, eine solche Krisensituation zu verkraften. Dies zeigt: Dieselben Personen können wahlweise als Klima- oder als Armutsgeflüchtete bezeichnet werden – ein Umstand, der einmal mehr deutlich macht, inwiefern es äußerst schwierig ist, trennscharfe Grenzen zwischen unterschiedlichen Gruppen von Geflüchteten oder Migrant\_innen zu ziehen.

Gleichwohl kann kein Zweifel daran bestehen, dass der Klimawandel – im Wechselspiel mit anderen Faktoren – die Verhältnisse für Hunderte Millionen Menschen (womöglich sogar mehr) in den nächsten Jahrzehnten extrem zuspitzen wird. Von daher ist es richtig und wichtig, sich mit den entsprechenden Themen auseinanderzusetzen, allerdings sollte mit dem Terminus »Klimageflüchtete\_r« zurückhaltender verfahren und auf diesbezügliche Skandalisierung ganz verzichtet werden.

<sup>104</sup> Die Literatur zu Klimageflüchteten ist immens. Zur Einleitung seien zwei Publikationen empfohlen: Carsten Felgentreff / Martin Geiger (Hrsg.), Migration und Umwelt, IMIS-Beiträge, Heft 44/2013; Cord Jakob, Klimawandel, Migration und Vertreibung. Die unterschätzte Katastrophe, 2017 (Greenpeace-Studie).

## 10.8 Migration und Geschlecht

Es ist bereits mehrfach angeklungen: Wenn es um Migration geht, sollte die Geschlechterdimension keineswegs aus dem Blick geraten. Denn natürlich sind Frauen und Männer in afrikanischen Ländern auf unterschiedliche Weise ins Migrationsgeschehen involviert, wobei vor allem drei Aspekte berücksichtigt werden sollten:

Erstens sind es historisch vor allem (junge) Männer gewesen, die in die Migration gegangen sind, auch wenn sich diese Differenz in den letzten Jahrzehnten weitgehend nivelliert hat: Während der Anteil von Frauen an der internationalen Migration bereits 1960 rund 40 Prozent betrug, liegt der entsprechende Wert heute bei knapp 50 Prozent – und dies quer über den Kontinent, wie Zahlen der International Organisation of Migration (IOM) aus dem Jahr 2015 zeigen: Danach machen Frauen an der internationalen Migration in Somalia 45,6 Prozent aus, im Senegal 46,9 Prozent, in Mali 48,0 Prozent, in Marokko 49,8 Prozent in Kamerun 51,5 Prozent und in der Demokratischen Republik Kongo 51,5 Prozent. Gleichwohl sollte ein markanter Unterschied nicht aus dem Blick geraten: Der Anteil von Frauen ist vor allem bei jenen Migrationsbewegungen groß, die auf dem Kontinent selbst stattfinden. Demgegenüber sind Frauen in der Fernmigration in Richtung Europa ungleich schwächer vertreten: So waren im Jahr 2015 gerade mal 15,4 Prozent der in Italien angekommenen Migrant\_innen Frauen – während in Griechenland der Frauenanteil unter den Geflüchteten aus Syrien oder Irak rund 50 Prozent betrug.

Zweitens ist es auf der Ebene der Gründe bzw. Motivationen ebenfalls zu einer tendenziellen Angleichung zwischen Frauen und Männern gekommen. Lange sind Frauen vor allem als Ehefrauen, d.h. als Begleiterinnen ihrer Männer in die Migration gegangen, häufig auch im Rahmen von Familienzusammenführung. Davon kann heute allerdings nicht mehr die Rede sein, vielmehr heißt es in der gender-bezogenen Migrationsforschung unisono, dass Frauen überwiegend selbständig migrieren, mit der Konsequenz, dass in Ländern wie Ghana bisweilen auch die Ehemänner mit den gemeinsamen Kindern zu Hause bleiben. Dies zeigt: Hinsichtlich des Geschlechterverhältnisses kann Migration auch eine Emanzipationsstrategie sein, wie bereits in der in Kapitel 10.3. zitierten Studie aus Kenia deutlich geworden sein dürfte (bei der es um jungen Frauen ging, die nicht mehr bereit sind, ihre Eltern oder Schwiegereltern unter schwersten Bedingungen auf dem Land zu pflegen). Doch nicht nur der Wunsch nach stärkerer

Selbstbestimmung spielt eine wichtige Rolle. Auf der Ebene der Motive brechen viele Mädchen und Frauen auch deshalb auf, um sich patriarchalen (Gewalt-)Verhältnissen zu entziehen.

Erwähnt sei in diesem Zusammenhang noch eine weitere Gruppe, nämlich junge Mädchen, die immer öfter als Hausmädchen in die großen Städte geschickt werden, nicht zuletzt, um dort ihre Mitgift für die Hochzeit zu erarbeiten. Dass ganz normale Haushalte in unterschiedlichen Teilen Afrikas eine sogenannte »Bonne« haben, wie es in Westafrika heißt – also eine »Gute« – ist indes aus mindestens zwei Gründen äußerst umstritten: Einerseits werden viele »bonnes« extrem ausgebeutet, wozu nicht nur überlange Arbeitszeiten gehören, sondern auch Misshandlung und Gewalt, einschließlich sexueller Ausbeutung. Andererseits wird der Weggang der jungen Mädchen aus den Dörfern seitens vieler Dorfbewohner\_innen als große Gefahr für den sozialen Zusammenhalt im Dorf erlebt – sei es, weil hierdurch einem vermeintlichen Sittenverfall Vorschub geleistet würde (im Rahmen von Schwangerschaften, urbanen Lebensstilen etc.), sei es, weil durch die Abwesenheit der jungen Frauen den Dörfern selbst die »Guten« – im Sinne von »guten Seelen« – abhanden kommen würden. Eine Dynamik, die ihrerseits wiederum dazu geführt hat, dass es immer wieder zu harten Bestrafungen seitens der Eltern, mithin Väter kommt, wenn Töchter nicht zurückkommen oder sich auf eigene Faust (wieder) auf den Weg Richtung Stadt machen.<sup>105</sup>

Drittens sollte stets berücksichtigt werden, dass Mädchen und Frauen im Rahmen der Fernmigration überproportional häufig körperlicher und sexualisierter Gewalt ausgesetzt sind. Dies beginnt bereits auf den Migrationsrouten – teils durch Schlepper und Sicherheitskräfte, teils durch männliche Mitmigranten, und setzt sich dann in den Transit- und Zielländern fort. Besonders dramatisch scheint die Situation nigerianischer Frauen und Mädchen zu sein, die eine große Gruppe unter den afrikanischen Migrantinnen Richtung Europa ausmachen. Viele sehen sich nach ihrer Migration einem riesigen Schuldenberg von 40.000 bis 60.000 Euro gegenüber,

<sup>105</sup> Das Phänomen der jungen Hausmädchen wird unter anderem in folgender Studie näher beleuchtet: Nadine Sieveking und Margit Fauser, Migrationsdynamiken und Entwicklung in Westafrika: Untersuchungen zur entwicklungspolitischen Bedeutung von Migration in und aus Ghana und Mali, 2009, S. 99ff. Darüber hinaus sind auch Kinderrechtsorganisationen wie *terres des hommes* in diesem Bereich regelmäßig aktiv: [www.tdh.de/was-wir-tun/projekte/afrika/mali/ends-tation-grossstadt-kampf-gegen-die-ausbeutung-von-hausmaedchen/](http://www.tdh.de/was-wir-tun/projekte/afrika/mali/ends-tation-grossstadt-kampf-gegen-die-ausbeutung-von-hausmaedchen/)

den sie anschließend als Prostituierte abarbeiten müssen – eine von den Schleppern gezielt aufgebaute Falle, die oftmals durch Voodoo-Praktiken abgesichert wird:

»Die Mädchen werden sehr oft diesen Ritualen unterzogen, eigentlich immer bevor sie auf die Reise gehen. Mit diesen Ritualen verpflichten sie sich, ihre Schleuser nicht zu verraten, mit niemanden zu sprechen, nicht zur Polizei zu gehen. Bei den Ritualen werden Schwüre gesprochen, Haare und Nägel abgeschnitten. Und die Mädchen sind verrückt vor Angst, den Schwur zu brechen.«<sup>106</sup>

Die Behandlung solcher und ähnlicher Erpressungsstrategien als »Menschenhandel« wird unterdessen von diversen Frauen- und Menschenrechtsgruppen mit großer Skepsis verfolgt. Hintergrund ist, dass die Regierungen der EU den Kampf gegen den Menschenhandel nutzen, um migrationspolitische Kontrollmaßnahmen durchzusetzen bzw. zu rechtfertigen, was seinerseits wiederum den Interessen der betroffenen Frauen keinesfalls gerecht wird. Denn diese sind ja aus durchaus freien Stücken nach Europa aufgebrochen, auch wenn sie in aller Regel nicht damit gerechnet haben, sich als Prostituierte unter derart fürchterlichen Umständen verdingen zu müssen.

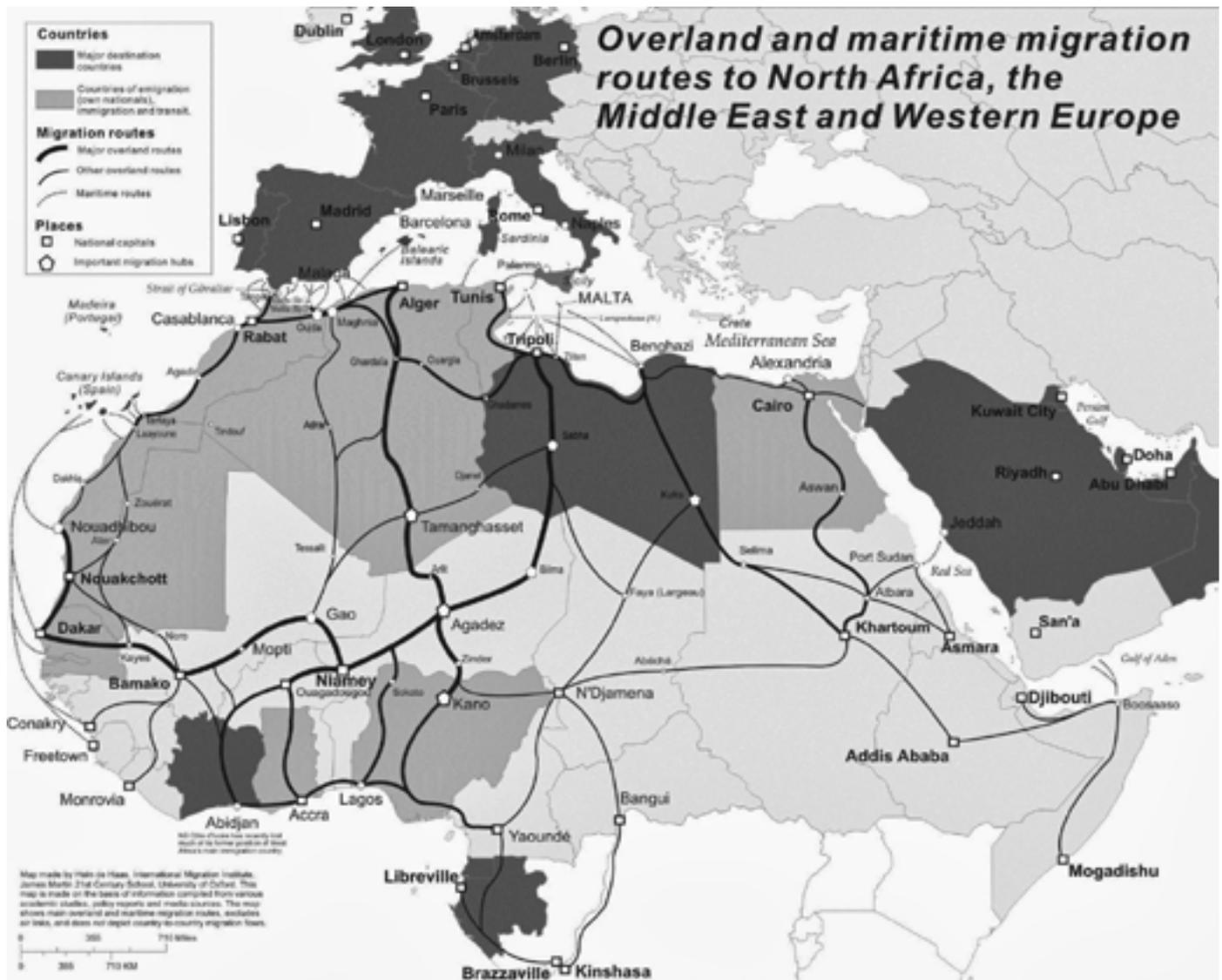
Schließlich: Emmanuel Mbolela setzt sich in seinem bereits mehrfach empfohlenen Buch »Mein Weg vom Kongo nach Europa. Zwischen Widerstand, Flucht und Exil« intensiv mit der Situation von Migrantinnen auf den Migrationsrouten auseinander, darunter auch solchen aus Nigeria. In diesem Zusammenhang zitiert er unter anderem aus der Rede einer kongolesischen Mitstreiterin – ihr Namen ist Astrid Mukendi –, in der diese über ihre Erfahrungen als Migrantin berichtet. Astrid Mukendi ist im September 2017 in Rabat gestorben, auch deshalb sei ein Teil ihrer Rede wiedergegeben – ihrer zum Gedenken:<sup>107</sup>

»Ich selbst bin aus meinem Land geflüchtet, nachdem ich neun Jahre im Gefängnis gesessen hatte. [...] Über die Dinge, die ich im Gefängnis erlebt habe, möchte ich hier nicht sprechen. Sie kehren an jedem Tag meines Lebens zurück, gleich einem unendlichen Alptraum. [...] Seit ich unterwegs bin, wurde ich Zeugin von unzähligen Gewalttaten gegen Frauen. Ich selbst wurde auch Opfer von Gewalt. [...] In den meisten Fällen treten Frauen und Kinder aus dem Kongo ihre Flucht zu Fuß an. Sie durchqueren ganze Landstriche, überwinden Flüsse und große Ströme und gelangen oft nur schwer an trinkbares Wasser und Nahrung. Ihre einzige Hoffnung ist der Schutz Gottes. Viele Frauen werden auf ihrer Reise Opfer von Vergewaltigungen. Sie sind dazu gezwungen, sich zu prostituieren und sind damit einem hohen HIV-Ansteckungsrisiko ausgesetzt. Ihre Kinder werden durch die Strapazen der Reise ebenfalls leicht krank. Die schwächsten von ihnen sterben. Ein großes Problem ist die fehlende Gesundheitsversorgung. Oft kommt es zu ungewollten Schwangerschaften. Die Abtreibungen finden unter unmenschlichen Bedingungen statt und nicht selten kommen Frauen dabei ums Leben. [...] Die Abscheulichkeiten, die wir auf unserer Route erleben mussten, verschärften sich hier in Marokko nur noch weiter. Viele Frauen sind gezwungen, sich zu prostituieren, werden vergewaltigt oder stecken sich mit Krankheiten an. [...] Viele Migrantinnen leiden außerdem unter Hunger, sie werden Opfer von willkürlichen Verhaftungen und von Rückschiebungen in die Wüste.«

<sup>106</sup> Jan-Christoph Kitzler, Erst Prostitutions-Hölle, dann Abschiebung, in: Deutschlandfunk Kultur, 25.10. 2017.

<sup>107</sup> Im Rahmen von Afrique-Europe-Interact hat Astrid Mukendi – zusammen mit Emmanuel Mbolela – ein Rasthaus für migrantische Frauen und ihre Kinder in Rabat aufgebaut. Die vollständige Rede kann hier nachgelesen werden: <https://afrique-europe-interact.net/1323-0-Rede-zur-Gewalt-gegen-Migrantinnen.html>

# 11. Zur Situation auf den Routen: Migrations- und Fluchtbewegungen vs. Europäisches Grenzregime



Migrationsrouten im Sahara-Raum. Quelle: Hein de Haas

Während viele der bislang behandelten Themen und Fragestellungen (zumal der historischen) allenfalls punktuell zum Gegenstand alltäglicher Debatten oder Berichterstattung werden, verhält sich dies mit den Zuständen auf den Flucht- und Migrationsrouten anders. Sie umtreiben die Öffentlichkeit bereits seit vielen Jahren, ja, spätestens seit 2015 sind sie zu einer Art Dauer-

brenner geworden – auch deshalb, weil sich der Themenkomplex Flucht und Migration (nicht nur aus Afrika) als politischer Sprengstoff für die Idee eines offenen und solidarischen Europas erwiesen hat. Das ist der Grund, weshalb die Ausführungen in diesem Kapitel knapp gehalten werden sollen. Ziel ist es lediglich, die jeweils zentralen Themen und Fragestellungen zu skizzieren, sodass diese

für Bildungsveranstaltungen gezielt aufbereitet werden können, auch unter Rückgriff auf die empfohlenen Artikel, Filme und Webseiten:<sup>108</sup>

Wie bereits in der Einleitung ausgeführt, lässt die EU seit Anfang des Jahrtausends nichts unversucht, um ihre Grenzen immer weiter vorzuverlagern, mittlerweile bis weit auf den afrikanischen Kontinent. Einer der frühesten Anfänge waren die Enklaven Ceuta und Melilla: Dort hat bis 1993 lediglich ein Stein die Grenze zwischen Marokko und Spanien markiert, auch deshalb, weil Marokkaner\_innen visafrei nach Spanien einreisen konnten. Doch dann entwickelten sich die nordafrikanischen Länder Schritt für Schritt zum Gendarm der Europäischen Union, teils durch nackte Erpressung<sup>109</sup>, teils, weil die Länder in Verhandlungen mit der EU ihre eigenen Interesse in die Waagschale warfen, d.h. sich »teuer« einkaufen ließen. Auf dieser Basis erfolgte sodann die Militarisierung nicht nur des Mittelmeer-Raumes, sondern auch der Atlantikküste (auch um Überfahrten zu den Kanarischen Inseln zu unterbinden). Zudem fand schrittweise eine Vorverlagerung des europäischen Grenzregimes Richtung Süden statt, wozu auch verschiedene zwischenstaatliche Programme wie der 2005 begonnene Rabat-Prozess, der Khartum-Prozess (seit 2014) und der Valletta-Prozess (seit 2015) gehören, seit dem G20-Gipfel in Hamburg im Juli 2017 auch die Compact with Africa-Initiative (vgl. zu diesen Programmen die Hinweise in Kapitel 15).

Einer der aktuellen Hotspots ist das Sahelland Niger (Stand: Anfang 2018), Haupttransitland für Migrant\_innen aus West- und Zentralafrika:<sup>110</sup> Bereits 140 Millionen Euro hat die nigrische Regierung zur Grenzsicherung von der EU erhalten.

---

<sup>108</sup> Die Flut an Artikeln, Studien, Büchern, Video-Clips und Fernsehdokumentationen ist schlicht zu groß, als dass an dieser Stelle eine exemplarische Auswahl getroffen werden könnte. Verwiesen sei allerdings auf die Filme, Texte und Webseiten, die im Materialienkapitel empfohlen werden.

<sup>109</sup> Beispielsweise hat die europäische Kommission im Juni 2016 bekanntgegeben, dass zukünftig mit einem »Mix aus positiven und negativen Anreizen« vorgegangen werden solle, um »die Anstrengungen der Länder zu honorieren, die bereit sind, bei der Migrationskontrolle wirksam mit der EU zusammenzuarbeiten, und um Konsequenzen für jene sicherzustellen, die dies verweigern«.

<sup>110</sup> Dieser Absatz zu Niger stützt sich auf einem Beitrag von Olaf Bernau für die taz-Beilage von Afrique-Europe-Interact im Dezember 2017. Vgl. hierzu auch: Christian Jakob / Simone Schlindwein, Diktatoren als Fürsther Europas. Wie die EU ihre Grenzen nach Afrika verlagert, Ch. Links Verlag 2017; Christian Jakob, Fluchtrouten verändern sich. Es gibt immer einen Weg nach Europa, in: taz, 11. 4. 2016.

Über 600 Millionen Euro sollen es bis 2020 werden, auch für allgemeine Infrastrukturprojekte (bei einem Staatshaushalt von jährlich gerade mal 2,2 Milliarden Euro). Im Gegenzug gehen die Sicherheitskräfte massiv gegen Migrant\_innen vor. Grundlage ist ein bereits 2015 beschlossenes Gesetz gegen den sogenannten Menschenhandel, das hohe Freiheits- und Geldstrafen insbesondere für den Transport von Migrant\_innen vorsieht. Dutzende Chauffeure sitzen im Gefängnis, die meisten ohne Anklage, hunderte Autos wurden konfisziert, tausende Migrant\_innen mussten in der Sahara umkehren, in aller Regel nach Agadez, dem Ausgangspunkt für die Wüstenpassage Richtung Algerien oder Libyen. Wirtschaftlich führt das zu gravierenden Schäden, nicht zuletzt für jene Busunternehmer\_innen, Vermieter\_innen, Kleinhändler\_innen oder Garküchenbetreiber\_innen, die hauptsächlich von der Transitmigration leben. Viele waren früher im Tourismus tätig, der allerdings vor rund 10 Jahren durch die Ausbreitung terroristischer Gruppen im gesamten Sahelraum kollabiert ist.

Ebenfalls dramatisch ist die Zerstörung des historischen Erbes: Seit dem 8. Jahrhundert hat sich zwischen Nord- und Subsahara-Afrika ein intensiver Karawanen-Handel entwickelt (vgl. Kapitel 3). Wüstenstädte wie Agadez, Gao oder Timbuktu waren Schmelztiegel unterschiedlicher kultureller, ökonomischer und sprachlicher Einflüsse. All dies steht heute auf der Kippe: Die Wüste wird immer stärker militarisiert, ja einem neokolonialen und zutiefst zynischen Kontrollregime unterworfen. So hat die nigrische Armee mit logistischer und finanzieller Unterstützung der EU die lebenswichtigen Brunnen auf den jahrhundertealten Transsahara-Routen besetzt – mit der Konsequenz, dass die Chauffeure der Migrant\_innenkonvois auf abgelegenes, zum Teil vermintes Gelände ausweichen müssen, etwa durch die Große Sandwüste von Bilma, die bis heute als extrem schwer passierbar gilt. Kommt es hier zu Unfällen, ist Hilfe nur schwer zu organisieren. Ebenfalls gefährlich sind Verfolgungsjagden mit Sicherheitskräften, auch unter Einsatz von Schusswaffen, die teils zu schweren Unfällen führen, teils dazu, dass einzelne Chauffeure größere Migrant\_innengruppen panikartig mitten in der Wüste aussetzen. Es dürfte also kaum überraschen, dass die Zahl der Toten in der Wüste buchstäblich explodiert ist. Nicht nur Migrant\_innen, sondern auch Akteur\_innen wie die UN oder IOM (International Organisation of Migration) glauben, dass dort inzwischen ähnlich viele Menschen sterben wie im Mittelmeer – auch wenn es sich bislang lediglich um grobe Schätzungen handelt.

Neben dem Versuch, die derzeit über Niger, Mali, Mauretanien und Tschad laufenden Routen Richtung Norden (d.h. Richtung Libyen, Algerien und Marokko) zu blockieren, hat die EU seit 2014 im Rahmen des eben schon erwähnten Khartum-Prozesses auch eine Kooperation unter anderem mit den diktatorischen Regimes im Sudan, in Äthiopien und in Eritrea vereinbart, um die vom Horn von Afrika kommenden Geflüchteten und Migrant\_innen möglichst frühzeitig aufzuhalten (also Menschen, die nicht zuletzt aus jenen Diktaturen kommen). All dies ist von unterschiedlicher Seite massiv skandalisiert worden, insbesondere die von der Deutschen Entwicklungshilfeagentur GIZ (Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit) im Auftrag der EU koordinierte Zusammenarbeit mit Sudan, dessen Präsident Omar el-Béshir seit Jahren vom Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag per Haftbefehl wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit gesucht wird.

In der Bildungsarbeit müsste es also darum gehen, die Auseinandersetzungen auf den Flucht- und Migrationsrouten aufzubereiten. Dabei wäre vor allem darauf zu achten, beide Perspektiven zu benennen: Einerseits das, was die Migrant\_innen und Geflüchteten erleben, auch die Frage, wie sie ihre alltäglichen Angelegenheiten organisieren, andererseits die Politik der EU – in enger Kollaboration mit verschiedenen afrikanischen Regierungen. \*



Wanderarbeiter\_innen und Migrant\_innen nördlich von Agadez, 2018. Foto: Christian Jakob

\* Textempfehlung:  
Christian Jakob: **Es gibt immer einen Weg nach Europa. Fluchtrouten verändern sich**, taz v. 11. 4. 2016 oder: [www.taz.de/!5290656/](http://www.taz.de/!5290656/)

\* Webseiten-Empfehlung:  
**Afrique-Europe-Interact**  
<https://afrique-europe-interact.net>

**taz migration control**  
<https://migration-control.taz.de/#en>  
**Forschungsstelle Flucht und Migration**  
<https://ffm-online.org>

\* Buchempfehlung I:  
Christian Jakob / Simone Schindwein, **Diktatoren als Türsteher Europas. Wie die EU ihre Grenzen nach Afrika verlagert**, Ch. Links, Berlin 2017

\* Buchempfehlung II:  
Emmanuel Mbolela, **Mein Weg vom Kongo nach Europa. Zwischen Widerstand, Flucht und Exil**, Mandelbaum, Wien 2014

\* Liedempfehlung:  
Franzis Binder, **Kein »Ja, aber...« für Jennifer**, [www.franzisbinder.de/liedtexte/kein-ja-aber-für-jennifer/](http://www.franzisbinder.de/liedtexte/kein-ja-aber-für-jennifer/)

\* Filmempfehlungen:  
diverse Dokus und Videos, vgl. Kapitel Unterrichtsmaterialien, S. 204 ff.

## 12. Situation von Geflüchteten und Migrant\_innen in Deutschland (inklusive Widerstand)



Flüchtlingsmarsch Straßburg–Brüssel, Mai / Juni 2014. Foto: Julia Daiber

In den 1990er Jahren kam es im Zuge der Wiedervereinigung zu einer regelrechten rassistischen Hasswelle gegen Geflüchtete und Migrant\_innen. Allein 1992 töteten Nazis 34 Menschen in Deutschland. Ebenfalls 1992 wurde das Asylrecht de facto abgeschafft, was zusammen mit dem 1993 eingeführten Asylbewerberleistungsgesetz sowie den zwischen 1988 und 1993 verzehnfachten Abschiebezahlen zu einer extremen Zuspitzung der Lebens- und Aufenthaltssituation von Geflüchteten geführt hat. Entsprechend gründeten sich in dieser Zeit nicht nur migrantische Antifa-Gruppen, sondern auch mehrere selbstorganisierte Flüchtlingsorganisationen, darunter The Voice Refugee Forum, die Branden-

burger Flüchtlingsinitiative und die Karawane für die Rechte der Flüchtlinge und MigrantInnen. Und doch: Trotz zahlreicher Aktionen und Kampagnen (die punktuell immer wieder äußerst erfolgreich waren) blieben viele dieser Aktivitäten unterhalb der allgemeinen Aufmerksamkeitsschwelle. Dies sollte sich erst im Jahr 2012 schlagartig ändern: Quer durch Europa begehrten Geflüchtete und Migrant\_innen auf, wobei ein gewisses (leider nur kurzfristiges) Tauwetter in Sachen Flucht und Migration dafür gesorgt hat, dass die Proteste immer wieder die Schlagzeilen bestimmen konnten. Ausgangspunkt in Deutschland war ein 600 Kilometer langer Protestmarsch einiger Dutzend Geflüchteter im

September 2012 von Würzburg nach Berlin sowie das hieraus hervorgegangene fast zweijährige Protestcamp auf dem Oranienplatz im Berliner Stadtteil Kreuzberg. Gleichzeitig entwickelten sich in Hamburg, München, Hanau, Bitterfeld und in vielen anderen Orten in Deutschland dezentrale Protestaktionen. Während Demos von Geflüchteten und antirassistischen Gruppen jahrelang ein Nischendasein fristeten, gingen nun Tausende auf die Straße, insbesondere in Berlin und Hamburg (Stichwort »Lampedusa in Hamburg«). In dieser Zeit wurde auch immer mehr Menschen bewusst, wie sehr die Kämpfe der ersten Geflüchtengenerationen zwischen 1994 und 2012 die politischen und organisatorischen Voraussetzungen für die neuen Proteste geschaffen hatten. Doch es folgten die Jahre 2014 bis 2016, in denen die Ankunft hundertausender Geflüchteter in Europa die gesamtgesellschaftliche Stimmung – trotz Willkommenskultur – schrittweise wieder kippen ließ, mit der Konsequenz, dass der 2012 begonnene Protestzyklus von Geflüchteten und Migrant\_innen vergleichsweise schnell wieder zum Erliegen gekommen ist.<sup>111</sup>



Protest von Afrique-Europe-Interact vor der nigrischen Botschaft in Berlin, 2016.  
Foto: Tom Ben Guischar

Schließlich: An sämtlichen dieser Proteste waren Migrant\_innen und Geflüchtete aus afrikanischen Ländern federführend mit von der Partie. Es würde zu weit führen, hier den Verlauf dieser Proteste zu rekonstruieren, aber im Materialenteil finden sich zahlreiche Hinweise auf Texte, Videos und Webseiten, die nicht nur von den praktischen Kämpfen berichten, sondern auch von den vielfältigen Themen, um die es in den jeweiligen Auseinandersetzungen gegangen ist – unter anderem die folgenden: Lagerunterbringung, Wertgutscheine (statt Bargeld), Behördenwillkür, Ausbildungs-, Studier- und Arbeitsverbote, Residenzpflicht, Polizeigewalt, Abschiebungen, Arbeitsausbeutung, alltägliche Diskriminierung und Rassismus.\*

\* Filmempfehlungen:  
Diverse Dokus und Videos, vgl. Materialien-Kapitel

\* Buchempfehlung:  
**Christian Jakob, Die Bleibenden. Wie Flüchtlinge Deutschland seit 20 Jahren verändern**, Ch. Links 2016

\* Artikelempfehlung:  
**Olaf Bernau, Geschichten vom Widerstand**, 2013

<sup>111</sup> Christian Jakob hat mit einer Buchveröffentlichung sowohl der alten als auch der neuen Geflüchtetenbewegung ein Denkmal gesetzt, das sich auch sehr gut für die Bildungsarbeit eignet: Christian Jakob, *Die Bleibenden*, Ch. Links, Berlin 2015. Vgl. hierzu auch: Olaf Bernau, *Geschichten vom Widerstand. Das Refugee-Tribunal machte deutlich, wie sehr die aktuellen Flüchtlingsproteste auf früheren Kämpfen aufbauen*, in: *ak – analyse & kritik – Zeitung für linke Debatte und Praxis*, Nr. 586, September 2013.

## 13. Kurzer Blick zurück: Geschichte der Einwanderung aus Afrika nach Deutschland

Auch wenn in den letzten Jahren die Kämpfe von Geflüchteten und Migrant\_innen im Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit standen (darunter auch solche, die bereits seit 5, 10 oder 15 Jahren um eine Aufenthaltserlaubnis kämpfen), sollte nicht in Vergessenheit geraten, dass Migration aus Afrika bereits seit über 100 Jahren stattfindet. Einer der Startpunkte war die bereits mehrfach erwähnte Berliner Kongo-Konferenz 1884/1885, wie Katharina Oguntoye berichtet:

»Der Ausbau der deutschen Kolonien ging einher mit einem steigenden Bedarf an einheimischen Fachkräften für die Kolonialverwaltung und -wirtschaft. So kamen viele junge Afrikanerinnen und Afrikaner zum Zweck der Ausbildung nach Deutschland. An deutschen Schulen und Universitäten erhielten einige von ihnen eine höhere Schulbildung. Die Mehrzahl der Neuankömmlinge wurde jedoch an Missions- und Kolonialschulen als Handwerker, zu einheimischen Missionslehrern, als Handwerker oder Facharbeiter für die Tätigkeit in den Kolonien ausgebildet. Wieder andere reisten auf Schiffen der deutschen Afrikanerlinien als Koch, Stewards oder Heizer nach Deutschland ein. Häufig wurden die Afrikaner als Sprachgehilfen für afrikanische Sprachen bei den deutschen Afrikaforschern eingesetzt oder sie kamen als ehemalige Angehörige der deutschen Schutztruppen, den Askari, nach Deutschland. Außerdem gab es noch

die große Gruppe derjenigen meist jugendlichen Afrikaner und Afrikanerinnen, die von deutschen Kaufleuten oder Reisenden von deren Afrikareisen, sei es als Hilfen für Haushalt und Geschäft oder als sentimentales ›Mitbringsel‹, mit nach Deutschland zurückgebracht wurden. Viele dieser Afrikaner, die als junge Männer oder Jugendliche nach Deutschland gekommen waren, blieben für den Rest ihres Lebens in Deutschland, gründeten Familien und arbeiteten hier. Einige von ihnen brachten sich auch auf politischer Ebene in die deutsche Gesellschaft ein.«<sup>112</sup>

Seitdem sind immer neue Generationen von Geflüchteten und Migrant\_innen gekommen, die ihrerseits immer wieder neue Kämpfe gegen Rassismus, Diskriminierung und Ausgrenzung ausgefochten und dabei Schritt für Schritt eine schwarze Community in Deutschland aufgebaut haben. Vertreten sind in dieser Community teils diasporische Gruppen, also Communities, die mehr oder weniger enge Bande zu ihren Herkunftsgesellschaften in Afrika halten, teils schwarze Menschen in Deutschland, die überwiegend hier geboren wurden und die sich nicht oder allenfalls punktuell zu afrikanischen Belangen ins Verhältnis setzen.

Die hier empfohlenen Videos stammen aus dem beeindruckenden Video-Projekt »SCHWARZROTGOLD«, in dem unterschiedliche Generationen schwarzer Menschen in Deutschland zu Wort kommen – die Videos sind für die Bildungsarbeit ausgesprochen gut geeignet.\*

---

\* Filmempfehlung:  
**SCHWARZROTGOLD – Videoprojekt mit schwarzen Deutschen**, 7 x ca. 10–12 min, 2016

\* Textempfehlung:  
**Dossier Afrikanische Diaspora in Deutschland**, Bundeszentrale für politische Bildung, [www.bpb.de/gesellschaft/migration/afrikanische-diaspora/](http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/afrikanische-diaspora/)

---

<sup>112</sup> Katharina Oguntoye, Afrikanische Zuwanderung nach Deutschland zwischen 1884 und 1945, 2004. Quelle: Bundeszentrale für politische Bildung, Afrikanische Diaspora in Deutschland.



Mutter, die ihren Sohn verloren hat. Trauerkundgebung in Mali, 2015. Foto: Aboubacar Gackou

## 14. Migration anders denken

In den Kapiteln 11 und 12 wurde bereits beschrieben, inwiefern die EU durch unterschiedliche Maßnahmen nichts unversucht lässt, die Zahl neu ankommender Migrant\_innen und Geflüchteter möglichst stark zu reduzieren. Dabei stehen vor allem zwei Vorgehensweisen im Zentrum: Einerseits eine restriktive Grenz- und Einwanderungspolitik – sowohl an den europäischen Außengrenzen als auch innerhalb Europas. Andererseits die Bekämpfung von Fluchtursachen – dies vor allem in der Erwartung, die Lebensbedingungen in den Herkunftsländern von Migrant\_innen und Geflüchteten in einem solchen Ausmaß zu verbessern, dass insgesamt weniger Menschen Richtung Europa aufbrechen. Vor diesem Hintergrund gilt es nun, jene Maßnahmen auf den Prüfstand zu stellen.

Dabei wird es nicht nur um die bloß pragmatische Frage gehen, ob diese im Sinne der von der EU formulierten Zielsetzungen überhaupt funktionieren können. Vielmehr sollen auch grundsätzliche Erwägungen zur Sprache kommen, unter anderem die Frage der Sinnhaftigkeit von Migration an sich – eine Frage, die letztlich nur von den Migrant\_innen bzw. den Herkunftsgesellschaften selbst beantwortet werden kann.

### 14.1 EU-Migrationspolitik contra Kultur der Mobilität

Sicherlich, die EU kann die Zahlen neu ankommender Migrant\_innen und Geflüchteter durch restriktive Maßnahmen reduzieren – das hat der Zeitraum zwischen 2015 und 2017 unmissver-

ständig gezeigt. Denn nicht nur in Deutschland, sondern auch in Italien oder Griechenland haben sich in diesen Jahren die Zahlen neu angekommener Migrant\_innen und Geflüchteter erheblich reduziert. Allerdings stellt sich diesbezüglich die Frage des menschlichen Preises. Denn je schwerer es Migrant\_innen und Geflüchteten gemacht wird, sicher nach Europa zu gelangen, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich für gefährliche Routen entscheiden (ob in der Wüste oder auf dem Mittelmeer) – und das mit der Konsequenz, dass immer mehr Menschen Gewalt von Schleppern ausgesetzt sind oder ums Leben kommen. Plastischer: Niemand müsste im Mittelmeer sterben, wenn es Migrant\_innen und Geflüchteten gestattet wäre, ganz normal eine der täglich hundertfach übers Mittelmeer pendelnden Fähren zu nutzen – sei es, um in Europa einen Asylantrag zu stellen oder einfach nur Arbeit zu suchen (und Entsprechendes gilt auch für die Wüste). Dies zeigt, dass letztlich nicht die viel gescholtenen Schlepper das eigentliche Problem sind, sondern eine restriktive Einwanderungspolitik, ohne die das mitunter menschenverachtende Geschäftsmodell der Schlepper gar nicht möglich wäre.

Anders formuliert: Europa ist mit zwei ganz grundlegenden Fragen konfrontiert: Einerseits, inwiefern es ethisch gerechtfertigt ist (oder eben nicht), dass jedes Jahr aufgrund des immer stärker perfektionierten EU-Grenzregimes tausende Menschen auf dem Weg nach Europa ums Leben kommen oder anderweitig Schaden an Körper und Seele nehmen. Andererseits, ob es angesichts der in diesem Modul beschriebenen Kultur der Mobilität tatsächlich realistisch ist, davon auszugehen, Migrations- und Fluchtbewegungen aus Afrika langfristig unterbinden bzw. steuern zu können. Was die erste Frage betrifft, so sollte in der Bildungsarbeit hinreichend Zeit für entsprechende Reflektionen bzw. Debatten vorgesehen werden. Denn bekanntlich gibt es diesbezüglich in Europa ganz unterschiedliche Positionen – von einer Null-Toleranzpolitik wie in manchen Ländern Osteuropas, die gar keine Geflüchteten aufzunehmen bereit ist (von Migrant\_innen aus armen Weltregionen ganz zu schweigen), bis hin zur Position selbstorganisierter Geflüchtetenorganisationen, die klipp und klar erklären, dass Bewegungsfreiheit und Asyl nicht nur in Artikel 13 und 14 der »Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte« von 1948 als unverbrüchliche Grundrechte festgehalten sind<sup>113</sup>, sondern auch in verschiedenen

<sup>113</sup> Konkret heißt es dort in Artikel 13: »1. Jeder hat das Recht, sich innerhalb eines Staates frei zu bewegen und seinen Aufenthaltsort frei zu wählen. 2. Jeder hat

UN-Konventionen wie zum Beispiel der UN-Wanderarbeiter\_innenkonvention.<sup>114</sup> Demgegenüber scheint die zweite Frage eindeutiger, was wiederum die ethische Frage zuspitzen dürfte: Migrant\_innen und Geflüchtete können zwar mit roher Gewalt aufgehalten werden, wie das derzeit in Libyen der Fall ist (Stand: Anfang 2018), aber grundsätzlich kann kein Zweifel daran bestehen, dass die in diesem Modul beschriebene Kultur der (zirkulären) Mobilität nicht einfach unterbrochen werden kann, wie auch einer der Gesprächspartner von Doris Byer in Mali unmissverständlich erklärt:

»Was weißt denn du schon. Ich will ja gar nicht bei euch leben, sondern nur meine Verwandten besuchen und mich ein wenig umschauen. Ich habe sogar eine Arbeit in Aussicht. Warum sollte ich das nicht dürfen? Wo ihr doch überall hinfahren, überall Geld verdienen und den Einheimischen die Arbeit und das Land wegnehmen könnt! Ist nicht Bewegungsfreiheit eines eurer Menschenrechte? [...] Was sollte mir schon bei euch geschehen? Ich bin jung und gesund, habe viel Energie, ich weiß viel, kann einiges. Und ich habe unsere Magie, mit der ich eure elektrischen Zäune überwinden und eure Polizisten behexen werde! Was sind schon eure Gesetze! Sie ändern sich ohnehin jedes Jahr. Es wird immer Wege geben, immer. Merk dir das. Man kann niemandem verbieten, sein Leben in die Hand zu nehmen.«<sup>115</sup>

---

das Recht, jedes Land, einschließlich seines eigenen, zu verlassen und in sein Land zurückzukehren.« Und in Artikel 14: »Jeder hat das Recht, in anderen Ländern vor Verfolgung Asyl zu suchen und zu genießen. Dieses Recht kann nicht in Anspruch genommen werden im Falle einer Strafverfolgung, die tatsächlich auf Grund von Verbrechen nichtpolitischer Art oder auf Grund von Handlungen erfolgt, die gegen die Ziele und Grundsätze der Vereinten Nationen verstoßen.«

<sup>114</sup> »Die Internationale Konvention zum Schutz der Rechte aller Wanderarbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen (englisch: International Convention on the Protection of the Rights of All Migrant Workers and Members of Their Families), kurz UN-Wanderarbeiterkonvention, ist eine von den Vereinten Nationen getragene Konvention, die der Verbesserung des rechtlichen Status von Migranten mit Arbeitnehmerstatus, Saison- und Gelegenheitsarbeitern sowie deren Familienangehörigen dient. Die Konvention legt fest, wie die allgemeinen Menschenrechte im Besonderen für Wanderarbeiter anzuwenden sind. Mit ihr wurde erstmals eine verbindliche rechtliche Basis für die Behandlung dieser besonderen Personengruppe geschaffen.« Quelle: Wikipedia, zuletzt abgerufen 28. 1. 2018.

<sup>115</sup> Doris Byer (mit Fotos von Abdoulaye Sima), Mali. Eine Spurensuche, Droschl, Wien 2014, S. 332.

## 14.2 Migrant\_innen als Akteur\_innen selbstbestimmter Entwicklung

Migrant\_innen können äußerst wertvolle Beiträge zur Entwicklung leisten – sei es durch Rücküberweisungen oder die praktische Anwendung von Wissen, das im Ausland erworben wurde.<sup>116</sup> Voraussetzung ist allerdings, dass ihre Rechte im Sinne der UN-Wanderarbeiter\_innenkonvention geachtet werden, sie also die Zeit und den Raum haben, um sich dem Aufbau einer eigenen Existenz im Zielland widmen zu können. Anders formuliert: Anstatt Migrant\_innen und Geflüchtete zu bekämpfen und somit – was ja das Paradoxe ist – zu einer weiteren Destabilisierung ihrer Herkunftsländer beizutragen, sollten sie vielmehr durch die EU systematisch unterstützt werden, auch durch kleine Maßnahmen. Beispielsweise ist es dringlich erforderlich, ein neues und kostengünstiges Überweisungssystem aufzubauen. Denn nur die wenigsten Haushalte in Afrika haben ein eigenes Konto, so dass Rücküberweisungen vor allem über Privatbanken wie Western Union oder Moneygram zu exorbitant hohen Gebühren abgewickelt werden müssen. Die Sorge, dass auf diese Weise früher oder später Massen an afrikanischen Einwander\_innen nach Europa kommen würden, scheint indessen unbegründet (wenn auch im Lichte der aktuellen Situation nachvollziehbar). Hier sollte sich vielmehr auf frühere Erfahrungen bezogen werden, wie sie sich auch in den Statistiken niederschlagen (vgl. Kapitel 9) – oder auf heutige Erfahrungen in Afrika selbst. Denn diese machen deutlich, dass zirkuläre Migration kein Hirngespinnst ist, sondern eine über Jahrhunderte entwickelte Praxis, weshalb an dieser Stelle einmal mehr die bereits in der Einleitung zitierte Feststellung von Alassane Dicko zur Diskussion gestellt sei:

<sup>116</sup> Die Literatur zum Zusammenhang zwischen Migration und Entwicklung ist enorm. In diesem Sinne seien hier nur einige Hinweise zum Einstieg ins Thema formuliert: Hanna Niedenführ/Malte Steinbrink, Afrika in Bewegung. Translokale Livelihoods und ländliche Entwicklung in Subsahara-Afrika, transkript, Bielefeld 2017; Jochen Oltmer, Zusammenhänge zwischen Migration und Entwicklung, Studie Uni Osnabrück, 2015; Martin Geiger/Malte Steinbrink (Hrsg.), Migration und Entwicklung. Geographische Perspektiven, IMIS-Beiträge, Heft 42/2012; Anne-Cécile Robert/Jean-Christophe Servant, Entwicklungshilfe zum Selbermachen. Die afrikanischen Migranten tragen die finanzielle Last, in: *Le Monde diplomatique* Nr. 8786 vom 16. 1. 2009; Nadine Sieveking/Margit Fauser, Migrationsdynamiken und Entwicklung in Westafrika: Untersuchungen zur entwicklungspolitischen Bedeutung von Migration in und aus Ghana und Mali. COMCAD Arbeitspapiere 68/2009; Charlotte Wiedemann, Nützt Migration der Demokratie? Beobachtungen in Mali, im 50. Jahr der Unabhängigkeit, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 9/2010.

»Die zirkuläre Migration ist kein Konzept aus einer, sagen wir, westlichen Sprache. Sie ist auch mehr als ein Konzept, sie ist ein Paradigma, unser Paradigma – unser Beitrag zur Weiterentwicklung der Menschheit. Es ist ein menschliches Prinzip, die Energien zirkulieren zu lassen. Es geht um Migration, um Bewegung, um Geben und Nehmen. Das sollte Europa fördern, nicht blockieren. Denn sobald man diese Bewegung behindert, gibt es Desorientierung. Und das führt unvermeidlich zu Dramen. Und wenn immer härtere Maßnahmen ergriffen werden, vergrößert und verstärkt das nur diese Dramen. Wir sind schon lange von einer zyklischen Bewegung zu einem Zyklus der tödlichen Bewegung übergegangen. Entmenschlichen wir also nicht die Menschheit – um nicht weniger als dies geht es!«<sup>117</sup>

Die Überlegungen von Alassane Dicko sind nicht nur deshalb wegweisend, weil sie die gesellschaftliche Bedeutung der zirkulären Migration für europäische Ohren pointiert zusammenfassen. Nein, wichtig ist auch, dass sie verständlich machen, inwieweit eine finanzielle Rückkehrförderung nicht an die Bereitschaft zur endgültigen Rückkehr nach Afrika gekoppelt werden sollte. Denn unter solchen Bedingungen ist kaum jemand bereit, freiwillig in sein bzw. ihr Herkunftsland zurückzukehren. Existenzgründungen können scheitern, in Afrika wahrscheinlich noch öfter als hierzulande. Und da erscheint vielen eine Rückkehr ohne Rückkehrproption schlicht zu risikoreich – und das mit der Konsequenz, dass Migrant\_innen nicht ihre in Europa erworbenen Kompetenzen für ihre Herkunftsländer fruchtbar machen können.<sup>118</sup>

## 14.3 Fluchtursachen bekämpfen: Die EU als Feuerwehr oder Brandstifter?

Spätestens seit dem Jahr 2015 – also dem Beginn jener Entwicklung, welche in der öffentlichen Debatte üblicherweise als Flüchtlingskrise bezeichnet wird – ist seitens der EU-Regierungen viel von »Fluchtursachen« die Rede. Diese müssten »bekämpft« werden, denn nur so seien die Probleme wirklich an der Wurzel zu fassen. Das

<sup>117</sup> »Es geht um Geben und Nehmen«. Zirkuläre Migration als Entwicklungsmodell in Westafrika und die fatalen Folgen der repressiven Einwanderungspolitik der Europäischen Union. Ein Gespräch mit Alassane Dicko, in: *Südlink* 175, März 2016 (Interview: Olaf Bernau).

<sup>118</sup> Diesen Aspekt hat Stephan Dünwald in einem äußerst lesenswerten Working Paper für die Uni Göttingen herausgearbeitet: Stephan Dünwald, Rückkehr als Risiko. Rückkehr und codéveloppement in Mali (ohne Jahresangabe).



Demonstration von Dorfbewohner\_innen gegen Landraub in Mali, 2015. Foto: Aboubacar Gackou

klings vernünftig, scheint aber aus dem Munde der offiziellen Politik fragwürdig – Kritiker\_innen sprechen auch von Doppelzüngigkeit. Denn die EU präsentiert sich gerne als Feuerwehr, wo sie doch selbst allzu häufig als Brandstifterin agiert, wie Boniface Mabanza Bambu in Modul 1 herausgearbeitet hat. Präziser: Die Menschen kommen nicht aus Abenteuerlust, sondern weil ihre Existenzgrundlagen zerstört werden – ob durch Ressourcenkonflikte, Landgrabbing, ungleiche Handelsbeziehungen (von WTO bis EPA) oder verschuldungsbedingte IWF-Strukturanpassungsprogramme. Für die Bildungsarbeit bedeutet dies, dass immer auch ein kleines Fensterchen zu Modul 1 offen gehalten werden sollte. Denn nur wenn eine angemessene Auseinandersetzung mit den Konsequenzen europäischer Wirtschafts- und Interessenpolitik in Afrika stattfindet, dürfte wirklich nachvollziehbar werden, weshalb es in den 1980er und 1990er Jahren zu einem buchstäblichen Kollaps vieler afrikanischer Ökonomien gekommen ist.<sup>119</sup> In diesem Sinne wird in dem empfohlenen Text »Anlageplatz Afrika: Das Ende der Entwicklungshilfe?«

unter anderem der Frage nachgegangen, weshalb die von der deutschen Bundesregierung im Jahr 2017 vorgelegten Afrika-Konzepte in erster Linie alter Wein in neuen Schläuchen sind. Denn auch wenn allenthalben von einem Neustart in den afrikanisch-europäischen (Wirtschafts-)Beziehungen die Rede ist, sollen in den nächsten Jahren einmal mehr – so der Beschluss beim G20-Gipfel 2017 in Hamburg – große Privatinvestitionen gefördert werden. Und das, obwohl es eigentlich um ganz anderes gehen müsste, beispielsweise darum, lokale Wirtschaftskreisläufe aufzubauen, Dumpingexporte aus der EU zu stoppen oder dem Verkauf mineralischer und landwirtschaftlicher Rohstoffe zu Niedrigstpreisen endlich einen Riegel vorzuschieben.\*

#### 14.4 Der ewige Zirkel: Migration macht Entwicklung, Entwicklung Migration

Es wurde bereits in der Einleitung erwähnt, doch nunmehr dürfte es besser verständlich werden: Die Erwartung, wonach Fluchtursachenbekämpfung (wenn sie denn funktionierte) zu einem Rückgang der Migration aus afrikanischen Ländern führen würde, ist in jedweder Hinsicht unrealistisch. Denn die Neigung zur internationalen

\* Textempfehlung I:  
**Olaf Bernau,**  
**Anlageplatz Afrika:**  
**Das Ende der Entwicklungshilfe?,** 2017

\* Textempfehlung II:  
**Olaf Bernau,** **Warum die antirassistische Linke Fluchtursachen in den Blick nehmen muss,** 2017

<sup>119</sup> Olaf Bernau, Anlageplatz Afrika: Das Ende der Entwicklungshilfe? In: Blätter für Deutsche und Internationale Politik, September 2017.

Migration wächst, je wohlhabender eine Gesellschaft ist. Umgekehrt ist sie in den ökonomisch ärmsten Ländern am niedrigsten. Bekannt ist dieses Phänomen bereits seit den 1970er Jahren, damals stellte Wilbur Zelinsky fest, dass Prozesse von Modernisierung und ökonomischer Entwicklung meist Hand in Hand mit Land-Stadt-Migration gegangen sind – und beides zusammen wiederum höhere Auswanderungsraten nach sich gezogen hat. Entsprechend ist in der Forschung von einem so genannten »Migrationsbuckel« die Rede: Erst wenn ein jährliches Bruttonationaleinkommen von 7.000 bis 8.000 Dollar pro Kopf erreicht ist (wovon die meisten afrikanischen Länder nur träumen können), nimmt die generelle Bereitschaft zur Migration wieder ab. Migration aus dem Süden dürfte also auf absehbare Zeit ein zentraler, mithin wachsender Faktor bleiben, ihr Verhältnis zu Entwicklungsfragen ist deshalb für alle Beteiligten von hoher Bedeutung.<sup>120</sup>

#### 14.5 Bleiben oder gehen? Ein nicht auflösbares Dilemma...

Eine der schwierigsten Fragen in der gesamten Migrationsdebatte lautet, ob Migration in erster Linie eine Überlebensstrategie ist, d.h. ein Notnagel, oder ob Migration – ähnlich wie bei dem aus der Sklaverei hervorgegangenen Panafrikanismus (vgl. 4.5) – das Zeug dazu hat, einen grundlegenden Beitrag zur Veränderung afrikanischer Gesellschaften zu leisten. Aus Sicht afrikanischer Akteur\_innen kann diese Frage freilich nicht als starre Entweder-Oder-Debatte abgehandelt werden. Denn Grundbedürfnisse wie Schulbesuch, Krankenversorgung oder Ernährungssicherung sind absolut, auf sie zu verzichten geht nicht, weshalb auch die meisten Rücküberweisungen für solche Bedürfnisse verwendet werden – und daran kann auch der Umstand nichts ändern, dass Rücküberweisungen mitunter eine wichtige Rolle bei eigenartigen Wettstreits zwischen Familien (Wer hat das größte Haus?) oder Dörfern (Wer hat die größte Moschee?) spielen. Gleichwohl ist es alles andere als nachhaltig, so die Journalistin Charlotte Wiedemann in einem viel diskutierten Debattenbeitrag, wenn Millionen Migrant\_innen »quasi zu im Ausland aufgestellten Geldautomaten« degradiert werden:

»Die Überweisungen der Migranten sind eine Hilfe ohne politisches Mandat; sie schaffen

keine kollektive, nachhaltige Perspektive für die nächste Generation. Anders gesagt: Gerade die Überweisungen sind ein Beispiel für verschenkte Macht. Die Migranten im Ausland sind die Besserverdienenden, quasi eine exterritoriale Mittelklasse; aber sie verschenken ihre Macht, sie verzichten auf jeglichen Einfluss als Staatsbürger. Am Beispiel der Philippinen: Die Gesellschaft hängt am Tropf der Auslandsüberweisungen, jeder vierte Werktätige arbeitet in Übersee. Milliarden Dollar werden jährlich überwiesen, damit sind die Philippinen nach Indien, China, Mexiko weltweit auf dem 4. Platz. Aber die Macht im Staat, sie bleibt Jahrzehnt um Jahrzehnt in den Händen der korrupten, feudalen Großgrundbesitzer. Aus all dem ergibt sich eine große und schwierige Frage: Ist es allein progressiv, für das Recht auf Migration einzustehen? Ist es möglich, der Migration entgegenzuwirken, ohne die Abschottungspolitik der Europäischen Union zu unterstützen, ideologisch oder praktisch?«<sup>121</sup> \*

Die Frage kann und soll hier nicht in eine bestimmte Richtung aufgelöst werden. Wer mit Migrant\_innen oder Geflüchteten aus afrikanischen Ländern spricht (oder selber aus einem afrikanischen Land kommt), weiß, dass es sich um eine mentale und emotionale Endlosschleife handelt, gerade mit Blick darauf, wie sehr Menschen aus Afrika in ihrem ganz normalen Alltag mit Rassismus, Gewalt und Diskriminierung konfrontiert sind. In diesem Sinne möge am Ende des Moduls ein Streitgespräch stehen, das zwei Migranten – der eine aus Kamerun, der andere aus Burkina Faso – im November 2013 für eine Beilage des transnationalen Netzwerks Afrique-Europe-Interact in der *tageszeitung taz* geführt haben:

---

\*Textempfehlung:  
**Charlotte Wiedemann,  
Nützt Migration  
der Demokratie?, 2010**

---

<sup>120</sup> Vgl. hierzu: Marie-Laurence Flahaux / Hein de Haas, African migration: trends, patterns, drivers, in: *Comparative Migration Studies* (2016) 4:1; Michael Clemens, Does Development Reduce Migration?, in: Center for Global Development, Working Paper 359, March 2014.

---

<sup>121</sup> Charlotte Wiedemann, Nützt Migration der Demokratie? Beobachtungen in Mali im 50. Jahr der Unabhängigkeit. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 9/2010. Viele der diesbezüglichen Gedanken hat die Autorin in ihrem äußerst lesenswerten Buch vertieft: Charlotte Wiedemann, *Mali oder das Ringen um Würde. Meine Reisen in einem verwundeten Land*, Pantheon, München 2014.

## **Geraud Potago – Moussa Ouedraogo – Ein Streitgespräch**

*Impulsfrage: Geraud, bei der letzten Versammlung von Afrique-Europe-Interact in Deutschland hast du von deinen Erfahrungen in Marokko und auf dem Meer erzählt, aber auch von dem tragischen Tod einer eng mit dir befreundeten Familie aus dem Kongo. Viele waren berührt, aber es ist auch eine Debatte über Sinn und Unsinn von Migration entbrannt, vor allem von dir angestoßen, Moussa. Wie ist es euch anschließend ergangen?*

*Geraud Potago:* Es war sehr schwierig, von ihrem Tod zu berichten, ich war eng mit ihnen befreundet. Doch ihr Tod ist eines dieser kleinen Beispiele, um besser zu verstehen, warum Menschen die Möglichkeit in Kauf nehmen zu sterben.

*Moussa Ouedraogo:* Auf dem Treffen hat mich diese Geschichte sehr bewegt und es ging mir sehr schlecht damit. Ich frage mich, wer nimmt dieses unnütz verlorene Leben jetzt überhaupt noch wichtig?

*G.P.:* Ich kann diesen Blick nicht teilen. Diese kongolesische Familie versuchte wirklich, vor harten Auseinandersetzungen in ihrer Heimat zu fliehen, und auf dem Weg wurde es sogar noch schlimmer. Als Migrant bekommst du dann dieses Gefühl, den Film beenden zu wollen, dieses Adrenalin, das in einem hochsteigt, man ist dann bereit, alles hinzunehmen, auch den Tod.

*M.U.:* Ich möchte sie nicht anklagen, nur dieses ganze Leben, was vor ihnen lag – ich musste wirklich sehr weinen! Und dieses 8-jährige Mädchen, sie hätte noch Großmutter werden können! Ja, die Leute fliehen vor Krieg, aber ich halte die Armut in Afrika für die stärkste Ursache von Migration, sei es in Burkina, Kamerun oder wo auch immer, das ist unsere größte Herausforderung.

*G.P.:* In Kamerun ist die Lage auch politisch sehr kritisch. Ich habe drei Jahre katholische Theologie studiert, aber die Politik hat sich gegen die Studierenden und auch alle anderen gerichtet – es ist eine Art unsichtbarer Krieg. Wir haben mit Demonstrationen angefangen und 2009, nach einem großen Aufstand in der Bevölkerung, kamen wir ins Blickfeld der Regierung. Viele meiner Freunde wurden festgenommen und sind bis heute im Knast! Ich musste gehen.

*M.U.:* Eine Frage, seit du angekommen bist, hat dir das Kraft und Hoffnung gegeben?

*G.P.:* All das, was ich durchmachen musste, auch unter Einsatz meines Lebens, das hat sich gelohnt: Ich bin in Europa. Es ist nicht das Paradies, aber besser als in Afrika. Mal umgekehrt gefragt, was hättest du denn dieser Familie vorgeschlagen?

*M.U.:* Nach meinen Idealen und meiner Verantwortung als Mensch und Afrikaner hätte ich sie nicht ermutigt, das Boot zu besteigen. Ich finde vielmehr, dass wir in Afrika für eine bessere Zukunft der Afrikaner kämpfen sollten.

*G.P.:* Das ist eine schöne Idee, aber keine gute Idee, es ist ziemlich abgehoben. Ein junger Mensch, der weggeht, gibt den Kampf nicht auf. Der überlegt sich ganz genau, was ihn erwartet, vor allem, wenn im eigenen Land das völlige Scheitern droht.

*M.U.:* Ich hatte nicht die Chance, zur Schule zu gehen, ich sprach kein Französisch und fing sehr früh an zu arbeiten. Aber ich habe immer nach etwas Besserem gesucht. Ich komme aus einer sehr armen Familie, von 11 Kindern sind 7 verstorben, aber das hat mich nicht davon abgehalten, etwas für meine eigenen 5 Kinder zu tun. Und nicht nur für sie – ich wollte etwas für alle Afrikaner tun. Ich habe schon sehr früh angefangen, mich in Vereinen zu organisieren.

*G.P.:* Es stimmt, dass wir die Verantwortung teilen müssen für das, was auf afrikanischem Boden passiert, aber wir wissen ja alle, das es an der schlechten Regierungsführung liegt und wir durch die Vormachtstellung von Europa behindert werden.

*M.U.:* Ja, wir werden auf verschiedene Weise unterdrückt in Afrika, aber sind wir ein bisschen ehrlich mit uns selbst: Was mache ich persönlich gegen diese Unterdrückung? Das ist auch sehr wichtig.

*G.P.:* Ich möchte nur illustrieren, dass Europa, wenn auch auf unterschiedliche Weise, Afrika seit der Sklaverei unterdrückt und seine Reichtümer wegnimmt, die menschlichen und die materiellen. Wer bestimmt denn über den westafrikanische Franc? Die französische Nationalbank für Entwicklung!

*M.U.:* Richtig, aber soll Afrika wie Europa werden? Nein, es muss darüber hinausgehen! Wir sollten erstmal unsere eigenen Werte, Hintergründe und Möglichkeiten wertschätzen! Unsere Armut ist in Wirklichkeit nicht materiell, sie liegt in der Mentalität. Wollen wir weiterhin wie Arme behandelt werden, die aus ihrem sehr reichen Kontinent fliehen?

*G.P.:* Ja, wir haben großartige Werte in Afrika, die von den Afrikanern selber weiterentwickelt werden müssen. Wir haben andere Herangehensweisen als die Leute in Europa, aber das ändert nichts an der Tatsache, dass ein afrikanischer Migrant in Europa ein Instrument von Entwicklung in Afrika ist.

*M.U.:* Jeder kann Akteur von Entwicklung sein, selbst wenn er oder sie bei sich zu Hause bleibt, oder auch als Analphabet. In meiner politischen Arbeit in Burkina geschieht das mit Sensibilisierung. Es ist notwendig, dass alle auf dasselbe Niveau kommen. Die Leute müssen Bescheid wissen über ihre Rechte, aber auch über ihre Verantwortung gegenüber der Gesellschaft. In diesem Kontext ist Migration ein großes Problem, auch wenn die jungen Leute meistens innerhalb Afrikas migrieren.

*G.P.:* Es stimmt zwar, dass die Migration die Fehler der heutigen Zeit verschlimmert, aber wenn Europa aufhören würde, uns auszubeuten und es ein Gleichgewicht auf dem internationalen Markt gäbe, bei Exporten von afrikanischen Waren nach Europa, bei Devisen etc., dann könnten Fabriken, Firmen und Arbeitsplätze geschaffen werden und die jungen Leute müssten nicht mehr migrieren. Aber das passiert nicht, somit bleibt nur die Migration als Lösung – wie es auch bei meinem Bruder war, der seit 7 Jahren in Paris lebt. Er hat seine Papiere, er kann seine Familie ernähren und er kann sich in Kamerun politisch betätigen. Wenn er dort geblieben wäre mit seiner schlecht bezahlten Arbeit, hätte er sich dann Gehör verschaffen können? Nein. Jetzt hat er die Mittel dazu.

*M.U.:* Das gibt doch zu denken! Wäre er in Kamerun geblieben mit seinen afrikanischen Werten und hätte dort seine ehrbare, aber unzureichende Arbeit verfolgt, niemand hätte ihn respektiert. Aber jetzt, wo er einen Platz an der Sonne in Europa gefunden hat und mit Geld nach Kamerun zurückkehrt, jetzt hören ihm die Leute zu. Dabei ist er immer noch dieselbe Person! Deswegen fordere ich Respekt, nicht dafür, was ich habe, sondern dafür, was ich bin.

*G.P.:* Ja, es sollte immer so sein, wie du gerade gesagt hast, aber du weißt auch, die Wirklichkeit ist anders. Nach dem, was ich nun von dir gehört habe, meinst du wohl auch, dass ich nach Kamerun zurückkehren sollte. Das würde doch heißen, dass diese beschwerlichen vier Jahre umsonst gewesen wären, psychologisch gesehen?

*M.U.:* Ich schätze deine Anstrengungen sehr, du hast gekämpft für dein Ziel und es erreicht, Gott sei Dank. Meine Kritik bedeutet nicht, dass ich nicht stolz auf dich wäre. Aber ich will dir verständlich machen, dass ein wirklicher Kampf vor dir liegt – und auch vor mir. Wenn ich hier in Europa bin und mein Wirken in Afrika würde sich nur noch auf meine Familie und meine Freunde beziehen, dann weiß ich, dass ich diesen Kampf nicht gewinnen könnte. Deswegen werde ich nach Afrika zurückkehren.

*G.P.:* Ich bin weggegangen, nachdem ich alles für mein Land getan habe. Aber ich werde alles tun, um meinen Kampf für Veränderung hier weiterzuführen – vor allem im Austausch mit meinen europäischen Freunden.

*Geraud Potago lebt seit 2013 in Deutschland. Moussa Ouedraogo ist nach einem Besuch länger in Deutschland geblieben, dann aber Anfang 2014 nach Burkina Faso zurück.*

## 15. Unterrichtsmaterialien

In diesen Unterrichtsmaterialien befinden sich – entsprechend der Kapitelreihenfolge – jene Texte, Videos und Webseiten, auf die in den Fußnoten bereits verwiesen oder die eigens empfohlen wurden, dies jedoch mit drei Erweiterungen: Erstens wurde bei den Artikeln und Büchern nach »Seminarvorbereitung« und »Hintergrundlektüre« unterschieden – einfach, weil sich diverse der zitierten Texte nicht als Vorbereitung für die Bildungsarbeit eignen (vor allem, wenn es sich um ganze Bücher oder schwierig zu lesende Fachliteratur handelt); zweitens wurden die Videos mit kurzen Erläuterungen versehen; und drittens wurden überall dort, wo es Internet-Links gibt (ob bei Filmen oder Texten), diese angegeben. Verwiesen sei zudem darauf, dass sämtliche der hier empfohlenen Videos (sofern sie im Internet abrufbar sind) gegen eine kleine Spende von 10 Euro auf einem USB-Stick bei Afrique-Europe-Interact bestellt werden können: [info@afrique-europe-interact.net](mailto:info@afrique-europe-interact.net)

### 1. Einleitung

**Empfohlen zur Seminarvorbereitung:**

#### Texte & Bücher

Ad van Denderen, *GoNoGo. Die Grenzen von Europa*. Edition Braus, Heidelberg 2003.

Alassane Dicko: »*Es geht um Geben und Nehmen*«. Zirkuläre Migration als Entwicklungsmodell in Westafrika und die fatalen Folgen der repressiven Einwanderungspolitik der Europäischen Union. Ein Gespräch, in: Südlink 175, März 2016 (Interview: Olaf Bernau).

<https://afrique-europe-interact.net/1441-0-Alassane-Dicko-zu-Migration-.html>

Achille Mbembe, *Afrika – die Verfügung des Hier mit dem Anderswo* in: Le Monde diplomatique vom 12. 5. 2006. <https://monde-diplomatique.de/artikel/!433977>

#### Video

**Moving Border Project,**

2:54 min, 2015

Impressionen aus dem Sommer der Migration 2015.

<https://vimeo.com/151119286>

### 2. Frühe Mobilitäten

**Empfohlen zur Seminarvorbereitung:**

#### Texte

Wolfgang Löhr, *Verschlungene Wanderwege*, in: taz, 29. 4. 2005.

[www.taz.de/!616104](http://www.taz.de/!616104)

Wikipedia: Eintrag zu

»*Stammesgeschichte des Menschen*«.

[https://de.wikipedia.org/wiki/](https://de.wikipedia.org/wiki/Stammesgeschichte_des_Menschen)

[Stammesgeschichte\\_des\\_Menschen](https://de.wikipedia.org/wiki/Stammesgeschichte_des_Menschen)

#### Video

**Der Stammbaum der Menschheit**

44 min, 2013

ZDF-Doku zum Genographic Project (Entwicklung der Menschheit).

[www.youtube.com/watch?v=grJ5xm7MrUY](http://www.youtube.com/watch?v=grJ5xm7MrUY)

**Empfohlen als Hintergrundlektüre:**

Arno Sonderegger, *Kurze Geschichte des Alten Afrikas*. Von den Anfängen bis 1600, marixverlag, Wiesbaden 2017 (dort: Kapitel 1, Afrikanische Anfänge der Menschheitsentwicklung, S. 23–54).

### 3. Vom Transsahara-Handel zur Kultur der Mobilität (8. bis 20. Jahrhundert)

**Empfohlen zur Seminarvorbereitung:**

#### Videos

**Die letzten Kamelkarawanen der Sahara**

52 min, 2015

Einer der gefährlichsten Pfade, der Darb al-Arba'in (»Der Weg der 40 Tage«) führt von Kordofan und Darfur nach Süd-Ägypten. »360° – Geo Reportage« hat einen erfahrenen Karawanenführer auf dieser strapaziösen Reise begleitet.

[www.youtube.com/watch?v=kKr2LCU\\_\\_Pg](http://www.youtube.com/watch?v=kKr2LCU__Pg)

**Der Wüstendoktor**

42 min, 2015

Ousmane Dodo, der einzige ausgebildete Krankenpfleger und Geburtshelfer in der Ténéré-Wüste in Niger, bereitet sich auf eine seiner mehrwöchigen Touren am Fuße des Aïr-Gebirges vor. Zu seinem Gepäck gehört ein großer Vorrat an Malaria-Medikamenten. Diese Krankheit tritt besonders stark an den Wasserlöchern

auf, die den Nomaden als Rastplätze dienen.  
[www.youtube.com/watch?v=1VtA13qbQKY](https://www.youtube.com/watch?v=1VtA13qbQKY)

#### **Empfohlen als Hintergrundlektüre:**

Ralph A. Austen, *Sahara. Tausend Jahre Austausch von Ideen und Waren*. Wagenbach, Berlin 2012 (engl. Originalausgabe: 2010).

Adam Jones, *Afrika bis 1850*. Neue Fischer Weltgeschichte, Frankfurt 2016.

#### **4. Mobilität und Gewalt: Wie Sklaverei Afrika bis heute prägt**

##### **Empfohlen zur Seminarvorbereitung:**

##### **Texte und Bücher**

Nadja Ofuatey-Alazard, *Die europäische Versklavung afrikanischer Menschen*, in: Susan Arndt / Nadja Ofuatey-Alazard (Hrsg.), (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutscher Sprache, Unrast Verlag, Münster 2011.

Aimé Césaire,  
*Über den Kolonialismus*,  
Alexander Verlag Berlin, Berlin 2017.

Christian Geulen,  
*Geschichte des Rassismus*,  
Beck, München 2017.

Oliver Glied, *Haiti – Die ›erste schwarze Republik‹ und ihr koloniales Erbe*, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 28-29/2010.  
[www.bpb.de/apuz/32627/haiti-die-erste-schwarze-republik-und-ihr-koloniales-erbe?p=all](http://www.bpb.de/apuz/32627/haiti-die-erste-schwarze-republik-und-ihr-koloniales-erbe?p=all)

Leonard Harding, *Geschichte Afrikas im 19. und 20. Jahrhundert*, Oldenbourg, München 2013.

Simone Kopfmüller, *Politische Ideen der Unabhängigkeitsbewegung*, 2005.  
[www.bpb.de/internationales/afrika/afrika/58872/ideen-der-unabhaengigkeitsbewegung?p=all](http://www.bpb.de/internationales/afrika/afrika/58872/ideen-der-unabhaengigkeitsbewegung?p=all)

Achille Mbembe, *Die Erfindung des Negers. Sklavenhandel, Plantagenwirtschaft und die Wurzeln des modernen Rassismus*, in: Le Monde Diplomatique vom 9. 10. 2014.  
<https://monde-diplomatique.de/artikel/!284412>

Arno Sonderegger,  
*Der Panafrikanismus im 20. Jahrhundert*, in: Arno Sonderegger u.a. (Hrsg.), *Afrika im 20. Jahrhundert*, Promedia, Wien 2011, S. 98 – 116.

Wole Soyinka, *Die Last des Erinnerns. Was Europa Afrika schuldet – und was Afrika sich selbst schuldet*, Patmos Verlag 2001.

Ngugi wa Thiong'o, *Lehren der Sklaverei. Das Vermächtnis des Versklavungshandels in der modernen Gesellschaft*, in: Susan Arndt und Nadja Ofuatey-Alazard, (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutscher Sprache, Unrast-Verlag, Münster 2011.

Charlotte Wiedemann, *Bilals Frömmigkeit. Islam, arabische Kultur und Sklavenhandel in Afrika*, in: Le Monde diplomatique vom 13. 1. 2012. <https://monde-diplomatique.de/artikel/!626428>

##### **Videos/Filme**

##### **CNN: Sklavenuktion in Libyen**

2.23 min, 2017  
Der sklavereiähnliche Verkauf subsaharischer Migrant\_innen in Libyen hat Ende 2017/Anfang 2018 für einen weltweiten Aufschrei des Entsetzens gesorgt. [www.youtube.com/watch?v=BdeUhb8UPpE](https://www.youtube.com/watch?v=BdeUhb8UPpE)

##### **Sklaven für den Orient**

42 Minuten, 2008  
Die TV-Dokumentation gibt sich einen etwas reißerischen Anstrich, zudem wirkt sie auf den ersten Blick sehr islamkritisch, doch diesen problematischen Facetten steht eine äußerst informative Dokumentation des arabischen Sklavenhandels gegenüber, weshalb der Film ausdrücklich empfohlen sei.  
[www.youtube.com/watch?v=B2OQO-SS2dw](http://www.youtube.com/watch?v=B2OQO-SS2dw)

##### **12 Years a Slave**

129 min, 2013  
Der oskargekrönte Film erzählt die reale Geschichte des Geigenspielers Solomon Northup, der als freier Afroamerikaner entführt und als Sklave in die Südstaaten verkauft wurde. Der Film kann ausgeliehen oder für ca. 6 Euro gekauft werden.

##### **Geschichte des Rassismus. Das Geschäft der Sklaverei.**

44 min, 2013  
Die ZDF-Doku erzählt die Geschichte des Rassismus seit der Sklaverei.  
[www.youtube.com/watch?v=QkGPj0jmdMI](https://www.youtube.com/watch?v=QkGPj0jmdMI)

##### **1791 – Der Sklavenaufstand von Haiti,**

55 min, 2009  
Die Erhebung der haitianischen Sklav\_innen gegen die Kolonialmacht Frankreich Ende des 18. Jahrhunderts ist der einzige erfolgreiche Sklavenaufstand der Geschichte. Die beeindruckende arte-Doku erzählt den Verlauf des Aufstands.  
[www.youtube.com/watch?v=2YvjlyGETeQ](https://www.youtube.com/watch?v=2YvjlyGETeQ)

### **Brasilien – Salvador da Bahia, die Afrikanerin**

25 min, 2016

Die afro-brasilianische Bevölkerung brachte viele Bräuche und Symbole nach Brasilien, etwa Samba, Capoeira und den Karneval. In der Stadt Salvador im brasilianischen Bundesstaat Bahia findet man viele Erinnerungen an die seit der Mitte des 16. Jahrhunderts von Afrika nach Südamerika verschleppten Sklav\_innen.

[www.youtube.com/watch?v=vbt9jVOhPel](http://www.youtube.com/watch?v=vbt9jVOhPel)

#### **Ausstellungsempfehlung (2008):**

##### **200 Jahre später ...**

Anlässlich der international begangenen Gedenkfeierlichkeiten zum 200-jährigen Jubiläum der offiziellen Beendigung des europäischen Sklavenhandels laden die Werkstatt der Kulturen und AfricAvenir International e.V. zur interdisziplinären Gedenkveranstaltung »200 Jahre später ...« ein, eine Hommage an diejenigen Frauen und Männer afrikanischer Herkunft, die den Mut und die Kraft hatten, Widerstand zu leisten gegen den europäischen Handel mit Menschen.

[www.africavenir.org/de/projekte/projektarchiv/200-jahre-spaeter.html](http://www.africavenir.org/de/projekte/projektarchiv/200-jahre-spaeter.html)

#### **Empfohlen als Hintergrundlektüre:**

Ralph A. Austen, *Sahara. Tausend Jahre Austausch von Ideen und Waren*, Wagenbach, Berlin 2012

Doris Byer (mit Fotos von Abdoulaye Sima), *Mali. Eine Spurensuche*, Droschl, Wien 2014

Immanuel Geiss, *Panafrikanismus. Zur Geschichte der Dekolonisation*, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt 1968

Philipp Hanke, *Revolution in Haiti: Vom Sklavenaufstand zur Unabhängigkeit*, PapyRossa Verlag, Köln 2017

Achille Mbembe, *Kritik der Schwarzen Vernunft*, Suhrkamp, Berlin 2014

Albert Wirz, *Sklaverei und kapitalistisches Weltsystem*, Suhrkamp, Frankfurt 1984

Michael Zeuske, *Die Geschichte der Amistad. Sklavenhandel und Menschenmuggel auf dem Atlantik im 19. Jahrhundert*. Reclam, Stuttgart 2012

### **5. Kolonialismus: Migration durch Zwangsarbeit, erzwungene Wanderarbeit und militärische Mobilmachung**

#### **Empfohlen zur Seminarvorbereitung:**

##### **Texte und Bücher**

Catherine Coquery-Vidrovitch, *Vom Bauern zum Arbeiter im Afrika südlich der Sahara*, in: Olaf Bockhorn u. a. (Hrsg.), *Wie aus Bauern Arbeiter wurden. Wiederkehrende Prozesse des gesellschaftlichen Wandels im Norden und im Süden einer Welt*, Brandes & Apsel, Frankfurt 1998

Peter Gaida, *Koloniale Zwangsarbeit in Frankreich während des Zweiten Weltkriegs*, ohne Jahresangabe: [www.peter.gaida.de/texte/zwangsarbeit%20frankreich.htm](http://www.peter.gaida.de/texte/zwangsarbeit%20frankreich.htm)

Rheinisches JournalistInnenbüro und Recherche International e.V., *Unsere Opfer zählen nicht – Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg*. Assoziation A, Berlin 2005

Recherche International e.V. (Hrsg.), *Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg. Unterrichtsmaterialien zu einem vergessenen Kapitel der Geschichte*. Zweite Auflage, Köln 2012. [www.3www2.de/images/stories/unterrichtsmaterialien/3www2-Schule\\_2Auf.pdf](http://www.3www2.de/images/stories/unterrichtsmaterialien/3www2-Schule_2Auf.pdf)

##### **Videos/Filme**

#### **Thiaroye: a dark chapter in France and Senegal's common history**

5 : 40 min, 2014

Der englischsprachige Kurzvideo schildert die Ermordung von bis zu 300 afrikanischen Kolonialsoldaten, nachdem diese in Dakar für ihren noch ausstehenden Sold protestiert hatten.

[www.youtube.com/watch?v=DVwommsCFw0](http://www.youtube.com/watch?v=DVwommsCFw0)

#### **Tage des Ruhms**

119 min, 2006

1943. In Europa tobt der 2. Weltkrieg. Vier junge Algerier ziehen in den Krieg, um Frankreich von der Besatzung durch die Nazis zu befreien. Zusammen mit über 200.000 Kolonial-Truppen riskieren sie ihr Leben für ein Land, das sie nie gesehen haben. Der Film kann ausgeliehen oder für ca. 9 Euro gekauft werden.

#### **Blutsbrüder – Soldaten des Empires**

90 min, 2008

Der Film erzählt die Geschichte der Rekrutierung von Soldaten in Afrika durch die Kolonialmacht Frankreich, die schon vor 150 Jahren unter Napoleon III. begann. Der Film, der äußerst beeindruckende Zeitzeugen-Interviews enthält, kann unter anderem bei Filminstitut Köln e.V. ausgeliehen werden.

## 8. Zur begrifflichen Unterscheidung von Migrant\_innen und Geflüchteten

### Empfohlen zur Seminarvorbereitung:

#### Texte

Debatte zur Frage der angemessenen Bezeichnung: Flüchtlinge oder Geflüchtete?

Dazu zwei Positionen:

*Sprachlog, Flüchtlinge und Geflüchtete.*

[www.sprachlog.de/2012/12/01/fluechtlinge-und-gefluechtete](http://www.sprachlog.de/2012/12/01/fluechtlinge-und-gefluechtete);

Andrea Kothen, *Sagt man jetzt Flüchtlinge oder Geflüchtete?*

[www.proasyl.de/hintergrund/sagt-man-jetzt-fluechtlinge-oder-gefluechtete](http://www.proasyl.de/hintergrund/sagt-man-jetzt-fluechtlinge-oder-gefluechtete)

United Nations, *International Migration Report [highlights]*, 2017. [www.un.org/en/development/desa/population/migration/publications/migrationreport/docs/MigrationReport2017\\_Highlights.pdf](http://www.un.org/en/development/desa/population/migration/publications/migrationreport/docs/MigrationReport2017_Highlights.pdf)

UNHCR, *Global Trends. Forced Displacement in 2016* (Report).

[www.unhcr.org/5943e8a34.pdf](http://www.unhcr.org/5943e8a34.pdf)

#### Videos

#### UNHCR – Unsere Geschichte 1951 – 2013

5 min, 2014

Der Film ist ein fünfminütiges Video über die Geschichte und die aktuellen Aufgaben des UNHCR, dem Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen.

[www.youtube.com/watch?v=oFFzdGLMTgk](http://www.youtube.com/watch?v=oFFzdGLMTgk)

#### Mit offenen Karten – Die Geschichte des Asylrechts

9 : 34 min, 2009

arte-Serie.

[www.youtube.com/watch?v=UdiGBKIM4cw](http://www.youtube.com/watch?v=UdiGBKIM4cw)

## 9. Zahlen & Fakten zu Migration und Flucht in bzw. aus Afrika

### Empfohlen zur Seminarvorbereitung:

#### Texte und Bücher

Marie-Laurence Flahaux / Hein de Haas, *African migration: trends, patterns, drivers*, in: *Comparative Migration Studies* (2016) 4 : 1. <https://comparativemigrationstudies.springeropen.com/articles/10.1186/s40878-015-0015-6>

Hein de Haas, *The myth of invasion. Irregular migration from West Africa to the Maghreb and the European Union.*

IMI Research Report, International Migration Institute, University of Oxford (2007).

[www.heindehaas.com/Publications/de%20Haas%202007%20Irregular%20migration%20from%20West%20Africa%20.pdf](http://www.heindehaas.com/Publications/de%20Haas%202007%20Irregular%20migration%20from%20West%20Africa%20.pdf)

Emmanuel Mbolela, *Mein Weg vom Kongo nach Europa. Zwischen Widerstand, Flucht und Exil.* Mandelbaum, Wien 2014

Katharina Natter, *Mehr als nur Herkunftsländer. Migrationsmuster in Algerien, Marokko und Tunesien.* Friedrich-Ebert-Stiftung (Studie, 2016). <http://library.fes.de/pdf-files/iez/12717.pdf>

Bruno Schoumaker u. a., *Changing Patterns of African Migration. A Comparative Analysis.* 1. MAFE Working Paper 18 (2013). [www.ined.fr/fichier/s\\_rubrique/22089/wp18-patternssynthesis.fr.pdf](http://www.ined.fr/fichier/s_rubrique/22089/wp18-patternssynthesis.fr.pdf)

United Nations, *International Migration Report [highlights]*, 2017. [www.un.org/en/development/desa/population/migration/publications/migrationreport/docs/MigrationReport2017\\_Highlights.pdf](http://www.un.org/en/development/desa/population/migration/publications/migrationreport/docs/MigrationReport2017_Highlights.pdf)

UNHCR, *Global Trends. Forced Displacement in 2016* (Report). [www.unhcr.org/5943e8a34.pdf](http://www.unhcr.org/5943e8a34.pdf)

#### Videos

#### Abschiebungen aus Gabun nach Mali

7 : 18 min, 2015

Der Film begleitet den Empfang von 129 Malier\_innen, die Mitte August 2015 aus dem Gabun nach Mali abgeschoben wurden.

[www.youtube.com/watch?time\\_continue=17&v=jalXHoOjcYE](http://www.youtube.com/watch?time_continue=17&v=jalXHoOjcYE)

#### Mit offenen Karten: Migration in Afrika

(arte-Serie), 12 : 18, 2017

[www.youtube.com/watch?v=dhlxyqXWYWU](http://www.youtube.com/watch?v=dhlxyqXWYWU)

#### Webseiten

UNHCR: [www.unhcr.org](http://www.unhcr.org)

Pro Asyl: [www.proasyl.de](http://www.proasyl.de)

Bundeszentrale für Politische Bildung: [www.bpb.de/politik/innenpolitik/flucht/](http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/flucht/)

Afrique-Europe-Interact: [www.afrique-europe-interact.net](http://www.afrique-europe-interact.net)

#### Empfohlen als Hintergrundlektüre:

Hannah Niedenfür / Malte Steinbrink, *Afrika in Bewegung. Translokale Livelihoods und ländliche Entwicklung in Subsahara-Afrika.* transkript, Bielefeld 2017

## 10. Vielfältige Migrationswelten

### Empfohlen zur Seminarvorbereitung:

#### Texte und Bücher

Alassane Dicko: »Es geht um Geben und Nehmen«. Zirkuläre Migration als Entwicklungsmodell in Westafrika und die fatalen Folgen der repressiven Einwanderungspolitik der Europäischen Union. Ein Gespräch, in: Südlink 175, März 2016 (Interview: Olaf Bernau).

<https://afrique-europe-interact.net/1441-0-Alassane-Dicko-zu-Migration-.html>

Sonja Ernst, Lagos, *Hyperwachstum – ungebremst und informell*, 2006.

Quelle: Webseite der Bundeszentrale für politische Bildung, Dossier Megastädte. [www.bpb.de/internationales/weltweit/megastaedte/64606/lagos?p=all](http://www.bpb.de/internationales/weltweit/megastaedte/64606/lagos?p=all)

Peter Feldbauer / Christof Parnreiter, *Einleitung: Megastädte – Weltstädte – Global cities*, in: Karl Husa u. a. (Hrsg.), *Mega-Cities. Die Metropolen des Südens zwischen Globalisierung und Fragmentierung*, Brandes und Apsel, Frankfurt 1997, S. 9 – 20. [http://vgs.univie.ac.at/VGS\\_alt/HSK12ein.html](http://vgs.univie.ac.at/VGS_alt/HSK12ein.html)

Kathrin Gänsler, *Gegen mordende Viehhirten*. In einer ländlichen Region Nigerias legen Demonstranten eine Provinzhauptstadt lahm. Grund ist ein Konflikt, der jährlich bis zu 2.500 Leben kostet, in: taz, 4. 1. 2018. [www.taz.de/15472006/](http://www.taz.de/15472006/)

Cord Jakobeit, *Klimawandel, Migration und Vertreibung. Die unterschätzte Katastrophe, 2017* (Greenpeace-Studie). [www.greenpeace.de/sites/www.greenpeace.de/files/publications/20170524-greenpeace-studie-klimawandel-migration-deutsch.pdf](http://www.greenpeace.de/sites/www.greenpeace.de/files/publications/20170524-greenpeace-studie-klimawandel-migration-deutsch.pdf)

Tidiane Kassé, *Afrika und die Dramen der Migration. Die Migrationsbewegung nach Europa wird niemals aufhören*, in: Südlink 175, März 2016. [www.inkota.de/publikationen-material/suedlink-magazin/175-flucht-und-migration/kasse/](http://www.inkota.de/publikationen-material/suedlink-magazin/175-flucht-und-migration/kasse/)

Jan-Christoph Kitzler, *Erst Prostitutions-Hölle, dann Abschiebung*, in: Deutschlandfunk Kultur, 25. 10. 2017. [www.deutschlandfunkkultur.de/gefluechtete-frauen-in-italien-erst-prostitutions-hoelle.979.de.html?dram:article\\_id=398905](http://www.deutschlandfunkkultur.de/gefluechtete-frauen-in-italien-erst-prostitutions-hoelle.979.de.html?dram:article_id=398905)

Christof Parnreiter, *Von Mauern mit Löchern. Grenzpolitik, Migration und Arbeitskraftregulierung*, in: diskus 3/98, S. 10 – 14. [http://copyriot.com/diskus/3\\_98/3.htm](http://copyriot.com/diskus/3_98/3.htm)

Christoph Parnreiter, *Theorien und Forschungsansätze zu Migration*, in: Karl Husa u. a. (Hrsg.), *Internationale Migration. Die globale Herausforderung des 21. Jahrhunderts?*, Brandes & Apsel, Frankfurt 2000. [www.geo.uni-hamburg.de/geographie/dokumente/personen/publikationen/parnreiter/parnreiter-2000-migrationstheorien.pdf](http://www.geo.uni-hamburg.de/geographie/dokumente/personen/publikationen/parnreiter/parnreiter-2000-migrationstheorien.pdf)

Charlotte Wiedemann, *Das Dorf ihrer Träume. Kabaté, ein Weiler im Westen Malis, lebt von seinen Migranten. Eine Erfolgsgeschichte – mit absehbarem Ende*. In: Publik (verdi) 12, 2008. <https://afrique-europe-interact.net/126-0-Ma-li-Dorf-Wiedemann.html>

#### Videos / Filme

##### Au clair de la lune

40 min, 2007

Die Berliner Dokumentarfilmerin Leona Goldstein zeigt am Beispiel der westafrikanischen Staaten Mali, Burkina Faso und Côte d'Ivoire die politischen und wirtschaftlichen Hintergründe, die Menschen zur Migration bewegen. [www.youtube.com/watch?v=FK6P9IBErw4](http://www.youtube.com/watch?v=FK6P9IBErw4)

##### Lagos – Das tägliche Wunder

42 : 01 min, 2013

Die ZDF-Doku schildert, wie die Menschen in der Millionenmetropole mit Ruhe und Würde das tägliche Leben organisieren – auch die, die ganz unten stehen. [www.youtube.com/watch?v=D22E\\_G3GZPc](http://www.youtube.com/watch?v=D22E_G3GZPc)

##### Der Glanz der Schattenwirtschaft

83 min, 2016

In Lagos, der größten Stadt Nigerias, wühlen Hunderte Menschen im Abfall nach Verwertbarem. Wirtschaftswissenschaftler zählen sie zum »informellen Sektor«. Ungefähr 60 bis 80 Prozent der Erwachsenen Nigerias gehören dazu und zahlen weder Steuern noch sonstige Abgaben. [www.youtube.com/watch?v=\\_yAPDjYuzrY](http://www.youtube.com/watch?v=_yAPDjYuzrY)

##### Mobile Viehhaltung im Niger

13 : 20 min, 2010 (mit dt. Untertiteln)

Weltweit leben 200 Mio. Menschen von mobiler Viehhaltung. Der Film beschreibt unterschiedliche Strategien mobiler Viehhaltung im Niger, erläutert deren Funktionsweise sowie die Voraussetzungen und Regelungen, die zu deren Durchführung notwendig sind. [www.youtube.com/watch?v=\\_iUjt7iZCjs](http://www.youtube.com/watch?v=_iUjt7iZCjs)

### Streit um Strohhalme

16 : 26 min, 2012

Auf ihrer jährlichen Weidewanderung führen Nomad\_innen ihre Herden nach der Regenzeit in Ackerbauzonen, wo das Vieh Ernterückstände auf abgeernteten Feldern frisst. Dies führt zu emotional stark aufgeladenen sozialen Spannungen und Konflikten zwischen Ackerbauern/bäuerinnen und Viehzüchter\_innen, da das Vieh oft Schäden verursacht.

[www.youtube.com/watch?v=\\_iUjt7iZCjs](http://www.youtube.com/watch?v=_iUjt7iZCjs)

### Gärten in der Halbwüste

5 min, 2011

Gärten in der Halbwüste – Die Sahelzone leidet stark unter dem Klimawandel. In Burkina Faso engagieren sich Christ\_innen und Muslim\_innen gemeinsam für den Bau von Wasserreservoirs. So können Dörfer auch außerhalb der Regenzeit Landwirtschaft betreiben.

[www.youtube.com/watch?v=SCmk61Lzx28](http://www.youtube.com/watch?v=SCmk61Lzx28)

### Der Wüstendoktor

42 min, 2015

Ousmane Dodo, der einzige ausgebildete Krankenpfleger und Geburtshelfer in der Ténéré-Wüste in Niger, bereitet sich auf eine seiner mehrwöchigen Touren am Fuße des Aïr-Gebirges vor. Zu seinem Gepäck gehört ein großer Vorrat an Malaria-Medikamenten. Diese Krankheit tritt besonders stark an den Wasserlöchern auf, die den Nomaden als Rastplätze dienen.

[www.youtube.com/watch?v=1VtA13qbQKY](http://www.youtube.com/watch?v=1VtA13qbQKY)

### Die letzten Kamelkarawanen der Sahara

52 min, 2015

Einer der gefährlichsten Pfade, der Darb al-Arba'in (»Der Weg der 40 Tage«) führt von Kordofan und Darfur nach Süd-Ägypten. »360° – Geo Reportage« hat einen erfahrenen Karawanenführer auf dieser strapaziösen Reise begleitet.

[www.youtube.com/watch?v=kKr2LCU\\_\\_Pg](http://www.youtube.com/watch?v=kKr2LCU__Pg)

### Flüsse der Welt – Niger

42 : 38 min, 2011

Niger – Der Fluss der Geister. Der gewaltige Strom Niger fließt durch mehrere westafrikanische Länder, einem gibt er sogar seinen Namen. 200 Millionen Menschen leben von ihm, darunter auch mobile Wanderfischer\_innen.

[www.youtube.com/watch?v=iWhkaRptkF4](http://www.youtube.com/watch?v=iWhkaRptkF4)

### Empfohlen als Hintergrundlektüre:

Simone AbdouMaliq / Abouhani Abdelghani (Hrsg.), *Urban Africa. Changing Contours of Survival in the City*. Zedbooks, London 2005.

Roland Bunch, *Rettung für die Böden – Hilfe für die Menschen*, in: Worldwatch Institute (Hrsg.), *Hunger im Überfluss. Neue Strategien gegen Unterernährung und Armut (Zur Lage der Welt 2011)*, oekom verlag, München 2011, S. 96 – 109.

Doris Byer (mit Fotos von Abdoulaye Sima), *Mali. Eine Spurensuche*, Droschl, Wien 2014.

Deborah Bryceson / Cristóbal Kay / Jos Mooik (Hrsg.), *Disappearing Peasantries? Rural Labour in Africa, Asia and Latin America*, ITDG Publishing, Warwickshire 2000.

Carsten Felgentreff / Martin Geiger (Hrsg.), *Migration und Umwelt*, IMIS-Beiträge, Heft 44/ 2013.

[www.imis.uni-osnabrueck.de/fileadmin/4\\_Publicationen/PDFs/imis44.pdf](http://www.imis.uni-osnabrueck.de/fileadmin/4_Publicationen/PDFs/imis44.pdf)

Hein de Haas, *Migration theory: Quo vadis?* IMI Working Paper No. 100 / DEMIG Project Paper No. 24, International Migration Institute, Oxford 2014.

<https://heindehaas.files.wordpress.com/2015/05/de-haas-2014-imi-wp100-migration-theory-quo-vadis.pdf>

Priscilla Wanjiru Kariuki / Nici Nelson, *Gikuyu Families in Nairobi at the Millenium. Changing Economic Patterns of Family Life*, in: Deborah Bryceson / Deborah Potts (Hrsg.), *African Urban Economies. Viability, Vitality or Vitiation*, New York 2006, S. 184–206.

Karin Nijenhuis, *Farmers on the move. Mobility, access to land and conflict in central and south Mali*, ASC Leiden, 2013. [www.ascleiden.nl/news/just-published-farmers-move-mobility-access-land-and-conflict-central-and-south-mali](http://www.ascleiden.nl/news/just-published-farmers-move-mobility-access-land-and-conflict-central-and-south-mali)

## 11. Zur Situation auf den Routen: Migrations- und Fluchtbewegungen vs. Europäisches Grenzregime

### Empfohlen zur Seminarvorbereitung:

#### Texte und Bücher

Christian Jakob, *Fluchtrouten verändern sich. Es gibt immer einen Weg nach Europa*, in: taz, 11. 4. 2016

Christian Jakob / Simone Schindwein, *Diktatoren als Türsteher Europas. Wie die EU ihre Grenzen nach Afrika verlagert*, Ch. Links Verlag, Berlin 2017

Emmanuel Mbolela, *Mein Weg vom Kongo nach Europa. Zwischen Widerstand, Flucht und Exil*, Mandelbaum, Wien 2014, S.12 f.

#### Videos

### Folterknechte und Menschenhändler: Deutschlands Partner in Libyen

6 : 29 min, 2018

Es sind schockierende Videos aus Libyen: Migranten werden ausgepeitscht und mit brennender Flüssigkeit übergossen. Die Videos werden zu Verwandten geschickt, um Lösegeld zu erpressen.  
[www.youtube.com/watch?v=21RIVFOURo5](http://www.youtube.com/watch?v=21RIVFOURo5)

### Ein Warlord als Türsteher zur Hölle

7 : 52 min, 2017

Der Reporter Michael Obert war in der Nähe von Tripolis unterwegs mit hochbewaffneten, selbsternannten Milizen, die mit aufgerüsteten Küstenkontrollbooten tausende Flüchtlinge aus den Booten der Schlepper holen und zurück in libysche Lager zwingen. Im Auftrag der EU.  
[www.youtube.com/watch?v=oOKER6qx5hQ](http://www.youtube.com/watch?v=oOKER6qx5hQ)

### Flüchtlingsdeals mit ostafrikanischen Machthabern?

2 : 32 min, 2016

Die Europäische Union will mit ostafrikanischen Regimen über eine Rückführung und Rückübernahme von Migrant\_innen verhandeln. Das geht aus vertraulichen Unterlagen hervor, die MONITOR vorliegen. Darin schlagen die Europäische Kommission und der Auswärtige Dienst konkrete Kooperationen mit Eritrea, Sudan, Äthiopien und Somalia vor. Länder, deren Regierungen schwere Menschenrechtsverletzungen vorgenommen werden.  
[www.youtube.com/watch?v=47T15sOBHDY](http://www.youtube.com/watch?v=47T15sOBHDY)

### Eritrea und Sudan: EU-Flüchtlingsdeal mit Despoten

9 : 11 min, 2016

Obwohl die staatliche Entwicklungszusammenarbeit ausgesetzt ist, soll die deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) ein Grenzschutzprojekt unter anderem in Eritrea und dem Sudan leiten. Das geht aus Recherchen von REPORT MAINZ sowie des Magazins DER SPIEGEL hervor. Das Grenzschutzprojekt ist Teil eines Europäischen Fonds zur Bekämpfung von Fluchtursachen.

[www.youtube.com/watch?v=7f3CiP2db6E](http://www.youtube.com/watch?v=7f3CiP2db6E)

### Kundgebungen vor afrikanischen Botschaften und der GIZ

4 : 30 min, 2016

Protest von Afrique-Europe-Interact gegen die Kooperation zwischen Deutschland und afrikanischen Regierungen.

[www.youtube.com/watch?time\\_continue=42&v=IPgEUkKSYhI](http://www.youtube.com/watch?time_continue=42&v=IPgEUkKSYhI)

### Der tödliche Zaun von Melilla

(Spanien/Marokko), 7 : 21 min, 2014

Nato-Draht wird er genannt: Er kann tödlich sein. In den letzten Wochen haben Tausende Menschen versucht, auf die spanische Exklave Melilla zu gelangen, um Asyl zu beantragen. Immer wieder kommt es zu schwersten Verletzungen oder gar Todesfällen.

[www.youtube.com/watch?v=6UmaPLeQrlc](http://www.youtube.com/watch?v=6UmaPLeQrlc)

### THE LAND BETWEEN

78 min, 2014

Der Film gibt einen hautnahen Einblick in das Leben der subsaharischen Migranten, welche im Norden Marokkos versteckt in den Bergen leben. Die meisten mit dem Ziel, den hoch militarisierten Grenzzaun von Melilla zu überklettern, einer spanischen Enklave im Norden des afrikanischen Kontinents. Mit einem einzigartigen Zugang dokumentiert der Film den Alltag dieser Reisenden, gefangen in einem Niemandsland, sowie die extreme Gewalt und die Misshandlungen durch marokkanische und spanische Grenzwächter. Er geht dabei auch der Frage nach, weshalb Menschen bereit sind, ihr Land, ihre Familien und Freund\_innen zurückzulassen, alles zu riskieren, auch den Tod, um ein neues und besseres Leben zu suchen.

[www.youtube.com/watch?time\\_continue=1&v=Vf4N\\_IHOWEA](http://www.youtube.com/watch?time_continue=1&v=Vf4N_IHOWEA)

## Brutale Polizeigewalt am Grenzzaun von Melilla

5 : 17 min, 2014

Seit Anfang August 2014 häufen sich Filmaufnahmen und Berichte vom EU-Zaun Melilla, die tödliche Steinwürfe durch marokkanische Paramilitärs und Totprügeln durch die Guardia Civil dokumentieren. Die Schwerverletzten und toten Flüchtlinge, die auf spanischer Seite des EU-Zauns liegen, werden nicht in spanische Krankenhäuser gebracht, sondern durch Türen des EU-Zauns auf die marokkanische Seite verschleppt.  
<https://vimeo.com/109091397>

## Mission »Mare Nostrum« – das Meer der Hoffnung

12 : 06 min, 2014

Nach dem großen Flüchtlingsdrama vor Lampedusa mit mehr als 400 Todesopfern hat Italien die Rettungsmission »Mare Nostrum« aus der Taufe gehoben. Sie soll derartige Dramen verhindern. Die Schiffe, die an der Mission beteiligt sind, spüren Flüchtlingsboote auf und versorgen die Insassen. Eine Reportage von Chiara Sambuchi.  
[www.youtube.com/watch?v=hO6sgTCeTHQ](http://www.youtube.com/watch?v=hO6sgTCeTHQ)

## Sea Watch – Todesfälle Mittelmeer

19 : 02 min, 2015

Die Crew auf der »Sea-Watch« hat nur ein Ziel: Flüchtlingen auf See zu helfen. ZDF-Reporterin Katrin Lindner war mit an Bord.  
[www.youtube.com/watch?v=MeiezyvfK7I](http://www.youtube.com/watch?v=MeiezyvfK7I)

## Niger's Agadez, gateway to exile

27 : 22 min, 2016 (englisch)

Sehenswerte Reportage zur Situation auf der Agadez-Route Richtung Norden.  
[www.youtube.com/watch?v=wdh8I\\_omzfo](http://www.youtube.com/watch?v=wdh8I_omzfo)

## Webseiten

Afrique-Europe-Interact:

[www.afrique-europe-interact.net](http://www.afrique-europe-interact.net)

taz migration control:

[www.migration-control.taz.de/#de](http://www.migration-control.taz.de/#de)

Forschungsstelle Flucht und Migration:

[www.ffm-online.org/blog/](http://www.ffm-online.org/blog/)

## Lied

Franzis Binder, »Kein ›ja, aber...‹ für Jennifer«, die am 6. August 2013 im Meer ertrunken ist.

Die Liedermacherin Franzis Binder setzt sich in ihrem Lied mit dem Schicksal einer kongolesischen Familie auseinander, auf das am Ende dieses Moduls nochmal näher eingegangen wird.

[www.franzispinder.de/liedtexte/kein-ja-aber-für-jennifer/](http://www.franzispinder.de/liedtexte/kein-ja-aber-für-jennifer/)

## 12. Situation von Geflüchteten und Migrant\_innen in Deutschland (inklusive Widerstand)

### Empfohlen zur Seminarvorbereitung:

#### Texte & Bücher

Olaf Bernau, *Geschichten vom Widerstand. Das Refugee Tribunal machte deutlich, wie sehr die aktuellen Flüchtlingsproteste auf früheren Kämpfen aufbauen.* In: ak – analyse & kritik – Zeitung für linke Debatte und Praxis, Nr. 586, September 2013.

Christian Jakob, *Die Bleibenden*, Ch. Links Verlag, Berlin 2015

The Voice Refugee Forum, *Über koloniale Ungerechtigkeit und die Fortsetzung von Barbarei, gemeinsam gegen koloniales Unrecht in Deutschland.*  
<https://afrique-europe-interact.net/241-0-voice-text.html>

#### Videos

### Geschichte einer Abschiebung

Teil 1 bis 4, 48 min, 2011

Im September 2006 wurde die Familie Kpakou nach Togo abgeschoben, nach 13 Jahren in Deutschland. Die Familie war Anfang der Neunziger vor einer brutalen Diktatur in die Bundesrepublik geflohen. Die Kinder wuchsen hier auf und kannten nicht viel mehr als den kleinen Fachwerkkort Cölbe bei Marburg. Bis eines Morgens um fünf Uhr die Polizisten in der Wohnung standen.

[www.youtube.com/watch?v=GWwD\\_I39ICg](http://www.youtube.com/watch?v=GWwD_I39ICg)

### Endstation Sonderflug – Ein Jahr danach

50 : 05 min, 2014

Abgelehnt, abgefertigt, abgeschoben: eine ergreifende Reise zu jenen, die man loswerden wollte, weil sie kein Recht hatten, sich in der Schweiz niederzulassen. Der arte-Dokumentarfilm besucht fünf Menschen, die ein Jahr zuvor in ihre Heimatländer wie den Kosovo, Senegal, Gambia oder Kamerun abgeschoben wurden. Dort fristen sie nun ein unwürdiges Dasein.

[www.youtube.com/watch?v=InAuupVpuPA](http://www.youtube.com/watch?v=InAuupVpuPA)

### **Gewalt bei Abschiebungen – Betroffene berichten**

8 : 33, 2015

Immer wieder kommt es bei Abschiebungen zu massiver Gewalt, davon berichten in dem Film Nigerianer, die von Wien nach Lagos abgeschoben worden sind.

[www.youtube.com/watch?v=5pKLXbAvfEw](http://www.youtube.com/watch?v=5pKLXbAvfEw)  
(die Interview-Passagen stammen aus dem Film *Da.Sein* von Hans-Georg-Eberl und Aylin Basaran; <https://afrique-europe-interact.net/1094-0-Trailer-DaSein.html>)

### **Spanien: Im Treibhaus schuftet**

24 : 26 min, 2017

Auf 35.000 Hektar Gesamtfläche stehen in der Region Almeria so viele Treibhäuser wie nirgendwo sonst in der Europäischen Union. 80.000 Migrant\_innen unter anderem aus West- und Nordafrika arbeiten dort. Die arte-Reportage berichtet von der Arbeit der andalusischen Landarbeiter\_innen-gewerkschaft SOC-SAT.

[www.youtube.com/watch?v=p9qznQYILbA](http://www.youtube.com/watch?v=p9qznQYILbA)

### **Refugee-Bus-Tour**

7 : 03 min, 2015

Die 3sat-Doku berichtet von einer Bustour, die selbstorganisierte Geflüchtete durch verschiedene Lager in Deutschland gemacht haben.

[www.youtube.com/watch?time\\_continue=3&v=MOKubFmnwtw](http://www.youtube.com/watch?time_continue=3&v=MOKubFmnwtw)

### **Brandgutachten zum Tod von Oury Jalloh**

13 : 36 min, 2013

Bis heute ist nicht geklärt, wie der aus Sierra Leone stammende Geflüchtete Oury Jalloh am 7. Januar 2005 in einer Polizeizelle in Dessau starb. Durch ein selbst in Auftrag gegebenes Brandgutachten konnte die Initiative in Gedenken an Oury Jalloh 2013 zeigen, dass Oury Jalloh mit großer Wahrscheinlichkeit von Polizist\_innen angezündet wurde. Der Fall beschäftigt bis heute Politik, Justiz und Öffentlichkeit.

<https://vimeo.com/79113508>

### **NoLager-Kämpfe – europaweit**

40 min, 2005

Der Film der »European Anti-Lager-Campaign« ist zwar schon älter, aber die Probleme haben sich nicht grundlegend geändert.

[www.youtube.com/watch?v=p1GYTRZRPjU&list=PL88FED1BFA3E01DA6](http://www.youtube.com/watch?v=p1GYTRZRPjU&list=PL88FED1BFA3E01DA6)

### **Anti-Lager-Action-Tour**

2 : 28 min, 2004

Die maßgeblich von Geflüchteten selbstorganisierte Anti-Lager-Action-Tour hat in Deutschland die Kritik an Lagern erstmalig an eine breitere Öffentlichkeit gebracht.

[www.youtube.com/watch?v=v4cd2L9GWZU](http://www.youtube.com/watch?v=v4cd2L9GWZU)

### **Residenzpflicht**

2 min, 2012

Seit 2000 haben sich selbstorganisierte Geflüchtete immer wieder gegen die Residenzpflicht engagiert und damit das Gesetz schrittweise zu Fall gebracht. Über die Kampagne ist ein ganzer Film entstanden, der Trailer vermittelt einen ersten Einblick.

[www.youtube.com/watch?v=Idfm4AvgDe0](http://www.youtube.com/watch?v=Idfm4AvgDe0)

### **Festival der Karawane für die Rechte der Geflüchteten und MigrantInnen**

3 : 17 min, 2013

Die Karawane für die Rechte der Geflüchteten und MigrantInnen war seit Ende der 1990er Jahre einer der wichtigsten Orte für die Selbstorganisation von Geflüchteten in Deutschland. Über ein Festival der Karawane 2010 in Jena ist ein Film entstanden, der Trailer vermittelt einige atmosphärische Eindrücke.

[www.youtube.com/watch?v=C6ljvoHszis](http://www.youtube.com/watch?v=C6ljvoHszis)

### **6. Februar 2015 –**

#### **Demo: Stop War on Migrants, in Berlin!**

14 : 40, 2014 (englisch)

Anlässlich des ersten Jahrestages der Schüsse auf schwimmende Migrant\_innen vor der spanischen Enklave Ceuta in Marokko haben in Berlin zahlreiche Gedenkveranstaltungen stattgefunden.

<https://vimeo.com/120314334>

#### **Neuntägige Dachbesetzung in Berlin**

30 : 47 min, 2014 (englisch)

Im Juni 2014 haben Geflüchtete 9 Tage das Dach der Gehard-Hauptmann-Schule besetzt. Der Film berichtet von ihren Motiven und Zielen.

<https://vimeo.com/110312571>

#### **Geflüchteten-Demo in Brüssel im Juni 2014,**

11 : 51 min, 2014 (englisch)

Im Mai/Juni 2014 sind mehrere hundert Geflüchtete von Straßburg nach Brüssel marschiert. Das Video dokumentiert die Rede eines kamerunischen Geflüchteten – nämlich von Richard Djimeli, der seinerseits wiederum den Film für Modul 7 realisiert hat.

<https://vimeo.com/99410217>

### 13. Kurzer Blick zurück: Geschichte der Einwanderung aus Afrika nach Deutschland

#### Empfohlen zur Seminarvorbereitung:

##### Text

Katharina Oguntoye, *Afrikanische Zuwanderung nach Deutschland zwischen 1884 und 1945*, 2004. Quelle: Bundeszentrale für politische Bildung, Afrikanische Diaspora in Deutschland. [www.bpb.de/gesellschaft/migration/afrikanische-diaspora/59383/zuwanderung-1884-1945?p=all](http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/afrikanische-diaspora/59383/zuwanderung-1884-1945?p=all)

##### Videos

#### SCHWARZROTGOLD – Videoprojekt mit schwarzen Deutschen

7 x ca. 10 min, 2016

Als Jermain Raffington in Deutschland heranwuchs, fehlten ihm Vorbilder, mit denen er sich identifizieren konnte. Deshalb starteten Jermain und seine Frau Laurel das Projekt Schwarz Rot Gold und begaben sich auf eine Reise, um diese Vorbilder zu finden. So sollen ihre und andere Kinder in einem toleranten Deutschland aufwachsen, in einer Umgebung, in der sie sich inspiriert fühlen, ihre Ziele zu verfolgen.

<http://schwarzrotgold.tv/>

oder: [www.youtube.com/watch?v=X3oCfXQNfbc&list=PLU2s22laJZJ7di9UX8Gz0K8Q5C3wyN4Q-](http://www.youtube.com/watch?v=X3oCfXQNfbc&list=PLU2s22laJZJ7di9UX8Gz0K8Q5C3wyN4Q-)

### 14. Migration anders denken

#### Empfohlen zur Seminarvorbereitung:

##### Texte

Olaf Bernau, *Anlageplatz Afrika: Das Ende der Entwicklungshilfe?*

In: Blätter für Deutsche und Internationale Politik, September 2017.

<https://afrique-europe-interact.net/1653-0-Olaf-Bernau-zu-Afrikapolitik-ak.html>

Olaf Bernau, *Bewegungsfreiheit allein reicht nicht. Warum die antirassistische Linke Fluchtursachen in den Blick nehmen muss*, Luxemburg, Mai 2017.

<https://afrique-europe-interact.net/1681-0-Olaf-Bernau-Fluchtursachen-Luxemburg-2017.html>

Alassane Dicko, *Stellungnahme im Bundestagsausschusses für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung*, 2014.

<https://afrique-europe-interact.net/1284-0-Alassane-im-Bundestag.html>

Stephan Dünwald, *Rückkehr als Risiko. Rückkehr und codéveloppement in Mali* (ohne Jahresangabe). Abrufbar unter diesem Titel als PDF auf der Webseite der Uni Göttingen

Jochen Oltmer, *Zusammenhänge zwischen Migration und Entwicklung*. Studie Uni Osnabrück, 2015.

<https://afrique-europe-interact.net/1590-0-Studie-Osnabrueck-2015.html>

Anne-Cécile Robert / Jean-Christophe Servant, *Entwicklungshilfe zum Selbermachen. Die afrikanischen Migranten tragen die finanzielle Last*, in: Le Monde diplomatique Nr. 8786 vom 16.1.2009. <https://monde-diplomatique.de/artikel/!747905>

Charlotte Wiedemann, *Nützt Migration der Demokratie? Beobachtungen in Mali, im 50. Jahr der Unabhängigkeit*, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 9/2010. <https://afrique-europe-interact.net/1500-0-nutzt-migration-der-demokratie.html>

#### Empfohlen als Hintergrundlektüre:

Michael Clemens, *Does Development Reduce Migration?* in: Center for Global Development, Working Paper 359, March 2014. [www.cgdev.org/publication/does-development-reduce-migration-working-paper-359](http://www.cgdev.org/publication/does-development-reduce-migration-working-paper-359)

Marie-Laurence Flahaux / Hein de Haas, *African migration: trends, patterns, drivers*, in: Comparative Migration Studies (2016) 4 : 1. <https://comparativemigrationstudies.springeropen.com/articles/10.1186/s40878-015-0015-6>

Hannah Niedenfür / Malte Steinbrink, *Afrika in Bewegung. Translokale Livelihoods und ländliche Entwicklung in Subsahara-Afrika*, transkript, Bielefeld 2017

Martin Geiger / Malte Steinbrink (Hrsg.), *Migration und Entwicklung. Geographische Perspektiven*, IMIS-Beiträge, Heft 42/2012. [www.imis.uni-osnabrueck.de/fileadmin/4\\_Publikationen/PDFs/imis42.pdf](http://www.imis.uni-osnabrueck.de/fileadmin/4_Publikationen/PDFs/imis42.pdf)

Nadine Sieveking / Margit Fauser, *Migrationsdynamiken und Entwicklung in Westafrika: Untersuchungen zur entwicklungspolitischen Bedeutung von Migration in und aus Ghana und Mali*. COMCAD Arbeitspapiere 68/2009. <https://afrique-europe-interact.net/1502-0-Studie-Westafrika-deutsch.html>

Charlotte Wiedemann, *Mali oder das Ringen um Würde. Meine Reisen in einem verwundeten Land*, Pantheon, München 2014.